D. Joh. Heinr. Dan. Moldenhawers ausführliche Prüfung

des zweyten Fragments
von der
Unmöglichkeit einer Offenbahrung,
die alle Menschen auf eine gegründete
Art glauben können,
samt dem Abdruck desselben;
nebst
Untersuchung:
ob nicht das Wort
Teufel
in dem Ausspruch Pauli Ebr. 2, 14.
Christus hat durch seinen Tod dem, der des
Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel,
die Macht genommen,
überhaupt einen
Widersacher
andeute,
und durch denselben das Jüdische Ceremonialgesetz
verstanden werde,
und
Erklärung
der bisher vor unerklärbar gehaltenen Worte des
Jeremia
Klaglieder Cap. 1, 12.

Hamburg, bey Carl Ernst Bohn. 1782.

Sr.

Hoch= und Wohlgebohrnen

Excellenz

Herrn

Owe von Hoegh Guldberg

Sr. Königlichen Majestät

von Dännemark und Norwegen 2c.

hochbestalltem Herrn Geheimenrathe,

Staats = und geheimen Cabinets = Secretair,

Rittern des Dannebrogordens 2c.

u. s. w.

mit der tiefsten Ehrfurcht gewidmet.

Zweytes Fragment.

Unmöglichkeit einer Offenbahrung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben könnten.

§§. Wir kommen demnach zu dem andern Vordersatze unsers obangeführten Schlusses,[1]) welcher einen umständlichern Beweis erfordert: daß eine Offenbahrung, so alle Menschen auf eine gegründete Art glauben könnten, eine unmögliche Sache sey[2]) Es

[1]) Aus diesen Worten erhellet, daß auch diese Abhandlung ein abgebrochenes Stück ist, weil wir in dem, was vorhergehet, weder den Schluß noch den ersten Vordersaz, dessen der Verfasser gedenket, antreffen; daß aber Hr. Lessing nur solche abgebrochene Stücke in der Wolfenbüttelschen Bibliothek angetroffen haben solte, ist wohl nicht zu vermuthen, da das ganze Werk schon im Jahr 1746 hier in Hamburg in unterschiedener Händen herumgegangen ist.

[2]) Wenn es dem Verfasser um die Wahrheit wäre zu thun gewesen, und er daher hätte ehrlich zu Werk gehen, und auf eine überzeugende Art schreiben wollen, und folglich nicht im Sinne gehabt hätte, seine Leser zu überraschen, so hätte er bey diesem geäußerten Satz zeigen sollen, was er durch einen gegründeten Glauben verstehe. Denn wir glauben etwas gründlich, wenn wir nicht nur die Sache selbst, sondern auch alle Umstände in Betrachtung ziehen, auf die

Es würde nemlich eine solche Offenbahrung entweder unmittelbar allen und jeden Menschen, oder nur etlichen ge- schehen

ersten Quellen der erhaltenen Nachricht zurück gehen, und dieselben auf das schärfste prüfen; wir glauben aber auch etwas auf gegründete Art, wenn wir etwas aus hinläng- lichen Gründen vor wahr halten, welche sich finden, wenn das, was wir hören, keinen Widerspruch in sich fasset, noth- wendigen Wahrheiten nicht entgegen stehet, und nicht nur mit den Eigenschaften Gottes stimt, sondern dieselben auch in dem größten Glanze darstellet; wenn es unserer Beschaf- fenheit angemessen ist; wenn es von denen bezeiget wird, welche es durch eine Ueberlieferung von denen haben, die es aus dem Munde der glaubwürdigsten Zeugen vernommen; wenn viele tausende es zu der Zeit, da es kund gemacht worden, freywillig angenommen, und alles Leidens ungeachtet bey ihrem Glauben geblieben sind; wenn die Begebenheiten weder durch wahrscheinliche Gründe verdächtig gemacht, und noch viel weniger mit hinlänglichen Gründen widerleget worden sind; wenn wir, da wir es annehmen, durch die Erfahrung davon überzeugt werden, daß es so sey, als vorge- geben worden; und wenn wir finden, daß wir durch die erhaltene und angenommene Nachricht eine größere Kentniß, wahre Seelen-Ruhe, und eine Färtigkeit erlangen, uns zu Gott zu nahen, vor dem wir uns vormahls nur knechtisch gefürchtet haben, die sinnlichen Lüste zu besiegen, welches wir vormals nicht haben thun können, die Kräfte unserer Seele, und die Glieder unseres Leibes zweckmäßig zu gebrauchen, das, was unser Beruf und Stand, durch welchen wir mit andern in genauer Verbindung stehen, erfordert, mit aller Treue zu thun, und das wahre Wohl und Vergnügen derer, die um uns sind, zu befördern. Das erstere nennet man einen **philosophischen Glauben**, und das letztere einen **hinlänglich gegründeten**, und sehen wir hiebey auf die göttliche Offenbahrung, so können wir zu dem ersten und letztern Glauben gelangen, und folglich die von Gott ertheilte Offenbahrung auf gegründete Art glauben, und wer das leugnen will, der muß auch behaupten, daß wir nichts von alle dem, was vor uns und an andern Orten geschehen ist, auf gegründete Art glauben können. Denn die Gründe, warum wir solches vor wahr halten, finden sich auch bey der Offenbah- rung

schehen müssen. In dem letzteren Falle würde sie entwe- der etlichen Menschen bey allen Völkern, oder bey etlichen Völ-

rung, und zwar in dem größten Maaße, weil keine einzige Geschichte so viele und so kräftige Zeugnisse, und noch dazu solcher, die Zeitgenossen gewesen, vor sich hat, als die Geschichte der göttlichen Offenbahrung, und das wird keiner läugnen, wenn nicht eine besondere Widrigkeit gegen die Offenbahrung seinen Verstand bezaubert hat. Nun ist es zwar wahr, daß sehr viele nicht in diesem Stück zu **einem philosophischen Glauben** gelangen können; dasselbe aber ist auch nicht nöthig, sondern sie haben an den **hinlänglich gegründeten Glauben** genug, zu welchem einem jeden der Weg offen stehet. Denn wenn gemeine Leute nicht eher etwas glauben solten, bis sie einen philosophischen Glauben hätten, so müßten sie nichts in der ganzen Welt glauben. Ja was noch mehr ist: der letztere Glaube ist, wenn er nur recht angewandt wird, sicherer, gewisser, besser und nuzbarer als der erstere, weil er ein göttlicher Glaube wird, indem wir die Kraft, und die Würkungen der göttlichen Offenbahrung an uns selbst erfahren, welches die größeste Gewißheit gewähret.

Gleichermaßen hätte der Verfasser zeigen sollen, was er durch die **Unmöglichkeit** verstehe. Denn es findet sich eine wahre Unmöglichkeit, welche auf einen Widerspruch hinaus läuft, und auch eine vermeinte, welche darin bestehet, daß einer Sache unserer Meynung noch unüberwindliche Schwürigkeiten entgegen stehen. Die erstere findet sich bey der vorhabenden Sache gewiß nicht. Denn welches solten die vestgegründeten Widersprüche seyn? und die letzte heißt nichts, wenn von einer Sache die Rede ist, welche Gott veranstaltet. Ja wir denken mehrmals, daß so gar Menschen dieses und jenes nicht thun können, wovon sich doch nachmals das Gegentheil zeiget. Denn wenn jemand zur Zeit Friderichs, des ersten Königes von Preußen, bezeiget hätte, daß sein Enkel zu einer und derselben Zeit wider Rußland, Oesterreich, das ganze Römische Reich, nur Hannover, Braunschweig und Hessen ausgenommen, Schweden und Frankreich kriegen und siegen würde, oder wenn jemand, da Lutherus zu reformiren angefangen, zu erkennen gegeben hätte, daß seine Lehre von vielen Ländern in Deutschland und auch von Dännemark, Holstein, Schweden, Liefland, Preußen, England,

Völkern, oder wohl gar nur bey einem offenbahret: und jedes von diesen geschähe entweder zu allen Zeiten, oder zu gewissen Zeiten, oder wohl gar nur zu einer Zeit. Die

Schottland und Irland würde angenommen werden; ja wenn jemand zur Zeit der Apostel dem jüdischen Rath eröffnet hätte, daß die von ihnen verkündigte Lehre nicht nur in Asien, und einem Theil von Afrika, sondern auch in ganz Europa angenommen werden würde, würde nicht ein jeder ihn vor einen Narren, und vor unsinnig gehalten haben, weil er dergleichen behaupte, welches schlechterdings unmöglich sey. Und wer hat sich vorstellen können, daß Moses die Israeliten, welche Millionen ausgemacht, wider den Willen und die Macht Pharao aus Egypten führen, und das Israelitische Volk aus Babel in sein Land zurück kehren würde. Eben so verhält es sich mit der vorhabenden Sache. Es finden sich bey derselben Schwürigkeiten, welche der Verfasser so ansiehet, als die Einwohner Canaans von den israelitischen Kundschaftern angesehen worden sind, und sie daher vor unüberwindlich hält; daß es sich aber mit denselben nicht so verhalte, wird einem jeden einleuchten, wenn wir die Schwürigkeiten, welche der Verfasser vorgetragen hat, beleuchten werden. Und was muß doch der Verfasser vor einen Begrif von der Macht und Weisheit Gottes gehabt haben? Denn ist Gott das weiseste und mächtigste Wesen, solte er nicht im Stande seyn, die Schwürigkeiten, welche sich bey einer Sache finden, aus dem Wege zu räumen? Es muß ja ein jeder zugeben, daß große Theile von Asia und Afrika, und ganz Europa die christliche Religion angenommen haben, und daß viele Millionen dieselbe auf eine gegründete Art geglaubet. Was nun in Ansehung dieser Länder geschehen ist, das muß auch in Ansehung anderer Länder geschehen können. Denn die Umstände sind sich gleich, und solte die christliche Religion, oder die Offenbahrung nicht von allen angenommen werden können, so müßten entweder ihre Lehren das Glück einer Nation zerstören, oder ihre Forderungen müßten unmöglich seyn, oder ihre Beweise müßten in gewissen Gegenden ihre ganze Kraft verlieren, und nicht für alle seyn; findet sich aber dieses? Es können demnach alle die göttliche Offenbahrung auf eine gegründete Art glauben. Und wenn auch solches nicht wäre, hätte sie deshalb ganz unter-

würde, wenn sie gleich durch ein Wunder hergestellet worden, dennoch nachmals Natur seyn, und in natürliche Wirkungen ausschlagen.[12]) Dazu würde das natürliche Erkenntniß dem Menschen verständlich und begreiflich seyn; folglich auch allgemeinern und mehrern Nutzen schaffen, als wenn Gott übernatürlicher Weise jedem etwas unbegreifliches offenbarte. [13]) Zu geschweigen, daß wenn Gott des gefallenen Menschen Natur wieder vollkommen machte, auch nicht nöthig wäre, daß Gottes Sohn vom Him-

Fall eingerissene Verderben zu bessern, und fält dabey auf das, was nach N. 7. 9. schlechterdings unmöglich gewesen ist. Hätte er daran gedacht, daß er ein Mensch sey, der eine eingeschränkte Erkentniß hat, so hätte er drauf merken sollen, was Gott, um den obigen Zweck zu erreichen, nach Anzeige der h. Schrift beliebet habe; aber darüber setzt er sich weg. Und wenn nun Gott gleich das Betragen Adams ohne Ahndung übersehen, und seine Natur wieder in ihre vorige Kraft und Vollkommenheit gesetzet hätte, so wäre er doch nur so gewesen, als vor dem Fall. Er würde daher wieder gesündiget haben, und es würde auch von seinen Nachkommen geschehen seyn, und hätte Gott folglich bey ihm, und einem jeden Menschen beständig die Natur in ihre vorige Kraft und Vollkommenheit setzen müssen, und so wären eben die vielen Wunder erfordert worden, welche der Verfasser hier bestreitet. Denn er wird sich doch nicht Menschen vorstellen, welche, so lange sie auf der Erde sind, nicht sündigen können. Was dünket nun dem Leser von diesen Plan? Es ist eben so, als wenn die Bauren die ihnen vom Könige geschenkten Häuser niederreissen, und das Holzwerk verbrennen, und dabey verlangen möchten, daß der König ihnen von Zeit zu Zeit neue Häuser aufbauen solle. Wie thörigt erscheinen die Menschen, wenn sie der Weisheit Gottes Plane vorlegen!

[12]) Recht so, als wie wir an unsern ersten Eltern bemerken.

[13]) Alles, was die Offenbahrung in sich fasset, ist verständlich, und begreiflich, und soll das Unbegreifliche das andeuten, dessen innere Möglichkeit wir nicht einsehen können, so finden wir davon in der Natur, die wir vor uns haben, hundertmahl mehr, als in der Offenbahrung. Keiner, der die Physik und Astronomie studiret hat, wird daran zweifeln.

Himmel käme, Mensch würde, allerley Marter ausstünde und stürbe.[14]) Wenn wir setzten, daß der erste Mensch sich und alle Nachkommen durch die verbotene Frucht hätte können leiblicher Weise blind essen;[15]) und es wäre doch nöthig, daß die Menschen die Körper, welche um sie sind, erkenneten: Gott wollte auch, daß sie ein Erkenntniß davon h[illegible]en sollten: was würde denn Gott nach seiner Weisheit beginnen? Würde er durch eine übernatürliche Offenbahrung jedem Menschen eingeben, was für Körper um ihn sind? oder würde er für jeden Menschen einen Engel vom Himmel kommen lassen, der ihn leitete und zupfte? Ich halte, nein! er würde dem ersten Menschen

[14]) Wer kann davor, daß der Verfasser bey seiner eingebildeten Einsicht keine Kentniß von der Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weisheit, und Güte Gottes hat? denn von wegen dieser Eigenschaften hat Gott zum Besten der vernünftigen Geschöpfe gewolt, und wollen müssen, daß seine Gerechtigkeit bey der Vergebung der Sünden unverletzt bleibe, und es folglich auch nach der Vergebung der Sünden denen Menschen nicht an Bewegungsgründen fehle, sich vor der ihnen so schädlichen Sünde zu hüten. Denn wer würde es billigen, wenn eine Obrigkeit allen Bösewichtern, wenn sie ihr Verbrechen bereuen, und sich bessern wollen, die verdiente Strafe erlassen möchte? Es ist demnach das, was angeführet worden ist, nöthig gewesen, und dahin hat es Jesus durch sein Leiden und Sterben gebracht. Denn wie könnte Gott heiliger und gerechter seyn, da er die fremden Sünden der Menschen an Jesu nicht übersehen hat? Es hat demnach Gott durch Jesum seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, und auch seine Weisheit und Güte offenbahret, und das sind die rechten Mittel, durch welche der Mensch gebessert werden kann. Wenn Menschen sich unternehmen, das Betragen Gottes zu bestimmen, so ist das nicht Vernunft, sondern Vernünfteley, und die Sprache der Thorheit, wenn sie gleich sagen: das erfordert die Weisheit. Denn nur ein **Vernunftloser** kann sich unterstehen, Gott vor den **Richterstuhl** seiner **Vernunft** zu fordern.

[15]) Blindheit ist kein Erbfehler, und gehöret daher das, was der Verfasser anführet, nicht hieher.

schen sein natürliches Vermögen zu sehen, und gesunde Augen wieder geben: dann so würde auch diese Vollkommenheit nach der Ordnung der Natur auf die Nachkommen fortgepflanzet, und alle Menschen in den vorigen Stand gesetzet seyn, als ob nichts widriges geschehen wäre. Ein natürliches Vermögen sowol des Leibes als der Seele, das Gott einmal gegeben, kann er auch wieder geben. [16]) Saget nicht, daß es der Heiligkeit Gottes zuwider seyn würde, dem Menschen die willkührlich verdorbenen Seelen-Kräfte natürlich wieder zu geben. [17]) Denn wenn es Adam

[16]) Wenn Gott gleich dies und jenes thun kan, so folget doch nicht daraus, daß er es auch thun wolle, und daß er das, was der Verfasser angiebt, nicht gethan habe, davon überzeuget uns die Erfahrung, und besonders die allgemeine Sterblichkeit, welcher wir unterworfen sind. Und wenn er es denn auch gethan hätte, so wäre doch der Mensch nur ein Mensch, der wie Adam sündigen kan, und auch würde gesündiget haben.

[17]) Die Seelen-Kräfte sind an und vor sich durch den Fall nicht verdorben worden, sondern Adam hat seinen Verstand nicht recht gebraucht, und der sinnlichen Begierde die Herrschaft über den Verstand eingeräumet, und hätte daher Gott den Adam so machen sollen, daß er nicht mehr sündigen könne, so hätte er ihn vernichten, und an seiner statt ein anderes Geschöpf machen müssen. Denn hat er ein Mensch seyn sollen, so hat er so bleiben müssen, als er gewesen, da Gott ihn gemacht hat. Nachdem Adam gesündiget und sich strafbar gemachet hat, so ist auf seiner Seite nöthig gewesen, daß er mit Gott versöhnet werde, und inskünftige über sich wache, und seine Seelen-Kräfte recht gebrauche, und dies beydes hat Gott veranstaltet. Wie kann aber der Verfasser von Gott schreiben, daß er dem Adam die wilkührig verdorbenen Seelen-Kräfte NB. natürlich hätte wiedergeben können? Denn er hat ja kurz vorher bezeiget, daß es nicht anders als durch ein Wunder habe geschehen können. Ist ihm denn das, was durch ein Wunder, und was natürlich geschiehet, einerley? Hat er nicht beym Anfange dieses Paragraphi gesaget? eine **Würkung, die in der Natur keinen Grund hat, oder übernatürlich ist, ist ein Wunder.**

Adam und Eva gleich nicht verdienet hätten: was können wir davor? Ist es denn der Heiligkeit Gottes gemäß, das ist, an sich recht, gut, billig und den Vollkommenheiten eines unsträflichen Herrn, Gesetzgebers und Richters anständig, daß unschuldige Kinder die Missethat ihrer Eltern tragen, und daß ihnen eine Schuld und Strafe von dem, was sie gethan haben, aufgebürdet wird? [18]) Wie wenn sich Adam und Eva beide muthwillig die Augen ausgestochen hätten: sollten wir deswegen blind geboren werden? Wenn sie sich beyde krumm und lahm gemacht hätten: sollten wir deswegen Kröppel seyn? [19]) Wann sie sich denn folglich auch beyde blind am Verstande und verkehrt am Willen gemacht: was ist für Grund, daß wir

[18]) Das ist eben so, als wenn Eltern sich durch eine üble Lebens-Art Krankheiten zuziehen, und die Kinder, welche durch die Zeugung dieselben von ihren Eltern bekommen haben, sagen wolten: Gott muß durch ein Wunder mir einen gesunden Leib geben, denn was kann ich davor, daß meine Eltern sich dieselbe Krankheit zugezogen haben? Daß aber Gott die Nachkommen des Adams von wegen seiner Sünde mit willkührigen Strafen belegen sollte, ist ein Satz, dem die heilige Schrift gerade zu widerspricht, wie besonders aus Ezech. 18. erhellet. Es ist zwar wahr, daß Gott die Sünde Adams seinen Nachkommen zugerechnet hat, Röm. 5, 18. weil er gesehen, daß sie sich eben so beweisen würden, als von ihrem Stammvater geschehen ist. So wie aber Gott dieses gethan hat: also hat er auch das Leiden und Sterben des Herrn Jesu allen Menschen zugerechnet. 2 Cor. 5, 19. 20. Es stehet daher ein jeder Mensch zwischen Adam und Christum in der Mitte. Williget er in das, was Adam gethan hat, und beweiset sich ihm gleichförmig, so hat er Theil an der Sünde Adams, und an dem, was Gott ihm gedrohet hat; williget er aber in das Leiden und Sterben Jesu, und in das, was er gethan hat, und will er daher, daß dasselbe ihm angedeye, so wird ihm solches als eigen zugerechnet, und wird demnach kein Mensch von wegen der Sünde Adams verdammt.

[19]) Blind und lahm ist keine Sache, welche durch die Zeugung fortgepflanzet werden kan, und könte daher nicht anders als durch ein Wunder veranstaltet werden.

wir deswegen auch nothwendig natürlich unverständigen Verstand und Böses wollenden Willen haben müßten? Die Natur vollkommen zu machen, oder wieder in Vollkommenheit zu setzen, wann es nöthig ist, kann Gottes Vollkommenheit nicht zuwider seyn, es mag den Leib oder die Seele betreffen.[20] Man gestehet ja doch, daß Gott die verdorbene Natur der Menschen will wieder vollkommen haben: warum dann nicht durch den kürzesten Weg, auf eine natürliche Weise?[21] Es ist also was ungereimtes, und mit der Weisheit Gottes streitendes, wenn er den Menschen ein mehrers Erkenntniß hätte nöthig zu seyn erachtet, als sie jetzt natürlich haben können, und doch natürlich gehabt haben;[22] daß er solches durch beständige Wunder in einer unmittelbaren Offenbahrung aller Orten und zu allen Zeiten bey allen und jeden übernatürlich hätte verrichten wollen.

§§. Noch ungereimter aber ist es, wenn man setzete, daß die Offenbahrung nur etlichen Personen bey jedem Volke, zu allen Zeiten, oder zu gewissen Zeiten, widerführe, damit es die andern Menschen von ihnen hören und glauben sollten.[23] Denn einmal ist doch hier auch der Zweck, daß alle und jede Menschen das Erkenntniß bekommen

[20] Dafür hat Gott gesorget, aber nicht nach dem von dem Verfasser erdichteten absurden Plan, sondern so, daß dadurch zugleich alle seine Vollkommenheiten in dem größten Glanze dargestellet worden sind, woran denen Menschen so ungemein viel gelegen ist.

[21] Der kürzeste Weg ist nicht immer der beste, und der, den der Verfasser anpreiset, ein bloßer Traum. s. N. 11. Bey den Worten: auf eine natürliche Weise, bitte nachzusehen, was bey N. 18 zuletzt erinnert habe.

[22] Ich beziehe mich hiebey auf N. 9. und die beyden kurz vorher angeführten Stellen.

[23] Hier streitet der Verfasser abermahls mit einem Schatten. Denn was er aufwirft, ist nicht geschehen, und niemals von jemandem behauptet worden.

kommen sollen; und also ist hier eine ähnliche Ungereimtheit, daß solches nicht durch die Natur, sondern durch häufige Wunder geschieht. Aber darinn ist hier die Ungereimtheit noch größer, daß alsdenn die Wunder den Zweck nicht einmal erhielten. Denn wenn ein jeder Mensch bey sich eine unmittelbare Offenbahrung hat, und sie führet ein untrieglich Kennzeichen mit sich, welches ein jeder durch sein eigen Gefühl erkennen kann: so kann auch ein jeder das Erkenntniß bekommen und davon überzeugt werden. Wenn aber nur einige im Volke eine Offenbahrung unmittelbar bekommen, und sie bezeugen andern Menschen, was ihnen offenbaret ist: so bekommen die andern Menschen diese Nachricht von Menschen. Es ist also nicht mehr eine göttliche Offenbahrung, sondern ein menschlich Zeugniß von einer göttlichen Offenbahrung. 24) Wenn nun ein Mensch sowol ein Mensch ist, wie

24) Das ist nun recht so, als wenn jemand sagen wollte: Wenn die Rußische Kayserin den Befehl, welchen sie beobachtet wissen will, einem jeden ihrer Unterthanen eröfnet, so weiß ein jeder aus eigner Erfahrung, oder Gefühl, daß sie diesen Befehl ertheilet habe. Wenn aber dieser Befehl einigen in ihren vielen Ländern und Städten zugeschikt wird, und dieselben ihn andern kund machen, so bekommen dieselben diesen Befehl nicht unmittelbahr von der Kayserin, sondern von andern, und ist daher derselbe nicht mehr ein Kayserlicher Befehl, sondern ein menschliches Zeugniß von dem Kayserlichen Befehl. Was dünket nun dem Leser von diesem vortreflichen Raisonnement? Weiß die Kayserin es so einzurichten, daß ihre Unterthanen wissen können, daß die Befehle, welche ergehen, von ihr herrühren, so wird doch Gott wol im Stande seyn, seine Offenbahrungen glaubwürdig zu machen. Und wenn gleich Menschen durch Menschen die göttliche Offenbahrung empfahen, so wird sie doch von ihnen als eine göttliche Offenbahrung erkant, wenn sie bedenken, daß sie nicht die menschliche Glückseligkeit untergräbt, der Vernunft ihr Recht nicht raubet, und die Sitten der Menschen nicht verwildert, sondern unsere Erkentniß vermehret, solche

wie der andere; wenn ein jeder Mensch sich selbst und andere aus Einbildung, Uebereilung und Irrthum betriegen kann, und aus Absichten öfters betriegen will: [25]) so ist die-

solche Wahrheiten lehret, welche den größten Weltweisen verborgen geblieben sind, und zwar nicht ohne Unterricht erkannt werden können, aber doch so beschaffen sind, daß die gesunde Vernunft sie billigen muß, uns den Weg zur Versöhnung mit Gott und zur wahren Glückseligkeit zeiget, auf Liebe und Eintracht dringet, alle Stände in ihre rechte Ordnung setzet, und alle nur mögliche Tugenden lehret; daß der Character der Zeugen so ist, als er seyn muß, wenn man ihnen glauben und trauen soll; daß ihre Redlichkeit, und reine Absichten allenthalben hervorleuchten; daß sie sich immer gleich beweisen; daß man keinen Eigennutz, keine Ruhmredigkeit, keine Schwärmerey an ihnen erblicket; daß ein jeder seine eigne Art des Vortrages hat, und sie beständig beybehält; daß sie bey dem Mangel der Gelehrsamkeit dergleichen vortragen, was ihre Erkenntniß übersteiget, und doch mit der Geschichte und den Wissenschaften stimmet; und daß ihr Zeugniß durch solche Handlungen bestätiget worden ist, welche von keinem Menschen aus eignen Kräften herrühren können. Besonders aber geschieht es, wenn Menschen das thun, was die Offenbahrung in sich fasset. Denn alsdenn erfahren sie das, wovon die Offenbahrung sie belehret, und worauf dieselbe sie vertröstet hat, und werden daher davon überzeuget, daß sie eine göttliche Offenbahrung sey. Unser Heiland saget daher Joh. 7, 17. **So jemand will des Willen thun, der wird innen werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selber rede**, und das ist so billig, als wenn ich dem, welcher nicht glauben will, daß dieß und jenes entweder bitter, oder süß sey, sage: so schmecke es doch. Alles dieses erläutert und bestätiget das Beyspiel der Samariter Joh. 4. Dieselben glaubten dem Weibe, welches ihnen bezeiget hatte, daß sie mit dem Messia geredet habe; nachdem sie aber mit Jesu selbst gesprochen hatten, so sagten sie ihr: v. 42. **Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen; wir haben selber gehöret, und erkennen, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland.**

[25]) Was möglich ist, ist nicht immer würklich, und will Gott, daß die Menschen seine Offenbahrung annehmen, so wird

dieses menschliche Zeugniß von einer göttlichen Offenbahrung bey weitem so glaubwürdig nicht.[26]) Niemand kann ihm weiter Beyfall geben, als so weit er von der Einsicht, Behutsamkeit und Ehrlichkeit des Zeugen Nachricht und Proben bekommen, und daher einen Grad des Vertrauens oder Mißtrauens gegen ihn hegt. Woraus denn folget, daß ein solch Zeugniß unmöglich von allen könne angenommen werden, sondern vielem Zweifel und Widerspruche unterworfen ist: weil es menschlicher Weise nicht möglich ist, daß alle und jede von der Einsicht, Behutsamkeit und Ehrlichkeit dieses oder jenes, in Erzählung dessen, was ihm insgeheim wiederfahren, sollten zuverläßig überführet werden können;[27]) zumahl wenn auch andere eine

er sie durch die kund machen, von welchen man mit Händen greifen kann, daß sie sich nicht betrogen haben, und auch nicht andere haben betrügen wollen. Wir müssen daher auf die Beschaffenheit der Zeugen merken, und das üben, was sie vor eine göttliche Offenbahrung ausgeben, und so beschaffen ist, daß es keinem Menschen schadet, sondern einem jeden nutzbar ist, und weder mit sich, noch mit dem Natur-Gesetz, noch mit den Vollkommenheiten Gottes streitet, sondern vielmehr dieselben verherrlichet. Freylich betrügen manche sich und andere durch falsche Schlüsse; dasselbe aber ist nicht von dem zu erwarten, dem es weder an Wahrheits-Liebe noch an Fähigkeit zur Untersuchung fehlet.

26) Das menschliche Zeugniß wird in einen göttlichen Glauben verwandelt, wenn wir das thun, was kurz vorher bey N. 24. zuletzt berühret worden ist.

27) Wenn man ins allgemeine gehet, so kan man wer weiß was vorbringen. Wir haben es zu thun mit denen im alten und neuen Testamente, durch welche Gott seine Offenbahrung mitgetheilt hat. Mit denselben hat es so gestanden, daß keiner, dem es um die Wahrheit zu thun gewesen, an ihrer Einsicht, Behutsamkeit, und Ehrlichkeit zweiflen können, und das um so weniger, da sie nicht insgeheim, sondern öffentlich zufällige Dinge, welche auf das genaueste erfüllet worden sind, verkündiget, und zur Bestätigung ihrer Worte in Gegenwart vieler unläugbare Wunder gethan haben, und wenn

eine widrige Offenbahrung von sich rühmten, und doch eben so großen Schein vor sich hätten.[28]) Selbst in dem jüdischen Volke haben Propheten zu der Zeit, da sie geweissaget und Wunder gethan, am wenigsten Glauben gefunden; und so würde es bey allen Völkern gehen.[29]) Wenn denn die Offenbahrung auch nur zu einer gewissen Zeit geschähe, hernach aber durch Menschen fortgepflanzet werden sollte: so verlieret sie immer mehr von ihrer Glaubwürdigkeit, da sie von Hand zu Hand, von Mund zu Mund gehet, und da nun nicht eines oder weniger Menschen Einsicht und Ehrlichkeit, sondern auch so vieler tausenden zu

wenn auch alles das nicht wäre, so hat doch einem jeden der von Jesu Joh. 7, 17. vorgeschlagene Weg offen gestanden.

[28]) Der Verfasser hätte die widrige Offenbahrung anzeigen sollen, welche solche Gründe vor sich hat, als die, welche wir in der h. Schrift antreffen. Nun aber thut er Machtsprüche, ohne sie zu beweisen. Wahres und Falsches ist leicht zu unterscheiden, zum wenigsten nicht unmöglich.

[29]) An Mose habe ich in der Prüfung des 3ten Fragments vom Durchgange der Israeliten durch das rothe Meer das Gegentheil gezeiget, und wer hat dem Samuel, David, Salomo, und Daniel, in so fern sie Lehrer gewesen, widersprochen? die Zeit des Widerspruchs war die Zeit der herrschenden Abgötterey, und der verderbten Sitten. Denn daß manche von den Propheten bey unterschiedenen nicht Glauben gefunden, rühret blos daher, daß sie darauf gedrungen, daß sie von der Abgötterey abstehen, und den Pflichten des Natur-Gesetzes ein Genüge leisten sollten, und sie weder das erstere noch das letztere thun wollen. Sie haben sich daher als unvernünftige, und boshafte Leute bewiesen. Kann man denn von solchen auf die schliessen, die eine andere Gemüths-Beschaffenheit haben? Unter dem Druck und in der Babylonischen Gefangenschaft haben die Juden dies ihr Betragen und die Hartnäckigkeit ihrer Vorfahren äußerst bereuet. Denn mit manchen stehet es so, daß sie nicht eher als unter dem Druck zu sich selbst kommen. Sollte aus dem, was der Verfasser anführet, was folgen, so müßte, wenn einige unrichtig urtheilen, keiner richtig urtheilen können.

zu verschiedenen Zeiten Leichtglaubigkeit und Eigennutz müßte untersuchet werden; welches zu thun fast unmöglich ist. [30]) Ein Nachbar hat zuweilen große Mühe, die wahren Umstände dessen zu erfahren, was zu seiner Zeit in seines Nachbaren Hause geschehen ist: wie viel schwerer ist es nicht, zuverläßig zu erkennen, woher in eines andern Gehirne die Träume und Denkbilder entstanden; ob sie von ihm ersonnen sind; ob sie von der Natur oder unmittelbar von Gott ihren Ursprung gehabt? [31]) Wie viel muß nicht ferner in so manchen Jahrhunderten die Glaubwürdigkeit abnehmen; wenn einer, der dergleichen zu seiner Zeit von einem andern für wahr hält, solches seinen Kindern, die Kinder wieder seinen Enkeln, die Enkel seinen Urenkeln, und so weiter, erzählen? Da wird aus der allergrößten Glaubwürdigkeit eine Wahrscheinlichkeit, dann eine Sage, und zuletzt ein Mährlein. [32]) Es kömmt denn noch dazu, daß bey allen diesen verschiedenen Völkern,

[30]) Das fällt bey der göttlichen Offenbahrung, die wir haben, weg, weil die, welchen sie wiederfahren ist, sie aufgeschrieben haben.

[31]) Daß die Träume, und Denkbilder, welche die Propheten gehabt, von Gott hergerühret, das haben sie, selbst nach dem obigen Geständniß des Verfassers, wissen können, und daß ihr Zeugniß davon gegründet sey, hat ein jeder aus der ihnen angehängten Glaubwürdigkeit, und auch daraus erkennen können, daß ihre Weissagungen auf das genaueste erfüllet worden sind. Denn was ist von dem unerfüllt geblieben, was sie von den Juden und andern Völkern vorher verkündiget haben?

[32]) Das hat bey der göttlichen Offenbahrung um der bey N. 30. angeführten Ursache willen, nicht statt, und beruhen auch die Wahrheiten, welche die H. Schreiber vortragen, auf solchen Begebenheiten, welche nicht in Zweifel haben gezogen werden können. Aus der Glaubwürdigkeit kann überhaupt mit der Zeit kein Mährlein, und aus der Wahrheit keine Fabel werden. Wer hält das vor eine Fabel, was Svetonius, Tacitus und andere von den römischen Kaysern gemeldet haben? und wer wird es nach vielen hundert Jahren davor halten?

fern, (wie allgemeine Erfahrung und Geschichte weisen), viele fälschlich eine Offenbahrung vorgeben können, welche von andern Offenbahrungen ganz verschieden, und jenen widersprechend, und dennoch auf einerley Weise bestätiget ist. [33]) Rühmt sich die eine göttliches Eingebens, Gesichte und Träume: die andern auch. Beruft sich die eine auf geschehene Wunder; die andern führen eben dergleichen für sich an. Hat die eine einen Schein vor sich: die andern haben auch den ihrigen. Hat diese oder jene vieles wider sich: es ist keine vom starkem Anstoße oder Vorwurfe frey. [34]) Wie will ein Mensch, der unpartheyisch zu Werke gehet, und nicht gleich die väterliche und großväterliche Religion als eine gute Erbschaft antritt, oder für baare göttliche Offenbahrung hält, aus diesem Vorgeben herausfinden? wenn er zumal viele hundert ja tausend Jahre hernach lebt: wie will er das Wahre von dem Falschen gewiß unterscheiden? [35]) Dieß ist aber grade der

[33]) Wiederum ein unbewiesener Machtspruch. Hätte nicht der Verfasser beweisen sollen, daß diese und jene fälschlich vorgegebene, und der göttlichen Offenbahrung widersprechende Offenbahrung eben so als die göttliche bestätiget worden sey?

[34]) Es verhält sich aber mit dem fälschlich vorgegebenen göttlichen Eingeben, und mit den erdichteten Gesichten, Träumen und Wundern so, daß man alles solches als falsch befindet, wenn man auch nur ein wenig aufmerksam, und vernünftig zu urtheilen im Stande ist. Uebrigens ist die Offenbahrung, die nur einen Schein vor sich hat, eine falsche Offenbahrung, und welches ist denn das gegründete, was die göttliche Offenbahrung gegen sich hat?

[35]) So wie man falsches und ächtes Gold und Silber unterscheiden kann, wenn gleich beydes einige tausend Jahre alt ist: also kann man auch eine falsche Offenbahrung von der wahren unterscheiden, weil beyde ihre innere Merkmahle haben, und die falsche gewiß nicht so als die wahre bestätiget ist, und dabey bleibet der sicherste Weg, den Jesus uns Joh. 7, 17 anpreiset.

der Fall, welcher sich in der That findet, und durch die Erfahrung bestätiget wird. Es sind fast bey allen Völkern, selbst bey den Hebräern, etliche gewesen, die fälschlich eine Offenbahrung, die fälschlich Wunder vorgegeben, und die darauf zum Theil auch eine Religion und Gottesdienst gebauet. [36]) Weil doch aber eine jede Offenbahrung fast einer jeden widerspricht: so folget erstlich, daß sich Gott dieses Weges, nemlich bey vielen Völkern sich zu offenbaren nicht wirklich bedienet habe. [37]) Es folget aber auch, daß sich Gott dieses Weges vermöge seiner Weisheit nicht bedienen könne: denn er würde dadurch um so viel weniger zu seinem Zweck kommen. [38]) Er bezeugte erstlich ein Ding an mancherley Orten, und durch mancherley Personen, in mancherley Worten und Sprache. Nun ist noch wohl möglich, daß ein Mensch oder Zeuge mit seiner eigenen Aussage oder Lehre übereinstimmet; aber je mehr ein Ding durch vieler Menschen Mund oder Feder bezeuget wird, je mehr Widerspruch und Verschiedenheit scheinet darinn zu seyn. [39]) Davon geben die Bücher

[36]) Haben diese Leute fälschlich eine Offenbahrung und Wunder vorgegeben, und darauf Religion und Gottesdienst gebauet, so hat ja solches von einem jeden, der nur einige Aufmerksamkeit angewandt, erkannt werden können. Sind nicht die falschen Propheten unter den Juden noch bey ihrem Leben zu Schanden geworden?

[37]) Dieser Satz gehet uns nichts an, da wir nicht vorgeben, daß Gott seine Offenbahrung vielen Völkern unmittelbahr ertheilet habe.

[38]) Gott würde schon zu seinem Zweck gekommen seyn, wenn er auch diesen Weg beliebet hätte.

[39]) Was ein Widerspruch und Verschiedenheit zu seyn scheinet, das ist deshalb noch kein Widerspruch und Verschiedenheit, und solte Gott gleich an noch so vielen Orten seine Offenbahrung ertheilet haben, so müßte sie doch stimmen, weil Gott unveränderlich ist, und seine Offenbahrung rein zu erhalten weiß, wovon wir einen Beweis an der Offenbahrung haben, welche Gott zur Zeit des alten und neuen Testamentes ertheilet hat, und in der heiligen Schrift befindlich ist.

Bücher der Chroniken und der Könige, wie auch die vier Evangelisten und Apostel, wenn man sie mit einander vergleichet, einen lebhaften Beweis.[40]) Denn wenn nur ein Buch die Historie altes, und wieder eins die Geschichte des neuen Testaments in sich hielte: so wüßten wir von keinem äußerlichen Widerspruch und Zweifel. Wenn nur Paulus allein die Lehre vorgetragen hätte; so könnten wir nicht so irre werden, als da Jacobus gerade das Gegentheil vom Verhältniß des Glaubens zur Seligkeit zu lehren scheinet.[41]) Was würden nun nicht für Disharmonieen entstehen: wenn bey so vielen Völkern lauter solche Men-

[40]) Da der Verfasser hier von der göttlichen Offenbahrung handelt, die wir glauben sollen, wie kann er doch die Bücher der Chroniken und der Könige hieher ziehen, welche nur eine Volksgeschichte in sich fassen? Würde nicht die göttliche Offenbahrung in ihrem ganzen Umfange bleiben, wenn wir auch gleich diese Bücher nicht hätten? Und was sind es vor Widersprüche? Entweder fallen sie weg, wenn die Stellen recht erkläret werden, oder betreffen höchstens einen Schreibfehler. Die Widersprüche aber, welche er den vier Evangelisten und Aposteln andichtet, sind von der Art, wie die, welche er in dem Fragment von der Auferstehung Jesu angeführet hat, und so beschaffen sind, daß er dadurch wahrlich seiner Unwissenheit ein Denkmahl aufgerichtet hat.

[41]) Hier brauchet der Verfasser wieder das Wort: **es scheinet**, und es ist auch ein bloßer Scheinwiderspruch. Denn Paulus hat einen Glauben gelehret, der sich in allen guten Werken fruchtbar beweiset; da nun aber zur Zeit Jacobi solche gewesen sind, welche sich mit einem leeren Glauben beholfen haben, welches annoch von vielen geschieht, so hat er gezeiget, daß ein solcher Glaube dem Menschen nichts nutze. Denn er saget c. 2, 14: **Was hilfts, lieben Brüder! wenn jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht**, (zu welchen der Glaube die Menschen antreibet,) **kan auch DER Glaube** (der ohne Werke ist) **ihn selig machen?** und v. 17. **der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er todt an ihm selbst.**

Menschen den göttlichen Sinn vortragen sollten? 42) Dann kämen die falschen Propheten und falsche Apostel, ja falsche Evangelia und Apocrypha dazu. 43) Schickte Gott einen Propheten bey einem Volke: so wären leicht vier hundert falsche dagegen. 44) Thäte Gott durch seine Boten Wunder: die Zauberer würden auch also thun mit ihrem Beschweren. 45) Schickte Gott einen Christ: es würden viel falsche Christi kommen und Wunder thun; so daß auch die Auserwählten wo möglich dürften verführet werden. 46) Kämen etliche Apostel in seinem Namen: es

42) Da Gott das, was wir zur Seligkeit glauben und thun sollen, klar und deutlich geoffenbahret hat, wie können Disharmonien entstehen, wenn redliche Gemüther den göttlichen Sinn darstellen? Wir haben ja so viele heilige Schreiber, welche beynahe 2000 Jahr von einander entfernt sind; wer hat aber dem andern in einer einzigen Glaubenslehre und Lebenspflicht widersprochen?

43) Die falschen Evangelia und Apocrypha sind sehr lange nach den Schriften des neuen Testaments zum Vorschein gekommen, und gleich darauf untersucht und verworfen worden, und kann ich denn so schließen, weil man einige Schriften unterzuschieben gesuchet hat, so sind sie alle untergeschoben?

44) Gibt es falsche Propheten, so müssen sich auch wahre und solche Merkmahle finden, wodurch man diese von jenen unterscheiden kann. Eben deshalb sind die falschen Propheten, die Gewinstes halber den Leuten nach dem Maul geredet, noch bey ihrem Leben zu schanden geworden, wie aus dem Beyspiel der 400 falschen Propheten erhellet, welche der Verfasser anführet, und derer, welcher Jeremias gedenkt.

45) Der Verfasser hätte doch wol wissen können, daß das, was die Zauberer gethan, nur Taschenspielerwerk gewesen, daher sie auch nicht einmal Läuse oder Mücken haben hervorbringen können, und was haben sie gegen Mose ausgerichtet? Sind sie nicht nach einigen Tagen zu Schanden geworden? Haben sie nicht von dem, was Moses gethan, sagen müssen: **das ist Gottes Finger!** So weiß Gott es zu lenken, daß so gar Widersacher sein Werk anerkennen müssen!

46) Wie lange haben es diese falsche Christi getrieben? Sind sie nicht gleich gegriffen, und hingerichtet worden? und wer hat

es würden viel falsche Apostel aufstehen, die er nicht gesandt hätte. 47) Liesse er ein Evangelium aufzeichnen: gleich würden eine Menge Pseudo-Evangelia, oder fälschlich ausgegebene Evangelia, denen Leuten in die Hände gespielet werden. 48) Summa, je mehr Völker wären, bey welchen sich Gott offenbarete, je mehr würde sich Verschiedenheit, falscher Schein, Betrug, und also Zweifel, Irrungen, Ungewißheit, und Widerspruch häuffen. Es ist also der Weisheit Gottes entgegen, sich so zu offenbaren, und uns nicht möglich, eine solche zerstreute, vervielfältigte, und nur durch Mehrheit der Wunder weniger ausrichtende göttliche Offenbahrung zu gedenken. 49)

§§. Wir müssen nun den letzten Fall, da sich Gott nur in einem Volke, zu gewissen Zeiten, durch gewisse Personen,

hat sich nach ihrem Tode an sie gekehret? Hat sie nicht ein jeder vor Betrüger gehalten und halten müssen? Und wer hänget ihnen annoch an?

47) Mit den falschen Aposteln verhält es sich so, wie mit den falschen Propheten s. N. 44.

48) Das ist nicht gleich, sondern lange nachher geschehen, und der Betrug ist gar balde entdecket worden. s. N. 43.

49) Was der Verfasser anführet, könten wir übergehen, weil er von einem Unding, nemlich von einer vielen Völkern wiederfahrnen Offenbarung redet. Wenn aber auch solches geschehen wäre, so behält doch die Wahrheit ihre Kenzeichen, und bleibet daher denen, die Wahrheit suchen, und angelegentlich suchen, nicht verborgen, und was den angehängten Schluß des Verfassers betrift, so ist er eben so vernünftig, als wenn jemand sagen wolte: Der König müsse kein Geld schlagen lassen, weil sich falsches Geld fände, und unachtsame eines nicht vom andern unterscheiden könten. Ist eine Offenbarung durch unverwerfliche Zeugen, und durch innere und äusere Beweise bestätiget, so kann die Wahrheit und Gewißheit derselben nicht in Zweifel gezogen werden, wenn auch gleich noch so viele Betrüger sich dagegen auflegen, und welche Vernunftswahrheit hat nicht ihre Widersprecher gehabt? Ist es denn zu bewundern, wenn sich solches bey der göttlichen Offenbarung findet?

nen, theils mündlich, theils schriftlich offenbaren könnte, um desto genauer in Erwegung ziehen, weil eben dieses wirklich geschehen zu seyn gesetzet, und dabey behauptet wird, daß darinn der allen Menschen nöthige Weg zur Seligkeit enthalten sey. Es ist wahr, daß bey diesem Falle die Wunder nicht so viel und so oft geschehen dürfen, als in den beyden vorigen Fällen. Auch ist es wahr, daß in der Offenbahrung selbst nicht so viel Verschiedenheit und anscheinender Streit seyn kann, als wenn dieselbe bey vielen Völkern durch vieler Mund und Feder gegangen wäre. Und darinn hat diese Hypothesis einen Vorzug vor den übrigen. Jedoch wird man auch schon aus dem, was ich bisher angeführet, erkennen können, was dieser Hypothesi theils eben so wohl, theils noch mehr als den vorigen entgegen ist. Einmal geschiehet auch hier durch Wunder, und außerordentliche übernatürliche Wirkung, was durch den ordentlichen Weg der Natur hätte geschehen können. 50) Fürs andere wird das offenbarte Erkenntniß dadurch, daß es über die Vernunft ist, dunkel und

50) Der Verfasser meinet, daß die Menschen noch anitzt so sind, als sie von Gott erschaffen worden, und daß Gott, wenn das, was die Schrift von dem Fall der ersten Menschen, und dem daraus entspringenden Verderben saget, wahr seyn solte, die Natur in ihre vorige Kraft und Vollkommenheit gesetzet haben würde. Dazu hat er droben ein Wunder erfordert, hier aber siehet er es an, als eine Sache, welche durch den ordentlichen Weg der Natur hätte erreichet werden können. Ich habe aber nicht nöthig, hier drauf zu antworten, da es schon bey N. 11. und 17. geschehen ist. Ich erinnere daher nur dieses: Der Verfasser will von keiner Offenbahrung was wissen; wenn nun aber Gott dieselbe nicht ertheilt hätte, würden nicht alle Menschen so unwissend, abgöttisch und lasterhaft seyn, als die noch übrigen Heyden? Alles das achtet der Verfasser nicht. Ist das Vernunft, Menschen- und Tugend-Liebe? So undankbar sind die Menschen gegen das, dem sie doch ihre aufgeklärte Kentniß zu verdanken haben! denn wodurch ist dieselbe veranlaßt worden?

und unbegreiflich; da es würde klar und verständlich gewesen seyn, wenn es aus natürlich bekannten Wahrheiten hätte können hergeleitet werden.[51]) Fürs dritte folget daraus, daß es, um der Ursache willen, nicht allgemein kann angenommen werden: dem einen ist es zu hoch, er kann nichts davon verstehen: dem andern ein Aergerniß und

[51]) Die geoffenbahrte Erkentniß fasset nicht blos das in sich, wovon wir von uns selbst nichts wissen können, sondern auch alle Wahrheiten der natürlichen Religion, welche durch eignes Nachdenken auszumachen, vielen unmöglich, oder doch sehr schwer ist, und die größten Weltweisen müssen gestehen, daß die natürliche Religion nimmer die Gestalt bekommen haben würde, welche sie anitzt hat, wenn nicht die Offenbahrung ihr wäre zu Hülfe gekommen, und nachdenkende Köpfe auf die Spur gebracht hätte, und um davon überzeuget zu werden, darf man nur die natürliche Religion der Heyden mit der, welche unter den Christen gelehret wird, zusammen halten. Ein jeder muß zugeben, daß Socrates unter ihnen ein Stern der ersten Größe gewesen, und seine Vernunft vorzüglich verfeinert hat; inzwischen redet er doch von mehreren Göttern, und scheinet den Höchsten mit der Welt zu vermengen. Zu dem, was über die Vernunft ist, gehöret nur das Geheimniß der Dreyeinigkeit, welches zwar so beschaffen ist, daß wir die innerliche Möglichkeit einzusehen nicht im Stande sind, welches wir auch bey unzählichen Werken der Natur zu thun nicht vermögen, jedoch so klar und deutlich vorgestelt ist, daß sich dabey so wenig ein Widerspruch findet, als wenn ich sage: es ist eine königliche Regierung; dieselbe aber ist dreyen Personen gemein, welche zugleich regieren, und es ist gewiß merklich, daß Gott die Menschen einestheils nach seinem Ebenbilde erschaffen hat, und anderntheils, daß die Seele drey Hauptkräfte hat, Verstand, Willen und Gedächtniß, und daß der Leib, der Kopf, der Arm, der Fuß und die Finger sich in drey Theile theilen, welches ich nur, um ein Nachdenken zu erwecken, anführe. Uebrigens ist es nicht möglich gewesen, das, was die Offenbahrung lehret, aus natürlichen bekannten Wahrheiten herzuleiten. Denn es betrift die große Frage: wie unsere Versündigungen getilget, und wir folglich eines guten Gewissens,

und Thorheit.[52]) Zum vierten muß der göttliche Ursprung dieses Erkenntnisses selbst bey dem Volke, wo es offenbaret wird, eben so zweifelhaft, als bey andern Völkern bleiben: weil es doch auch da bloß durch ein menschlich Zeugniß dem Volke für eine göttliche Offenbahrung ausgegeben wird, und es an falschen Propheten und Wundern nicht fehlet, wie man denn nicht leugnen kann, daß Moses und die Propheten, daß Christus und die Apostel zu ihren Zeiten unter ihrem Volke daher am meisten Widerspruch gefunden, und am meisten mit dem Unglauben zu

sens, und der Gnade Gottes und aller Seligkeiten theilhaftig werden können, und das fasset, da es auf das ankomt, was Gott dieserhalb beliebet hat, solche Facta in sich, welche wir aus solchen Wahrheiten nicht ausfündig machen können; ob wir gleich nach geschehener Offenbahrung einsehen können, daß alles den Vernunftswahrheiten gemäß ist, und nichts vernünftigeres gedacht werden kann.

[52]) Was der Verfasser hier anführet, hat seinen Grund darin, daß ein jeder die Offenbarung so ansiehet, wie er gesinnet ist. Ist er daher sinnlich, und allerhand Lastern ergeben, welche die Offenbahrung verbietet, oder ist er so stolz, daß er von sich selbst glaubet, wie er aus sich selbst wisse, wie er sich betragen solle, und darin keines Unterrichts bedürfe, so ist die Offenbahruug ihm entweder zu hoch, oder ein Aergerniß und Thorheit, wie kann denn aber daraus gefolgert werden, daß Gott eben deshalb keine Offenbahrung ertheilet habe? denn bringen wir die Worte des Verfassers in einen Schluß, so müßte der Obersatz seyn: **was einem zu hoch, und einem andern ein Aergerniß und Thorheit ist, das muß ihm nicht gesaget werden.** Welcher Mensch wird aber diesen Satz so allgemein annehmen? Müßte nicht der Satz so lauten: **Was aus gegründeten Ursachen einem andern ein Aergerniß und Thorheit ist, das muß ihm nicht gesaget werden.** Denn sonst müßte kein Mensch die Ontologie, Cosmologie, Metaphysic, Physic und Algebra hören, weil darin solche Sachen vorkommen, welche einem jeden, der sie noch nicht gehöret hat, viel zu hoch zu seyn scheinen, und gleichermaßen müste ein Trunkenbold und Unzüchtiger

zu kämpfen gehabt. 53) Fünftens wird doch auch der Vortrag durch mehrerer Menschen Mund und Feder vielfältig: und daher müssen Irrungen und Zweifel, ja Rotten und Secten entstehen: wie gleichfalls die Historie altes und neuen Testaments in dem jüdischen Volke bestätiget. 54) Wenn man denn nun weiter gehet, und bedenket, wie diese Offenbarung von einem Volke zu allen übrigen auf dem ganzen Erdboden kommen soll, so, daß alle Menschen eine gegründete Ueberführung davon haben könnten: 55) so häuft sich die Schwierigkeit dermassen, daß es, nach der Natur und Beschaffenheit der Menschen, eine wahre Unmöglichkeit ist, daß alle Menschen auf dem Erdboden eine solche Offenbarung zu wissen bekommen, glau-

züchtiger nicht ermahnet werden, von diesen Lastern abzustehen, und kein Kind müßte zur Schule angehalten werden, weil solches ihm ein Aergerniß und Thorheit ist. Auf welche alberne Sätze verfält der Mensch, der sich für klug hält! Es ist gnug, daß die Lehren der Offenbahrung verständlich und nutzbar sind.

53) Hierauf ist schon bey N. 24. 29. 44. 47. geantwortet worden, und erinnere daher nur, daß das Zeugniß der Apostel nicht als ein bloß menschliches, und noch viel weniger als ein zweifelhaftes Zeugniß hat angesehen werden können, da sie dasselbe mit unläugbaren Wundern bestätiget haben, welches auch von den Propheten gilt. s. auch N. 113.

54) Alsdenn muß auch keiner die Philosophie lernen. Denn fehlt es bey derselben an Irrungen, Zweifel, und Secten? Da die Offenbahrung von dem unveränderlichen Gott herrühret, so bleibet sie dieselbe, wenn sie auch gleich noch so sehr vervielfältiget wird, und sind denn die Zweifel so beschaffen, daß sie nicht gehoben werden können? und die Secten, daß nicht erkannt werden kann, welche die Wahrheit auf ihrer Seite hat? Man darf ja nur den so oft angezeigten Weg gehen, und Nebendinge von der Hauptsache unterscheiden.

55) Alle Erkentnisse fangen sich ja von einem an, und da der Verfasser durch die gegründete Ueberführung eine philosophische verstehet, und dieselbe doch nicht nöthig ist, so bitte hiebey das nachzusehen, was bey N. 2. erinnert worden ist.

glauben, und also durch diese selig werden könnten. [56]) Es wird sich nach gemachtem Ueberschlage finden, daß unter einer Million Menschen kaum einer mit Grund von

[56]) Von der eingebildeten Unmöglichkeit habe schon bey N. 2. gehandelt, und berühre daher nur, 1) Wenn der Verfasser die erste Abgötterey gesehen, und jemand ihm angezeiget hätte, daß sie ganz allgemein werden, und alle Völker sich derselben ergeben würden, würde er solches wol vor möglich gehalten haben? Ist nun aber die dumme Abgötterey allgemein geworden, warum solte solches nicht in Ansehung der vernünftigen Offenbahrung geschehen können? 2) Hat ein großer Theil von Asien, Afrika, und Amerika und ganz Europa die christliche Religion, oder göttliche Offenbahrung angenommen, weshalb solten nicht andere Länder solches auch thun können? 3) Ist die Offenbahrung aus dem Grunde unnütz und daher nicht von Gott ertheilet worden, weil sie so vielen unbekannt bleibet, und von andern nicht auf rechte Art geglaubt wird, so muß auch die natürliche Religion unnütz seyn, und nicht gelehret werden. Denn die Idée: **es ist Ein Gott, den ich verehren muß,** hat sich unter den Völkern so verlohren, daß unter Millionen sich nicht Einer gefunden, welcher nicht Abgötterey getrieben hätte, und welche noch auf eine gute Spur gekommen sind, die sind auf derselben nicht so fortgegangen, daß sie eine gründliche, gewisse, hinlängliche und lebendige Erkentniß Gottes erlanget hätten. Und 4) gesetzt, daß das Vorgeben des Verfassers gegründet sey, so kann die Offenbahrung dennoch göttlich seyn. Denn Gott liebet das Mannigfaltige, und hat es so geordnet, daß sich in der Erkentniß Stufen finden, wie denn auch unter den Thieren ein Thier eine stärkere Vorstellungskraft hat, und listiger ist, als das andere. Ich beziehe mich hiebey wieder auf N. 2. Uebrigens muß bey den letzteren Worten des Verfassers berühren, daß er den Glauben, und die Seligkeit so verbindet, daß alle die von der Seligkeit ausgeschlossen sind, welche von der Offenbahrung nie was gehöret, und daher dieselbe nicht glauben; das führet aber die Offenbahrung nicht im Munde. Denn Paulus saget: Röm. 2, 12. **Welche ohne Gesetz gesündiget haben, die werden auch ohne Gesetz verlohren gehen, und welche am Gesetz gesündiget haben, die wer-**

von einer solchen Offenbarung urtheilen und überführt seyn kann. 57) Wir wollen dieses etwas genauer in Untersuchung nehmen.

§§. Erstlich haben Kinder bis zehn Jahre schlechterdings keine Fähigkeit eine Offenbarung entweder zu verstehen, oder mit Grunde davon zu urtheilen. 58) Denn was

werden durchs Gesetz verurtheilet werden, und Christus saget seinen Jüngern Marc. 16, 15. prediget das Evangelium aller Creatur, und diesem Ausspruch hänget er die Worte an v. 16. Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden: wer aber nicht gläubet, der wird verdammt werden. Bey solchen ist Verachtung und Verwerfung, und die ist gar sehr unterschieden von der Unwissenheit, an welcher man nicht Schuld hat. Es ist demnach Christus für alle gestorben, welches auch den Heyden angedeyet, die sich eines guten Gewissens befleissigen; es ist doch aber ein großer Trost und Vorzug, wenn wir davon belehret werden.

57) Der Verfasser thut recht so, als ob er alle, die sich zur christlichen Religion bekennen, examiniret hätte. Verstehet man den Ausdruck: mit Grund, von einer hinlänglich gegründeten Erkentniß, so können alle und jede zu derselben gelangen, und sie findet sich in allen denen, welche die geoffenbahrten und sehr begreiflichen Lehren der göttlichen Offenbahrung zur Seligkeit anwenden, deren Anzahl lange nicht so klein ist, als der Verfasser ganz dreiste vorgibt, und verstehet man gleich durch den angezeigten Ausdruck eine philosophische Kentniß, welche doch zur Seligkeit keinesweges erfordert wird, so besitzen dieselbe nicht nur Gelehrte, sondern auch viele andere, welche die dahin gehörige Schriften zu lesen Zeit und Muße gehabt haben.

58) Diesen ganzen Paragraph hätte der Verfasser weglassen können, weil die Frage davon ist, ob ein jeder, der zum Nachdenken fähig ist, sich überzeugen könne, daß gewisse Wahrheiten von Gott den Menschen offenbahret worden, und solte aus dem, was der Verfasser anzeiget, was folgen, so müßten wir auch alle algemeine Wahrheiten wegwerfen. Denn welches ist die algemeine Wahrheit, welche ein jedes Kind weiß, und fasset, ehe es was denken kann? Das letztere, was

was zarte Kinder betrifft, die erst auf die Welt kommen, so können sie zwar mit Wasser besprengt, und unter beygefügtem Formular getauft werden: es können andere Erwachsene statt ihrer ein Glaubens-Bekenntniß dabey ablegen, und alsdenn statt ihrer ja sagen, wenn gefragt wird, ob sie auf solchen Glauben wollen getauft seyn? Allein die Kinder haben noch nicht die geringsten Begriffe, sie können noch nichts von einander unterscheiden, und sind sich dessen, was mit ihnen geschiehet, im geringsten nicht bewust. Weil nun kein Glaube, Religion oder Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen ohne Begriffe mag gedacht werden: so ist nicht möglich, daß diese getaufte

was der Verfasser bezeiget, ist, wenn es von einer philosophischen Kentniß verstanden wird, nicht nöthig, und das erstere ist ungegründet. Denn der Hauptinhalt der göttlichen Offenbahrung ist der Versöhntod Jesu. Wenn ich nun einem Kinde von dem angezeigten Alter vorstelle: Gott ist zwar als Vater willig und bereit gewesen, denen Menschen ihre Sünden zu vergeben; er hat aber zugleich gewolt, daß hiebey seine Gerechtigkeit unverletzt bleibe, damit seine Gnade von den Menschen nicht zu ihrem Schaden gemisbrauchet werde. Er hat daher Jesum die Strafen unserer Sünden erdulden lassen, und dabey verordnet, daß um seinetwillen allen denen die Vergebung der Sünden angedeyen solle, welche sie aufrichtig verlangen würden. Da nun aber Jesus alles, was er gelitten, um unserer Sünden willen gelitten, und Gott dadurch seine Vater-Liebe so herrlich offenbahret hat, so mußt du dich vor allem Bösen scheuen, Gott als deinen gütigen Vater lieben, und dich so gegen alle beweisen, als er sich gegen dich bewiesen hat. Solte nun dieses nicht von allen Kindern verstanden werden können? Der Verfasser muß nicht Gelegenheit gehabt haben, mit Kindern umzugehen, denn sonst würde er ihre Fähigkeit nicht so tief herabsetzen. Wir haben Kinder, welche die Hauptlehren der göttlichen Offenbahrung mit solcher Rührung erkant, und sich denselben so gemäß bewiesen haben, daß sie den Aeltesten ein Beyspiel gegeben, und die Gelehrtesten in Bewunderung gesetzet haben.

taufte Kinder einen Glauben von der Offenbarung haben. Will man sich etwa auf eine übernatürliche Wirkung Gottes in die Seele berufen, dadurch ein Glaube gewirket würde: so müßte man doch gestehen, daß dieser gewirkte Glaube aus der Taufe, ein Glaube ohne Begriffe, und also ganz was anders sey, als der Glaube, welchen die Kinder nachmals in den Schulen aus dem Catechismo lernen. Denn hätte der heilige Geist in den getauften Kindern ein Erkenntniß von Gott, von den drey Personen, von Christo, von seiner Person und Naturen, von seinem Leiden und Sterben u. s. w. gewirkt: [59]) was brauchte es denn nachher eines elenden Schulmeisters, um dieses Erkenntniß den Kindern einzupflanzen? könnten die Begriffe, so der heilige Geist gewirkt, so bald verschwinden? könnten die Lehrlinge aus der Schule des heiligen Geistes so roh, unwissend, einfältig und dumm in die A. B. C. Schule kommen, daß ihnen auch nicht die geringste Spur des Erlerneten zurück geblieben wäre? Es ist also aus der Natur der Menschen in der Kindheit, und aus dem, was Kinder nachmals von sich blicken lassen, offenbar genug, daß ihnen durch die Taufe kein Glaube an die Offenbarung, der in Erkenntniß oder Begriffen bestehet, gewirket sey, noch habe gewirket werden können. Wer aber einen Glauben ohne alles Erkenntniß und Begriffe sich einbilden wollte, der würde sich bemühen, ein widersprechendes Ding zu gedenken. Es scheinen auch die Stifter dieser Ceremonie wohl eingesehen zu haben, daß die Taufe den Glauben nicht wirken könne. Denn sie lassen die Gevattern im Namen des Kindes schon vor der Taufe das ganze Bekenntniß des Glaubens ablegen, und dann fragen sie: willst du auf solchen Glauben getauft

[59]) Der Verfasser streitet hier wieder mit einem Schatten. Denn wer bezeiget doch, daß den Kindern durch die Taufe das mitgetheilt werde, was der Verfasser anführet?

tauft seyn? [60]) Wenn sie in den Gedanken gestanden wären, daß die Taufe den Glauben wirkte: so würden sie erst geordnet haben, die Kinder zu taufen, und hernach das Bekenntniß des Glaubens, so die Taufe gewirkt hätte, abzulegen. So aber machen sie es umgekehrt: es antworten die Gevattern statt des Kindes, daß es glaube an Gott den Vater als Schöpfer, an Gott den Sohn als Erlöser, an Gott den heiligen Geist als Heiligmacher, und das Kind wird auf einen Glauben, den es schon hat, und dessen Bekenntniß es schon abgelegt, getauft und zur christlichen Gemeine angenommen. Wie kann man denn sagen, daß die Taufe erst den Glauben wirke? Es ist aber daraus offenbar, daß diese Ceremonie von alten Leuten, die ihr Bekenntniß des Glaubens vor der Taufe ablegen, auf die Kinder gebracht sey, zu einem bloßen Zeichen, daß sie diese Aufnahme in die christliche Kirche durch die Taufe begehren würden, wenn sie schon das Erkenntniß hätten, was sie als Erwachsene haben werden; und daher diese Ceremonie, wie die Beschneidung, bey ihnen zum voraus verrichte. Oder wenn die Taufe den Glauben wirken kann, warum müssen Erwachsene erst den Catechismum mit Mühe lernen? warum werden Juden, die sich zur christlichen Kirche begeben wollen, nicht alsobald getauft, sondern erst fleißig unterrichtet? Man dürfte sie ja nur taufen, so wüßten sie den ganzen Glauben, wenn der heilige Geist den Glauben durch die Taufe wirkte. [61]) Man kann auch bey der ganzen Taufe nichts annehmen, das den Glauben wirkte: nicht das Wasser; denn das machet nur die Haut naß: nicht

[60]) Es rühret dieses daher, daß es mit den Erwachsenen auf die Weise gehalten worden ist, und deutet nur an, daß das, was die Fragen in sich fassen, eine Pflicht der getauften Kinder sey, und auch von den Pathen ihnen nachmals bezeiget werden müsse.

[61]) Eine Folgerung aus einem falschen Satz.

nicht die Worte an sich; denn sie bestehen nur in einem Schalle aus zusammengefügten Buchstaben: [62]) nicht der Verstand der Worte; denn der ist eine Vorstellung der Sache in Gedanken, welche von willkührlichen Zeichen abhänget, so die Vorfahren und Urheber der Sprache erdacht haben, davon die Kinder nichts wissen: nicht der heilige Geist, der durch das Wort wirkte; denn Kinder verstehen die Worte nicht: nicht ein Geist der unmittelbar wirkte; weil sonst die Wirkung ein Zwang seyn würde, dem die Kinder nicht widerstehen könnten; und keine Ursache wäre, warum derselbe Geist nicht ohne Wasser und bey allen Kindern auf der Welt dasselbe verrichten wollte. Oder hängt der Glaube und die Seligkeit ab von dem Wasser und von den christlichen Aeltern, welche die Taufe für ihre Kinder verlangen? so ist es ein bloßes Glück, daß gewisse Kinder selig werden, weil sie von christlichen Eltern geboren sind; ein bloßes Unglück hergegen, warum noch weit mehrere ewig verdammet werden, weil sie nicht von christlichen Eltern das Leben empfangen haben. Alles dieses fasset unendlichen Widerspruch in sich, und daher bleibt nichts übrig, als daß die Kinder gar keinen Glauben oder Erkenntniß von der Offenbarung haben, oder haben können. Wenn nun die Offenbarung und der Glaube an dieselbe das einzige nothwendige Mittel zur Seligkeit seyn sollte: [63]) so ist es für diesen Theil menschlichen Geschlechts, der in seiner zarten Kindheit von der Welt scheidet, ein unmögliches Mittel. [64])

[62]) Solte man so niederträchtig von den Einrichtungen und Worten Gottes, und Christi reden? Waren denn auch die Worte, da Christus dem Lazaro gesaget: ich sage dir, stehe auf, nur ein Schall aus zusammen gefügten Buchstaben?

[63]) Die Offenbahrung und der Glaube an dieselbe ist für die, welche sie unter sich haben, und sie daher hören, und hören können, das einzige nothwendige Mittel zur Seligkeit.

[64]) Es solte heissen: ein für sie nicht bestimmtes, und unmögliches Mittel.

Wenigstens wird man zugestehen müssen, daß doch nur Christen-Kindern durch Glück und Zufall möglich werde, durch dieses Mittel den Glauben zu bekommen und selig zu werden; allen übrigen Türken- Juden- und Heiden-Kindern aber durch Unglück unmöglich falle an der Offenbarung, Glauben, und Seligkeit Antheil zu bekommen. 65)

§§. Wenn die Kinder erwachsen, so wird ein jedes nach dem Willen seiner Aeltern von Lehrmeistern, oder auch von den Aeltern selbst in den Anfangs-Gründen der väterlichen Religion unterrichtet: der Jude in dem Judenthum, der Türke nach dem Alkoran, der Sineser, der Perser, der Heide in seinen hergebrachten Meinungen und Gebräuchen, der Christ in seinem Catechismo, so wie es fällt, auf Catholisch, Reformirt, Lutherisch, Arminianisch, Menonitisch, Socinianisch. 66) Zuweilen wird schon in den Ehe-Pacten der Eltern den Kindern, die noch sollen gebohren werden, ihr Glaube als ein Erbgut, als ihre väterliche oder mütterliche Portion bestimmt: die Knaben bekommen etwa den Catholischen, die Mädchens den Lutherischen Glauben. Und siehe, sie nehmen ihn, wie alle übrige Religionen und Secten, nach den Ehe-Pacten, nach dem Willen und Bestimmung ihrer Aeltern, nach dem Exempel ihrer Vorfahren, getrost an; und kön-

65) Christen Kinder werden selig von wegen des Versöhntodes Christi, welcher ihnen in der Taufe so zugeeignet wird, gleich-wie die Jüdischen Kinder durch die Beschneidung in den Bund Gottes aufgenommen worden sind, und von wegen dieses Versöhntodes Christi werden auch Türken- Juden- und Heyden-Kinder selig, weil Jesus eben so gut für diese, als für jene gestorben ist.

66) Catholiken, Reformirte, Lutheraner, Arminianer, und Mennonisten stimmen darin miteinander überein, daß Christus für unsere Sünden gestorben und darauf auferstanden ist, welches die Hauptlehre der Offenbahrung ist, und daß die Schriften der Evangelisten und Apostel diese Offenbahrung in sich fassen.

können nicht anders handeln.[67]) Wer kann von solchen Kindern eine Fähigkeit fordern, daß sie die Wahrheit dessen, was sie lernen, beurtheilen, und so sie im Irthume wären, eine bessere Religion suchen und finden sollten? Wer kann ihnen verdenken, daß sie bey dem Vertrauen, bey dem Gehorsame, so sie ihren Aeltern schuldig sind, auch derselben ihre Religion für wahr und für die beste halten?[68]) Sie lernen erstlich mehr die Wörter und äußerliche Cerimonien, als Begriffe:[69]) es wird ihnen sauer, sich von göttlichen Dingen, die nicht in die Sinne fallen, eine Vorstellung zu machen:[70]) und wenn sie zumal unter ungeschickte Lehrmeister verfallen, wie es leider den meisten widerfährt, so müssen sie sich auch bis ins männliche Alter mit dem leeren Tone unverständlicher Formuln, die sie ihrem Gedächtnisse ohne Erklärung einzuprägen angehalten sind, behelfen.[71]) Wenn denn noch

 einige

[67]) Sie können doch aber, wenn sie herangewachsen, die von ihren Eltern empfangene Religion prüfen, und werden es thun, wenn es ihnen um die Wahrheit zu thun ist.

[68]) Können gleich Kinder in den ersten zehn Jahren die Wahrheit dessen, was sie glauben, nicht untersuchen, so können sie es doch hernach thun; inzwischen werden sie durch die Lehren der Offenbahrung von Unarten zurückgehalten, und zur Tugend angeführet, welches doch wol keiner tadeln wird, und wenn sie bey heranwachsenden Jahren, da sie ihre Vernunft gebrauchen können, keine Untersuchung ihres Glaubens anstellen, so beweisen sie sich nicht so, als es Menschen geziemet, und hiebey gewähret ihnen das Vertrauen, und der Gehorsam, welchen sie den Eltern schuldig sind, keine gegründete Entschuldigung, weil beydes sich nicht auf das erstrecket, was wir zur Seligkeit glauben müssen, und Wahrheit immerdar über die Eltern oben an stehet.

[69]) Das ist eine sehr verkehrte Methode, und woher weiß der Verfasser, daß alle und jede dieselbe haben?

[70]) Das findet sich bey allen Wissenschaften; was aber einem sauer wird, das ist deshalb noch nicht unmöglich.

[71]) Warum müssen sie sich damit behelfen? Haben sie denn keine Gelegenheit zur richtigen und deutlichen Erkentniß zu gelangen? Sind nicht andere dazu gekommen?

einige wenige Kinder so weit kommen, daß sie sich von den Dingen selbst anfangen Begriffe zu machen: so sind doch dieselben noch auf kindische Weise dunkel, unvollständig, verwirrt und irrig. Da ist noch keine Fertigkeit im Gebrauche der Vernunft, keine Erfahrung, keine Wissenschaft, keine Belesenheit in der Geschichte.[72]) Ihnen kan also leicht ein Blendwerk vorgemacht, ein Schrecken vor der Hölle, wo sie nicht glauben, eingeprägt werden:[73]) und sie sind ohne das von selbst geneigt, was ihnen ihre Aeltern und Lehrmeister sagen, was alle bekannte und angesehene Leute glauben, ohne Untersuchung blindlings für wahr zu halten.[74]) Daher denn auch die Erfahrung bestätiget, daß ein jedes Kind meinet die rechte Offenbahrung und den rechten Verstand derselben erlernet zu haben: sie folgen den Aeltern so getrost auf dem unbekannten Wege zur Seligkeit, als auf einem unbetretenen Wege zu einem Lustschlosse. Eine Offenbahrung, welche über die Vernunft gehet, zu beurtheilen, ist kein Kinderwerk:[75]) es ist schlechterdings unmöglich, daß ein so unverständiges Alter darinn zu rechte finden, oder den rechten Weg zum ge-

[72]) Das erstere findet sich im Anfange bey alle dem, was Kindern beygebracht wird, und von dem letzteren brauchen Kinder vieles nicht. Sie dürfen nur das üben, was die Offenbahrung lehret, das wird ihre Kentniß aufklären, und ihnen Gewißheit gewähren.

[73]) Wer fordert einen Glauben ohne Heiligung, treibet uns nicht alles, was wir glauben, zu derselben an. Wenn nun gleich nach der Meynung des Verfassers dieser Glaube nichtig seyn solte, so bleibet doch die gute Würkung, und warum hält sich daher der Verfasser hierüber auf?

[74]) Das leidet eine starke Abnahme. Würden sich nicht alsdenn die Kinder, welche fromme Eltern haben, oder von treuen Lehrern unterrichtet werden, ganz anders beweisen, als man täglich siehet?

[75]) Das wird auch von jungen Kindern nicht gefordert; inzwischen ist das, was sie glauben, kein Antrieb zu Lastern, sondern zur Tugend.

gegründeten Erkenntnisse treffen konnte.[76] Ist eine Offenbarung, und ein gegründeter Glaube an dieselbe das Mittel zur Seligkeit, so ist dieß Mittel für Kinder umsonst.[77]) Will man hiebey wieder die Kinder ausnehmen, die man rechtgläubige Aeltern zu haben annimmt: so macht man abermals aus dem Glauben und aus der Seligkeit ein Werk des Glücks, einen Zufall, ein Ohngefähr. Was können andere Kinder davor, daß ihre Aeltern nicht Christen, nicht Protestanten sind?[78]) So wenig als die jetzigen Sachsen Ursache sind, daß ihre Vorfahren durch Ca-

[76]) Kinder können gar wol in dem angezeigten Alter den Weg zum gegründeten Erkentniß treffen. Sie dürfen nur die Schrift, welche die göttliche Offenbahrung in sich fasset, und besonders das neue Testament lesen, und das üben, was sie vor sich finden. Ich weiß Kinder, welche auf diesem Wege zu einer bewundernswürdigen Erkentniß und Erfahrung gekommen sind.

[77]) Der Verfasser verstehet auch hier durch den gegründeten Glauben den philosophischen, welcher doch zur Seligkeit gar nicht erfordert wird. s. N. 2.

[78]) Was der Verfasser ein **Glück**, einen **Zufal**, ein **Ohngefehr** nennet, ist eine Würkung der Vorsehung und Regierung Gottes, von welcher uns Vernunft und Schrift belehret, welche uns aber in den meisten Stücken so verborgen ist, als das Herz des Königes seinem Bauer. So viel wissen wir, das Gott die Christliche Religion auszubreiten gesuchet, und den Ruf von derselben an alle Völker hat gelangen lassen. Haben nun die damals Lebenden alles dies nicht geachtet, und sich wol gar der Christlichen Religion widersetzet, so ist solches eine Verschuldung, deren Folgen die Kinder so empfinden, als die Kinder der Eltern, welche rebelliret haben. Inzwischen schadet es keinem Kinde an seiner Seligkeit, daß es von wegen besonderer Umstände kein Christ, kein Protestant ist. Denn handelt es nach seinem besten Gewissen, und sündiget daher nicht muthwillig, so hat es Theil an dem Versöhntode Christi, ob es gleich von demselben nichts weiß, und Gott hat mancherley Wege, es zu weiterer Erkentniß zu bringen.

Caroli M. Schwerdt zum christlichen Glauben gebracht sind: 79) so wenig können auch andere Kinder davor, daß ihre Voraltern nicht so bekehret worden. Wird denn nicht Gott dadurch unweise, unbillig, ungerecht und unbarmherzig gemacht, wenn er die Seligkeit nach dem Glücke und Zufalle ausspendete, wenn er ein Mittel zu derselben nothwendig setzte, dessen Ergreifung doch von tausend Umständen abhänget, und über das Vermögen der meisten ist; wenn er die meisten Menschen, wegen unverschuldeter zufälligen Beraubung des Mittels zu einer ewigen Strafe verdammete? 80) Gott handelt gewiß anders im Leiblichen. Was den Menschen, und besonders auch Kindern zum Leben nothwendig ist, das reicht er durch die Natur im Ueberflusse dar, daß es sich allen und jeden von selbst anbietet; und giebt wiederum jedem das Vermögen, sich dessen zu bedienen. Wie kann er die Mittel zu dem geistlichen und ewigen Leben und Wohlfahrt so sehr über das Vermögen der Menschen gesetzt haben, daß sie theils unmöglich sind, theils dem Zufalle überlassen werden? 81)

§§. Wenn

79) Carolus M. hat das Schwerdt nur allein wider die Abgötterey gebrauchet, und sich zur Bekehrung der Sachsen des Dienstes der Bischöfe bedienet. Alle und jede hätten es so machen sollen, als es von den Aposteln geschehen ist, die vom Geiste Gottes getrieben worden sind, und ist man davon abgewichen, so ist solches ein Mißbrauch, aus welchem nichts gefolgert werden kann. Mancher handelt nicht recht; Gott aber lenket es so, daß es andern, oder doch ihren Nachkommen zum Nutzen gereichet.

80) Wegen unverschuldeter zufälliger Beraubung des Mittels wird Gott keinen Menschen zur ewigen Strafe verdammen. s. N. 63. 65.

81) Was aber den Menschen zum leiblichen Leben nothwendig ist, das komt ihnen doch gewiß nicht ins Maul geflogen; sondern sie müssen Seelen- und Leibeskräfte anwenden, wenn es ihnen zu Theil werden sol. Solten denn die Menschen nicht ein gleiches thun in Absicht auf die Seligkeit. Solten sie nicht Gott bitten, ihnen seinen Willen zu erkennen zu geben?

§§. Wenn demnach ein jeder vernünftiger Mensch wohl einsehen kann, daß es für Kinder, von dem Anfange ihres Lebens bis wenigstens zu vollen zehn Jahren schlechterdings eine Unmöglichkeit ist, eine Offenbahrung zu beurtheilen, und also zu einem gegründeten Glauben zu gelangen: [82]) so ist hiebey noch übrig zu untersuchen, wie viel Menschen hiedurch von der Möglichkeit dieses Mittels ausgeschlossen werden. Ich will mich in diesem Stücke auf einen angesehenen Mann beziehen, der die **göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts** nach ungezweifelter Erfahrung sorgfältig berechnet hat, und dadurch dem menschlichen Geschlechte und der vernünftigen Welt einen wahren Dienst gethan. Der bestimmet unter andern im sechsten Capitel das Verhältniß der Sterbenden nach dem verschiedenen Alter, und bedienet sich zu dem Ende der richtigsten Listen von Breslau, London, Berlin und insonderheit von Wien, woraus erhellet, daß die Hälfte der gebornen Kinder gegen vier Jahr schon wieder todt ist: von 11686 gebornen werden nur 5520, und also nicht einmal die Hälfte drey Jahr alt, daß sie bis ins vierte kämen. Nach dem zehnten Jahre aber ist von allen Gebornen nur ein Drittel übrig, nemlich von 11686 erreichen nur 3920 das zehnte Jahr. Folglich wären von dem ganzen menschlichen Geschlechte die Kinder, so unter zehn Jahren sterben, zwey Drittheile des menschlichen Geschlechts. Also ist vermöge dessen der

geben? solten sie nicht als vor seinem Angesicht wandeln? Solten sie nicht der Stimme ihres Gewissens Gehör geben, und sich daher für allem Bösen scheuen? solten sie sich nicht so gegen andere beweisen, als sie wollen, daß andere sich gegen sie betragen sollen? Und gewiß, würden sie das thun, so würde Gott sie schon weiter führen, und das Licht seiner Offenbahrung unter ihnen leuchten lassen, wovon wir ein Beyspiel an dem Cornelius Apg. c. 10. haben, und an dem Kämmerer aus Aethiopien Apg. 8, 27. u. f. w.

[82]) f. N. 58. 76. 77.

Schluß richtig, daß erstlich die Offenbahrung für zwey Drittheile des menschlichen Geschlechts ein schlechterdings unmögliches Mittel sey. Ob ich nun wol versichert bin, daß diese Rechnung genau und behutsam gemacht sey, und von keiner ausserordentlichen Krankheit entstanden; so will ich doch ein und anderer Einwendung, welche man wegen des Verhältnisses der sterbenden Kinder an andern Orten und zu andern Zeiten machen mögte, vorbeugen, und nur annehmen, daß die Hälfte Menschen unter zehn Jahren versterben, und folglich die Offenbahrung für die Hälfte des menschlichen Geschlechts unbrauchbar und unmöglich sey. 83) Das ist doch, dünkt mich, mit einemmal ein gewaltiger Abschlag von dem Satze, daß die Offenbahrung allen Menschen zur Seligkeit nöthig sey. 84)

§§. Lasset uns aber weiter gehen. Die übrige Hälfte des menschlichen Geschlechts bestehet denn aus Erwachsenen über zehn Jahre. Nun sterben noch von diesen auch eine große Menge dahin, ehe sie vollen Gebrauch der Vernunft, und die zur Untersuchung ihres erlerneten Glaubens nöthige Fähigkeit erhalten können. Das mögte aber-

83) Was sol nun daraus folgen? Ist die Offenbahrung deshalb verwerflich? daß wäre eben so, als wenn jemand sagen wolte: Von den ausgestreueten Saamen gehet kaum das 10te oder 6te Korn auf, und eben deshalb muß man denselben nicht aussäen. Die Philosophie können von tausend Menschen kaum zween lernen, daher muß sie verbannet werden. Ist gleich die Offenbahrung für die, welche derselben nicht fähig sind; unbrauchbar, und unmöglich, ist sie denn deshalb für alle unbrauchbar und unmöglich?

84) Wer hat doch je gesaget, daß die Lehren der Offenbahrung den kleinsten Kindern zur Seligkeit nöthig sind? die Offenbahrung ist denen zur Seligkeit nöthig, welche sie vernehmen, und durch die Seligkeit verstehen wir Freudigkeit des Gewissens, Ruhe des Gemüthes, wahres Vergnügen, sanften und angenehmen Trieb zur Heiligung, und das, was darauf folget, und folglich die größte Glückseligkeit, welcher wir theilhaftig werden können.

abermal gerne die Hälfte der übrigen Hälfte wegnehmen. Allein ich will auch diese nicht mit in Anschlag nehmen, und nur das übrige menschliche Geschlecht von Erwachsenen über zehn Jahre, in die Zeiten vor Christo und nach Christo theilen. Ja, ob ich wohl genugsamen Grund zu haben vermeine, daß die Welt vor Christo schon unzählige tausend Jahre gestanden; [85]) so will ich doch jetzt das Alter der Welt, so aus der Schrift ohngefehr bestimmt werden mag, annehmen, daß nemlich vor Christi Geburt nur etwa 4000 Jahre verflossen. Ich hoffe auch, daß mir ein jeder zustehen wird, daß in den 4000 Jahren vor Christo wenigstens eben so viel Menschen auf dem Erdboden gelebet, als nach Christi Geburt in 1744 Jahren. Denn wenn gleich der Erdboden anfangs nur durch ein Paar besetzet worden wäre; so hätte doch das lange Leben der Patriarchen, die dauerhafte Gesundheit der ersten Menschen, und die Fruchtbarkeit der Morgenländer, den Erdboden bald füllen müssen. Die entsetzliche Vermehrung der Hebräer selbst wäre davon ein Zeuge; insonderheit aber, daß bald nach Noå Zeiten die Erde an vielen so gar rauhen Oertern schon so gedrungen voll gewesen, daß wenn sich Menschen einen neuen Sitz und Wohnplatz erwählen wollten, sie dazu nicht anders, als durch Vertreibung alter Einwohner Rath gewußt. [86]) Nun

[85]) Wiederum ein Machtspruch, ohne Beweis hingesetzt, wogegen so gar der Wachsthum der Künste, der Wissenschaften, und des menschlichen Verstandes streitet, oder die Menschen müßten vorher Thiere gewesen seyn.

[86]) Die erstere Vertreibung alter Einwohner, von welcher wir Nachricht haben, ist durch den Esau geschehen, und die hat sich allererst 300 Jahr nach dem Tode des Noah ereignet, welcher nach der Sündfluth 350 Jahr gelebet hat. Denn Noah ist im Jahr Per. Jul. 2711 gestorben, und Esau ist bey dem Tode seines Vaters, der in das Jahr 2993 fält, noch bey seinem Vater in Canaan gewesen. Wie kan nun der

Nun ist gar nicht glaublich, wenn hin und wieder noch Länder unbesetzt gewesen, und nur auf Einwohner gewartet hätten, daß die Leute, und selbst die Israeliten, würden so toll und rasend gewesen seyn, sich so wohl mit vieler eigenen Gefahr des Lebens und mancherley Elend, als auch mit Unrecht, Raub und Mord unschuldiger Menschen einen Wohnplatz zu suchen, den sie in Friede und Ruhe hätten haben können. [87]) Warum würden die Kinder Esau

der Verfasser sagen: es sey bald nach Noah Tode geschehen? Gleichermaßen aber ist es eine Erdichtung, daß die Erde an vielen so gar rauhen Oertern gedrungen vol gewesen sey: denn welches sind die rauhen Oerter? und wo stehet es, daß diese Oerter, und viele andere gedrungen vol gewesen sind? Folget es denn daraus, daß kleine Völkerchens andere vertrieben haben? Von wegen der herumziehenden Heerden brauchten sie damals viel Land, und wenn sie daher zu enge eingeschlossen waren, so maßeten sie sich das Land der nächsten Nachbaren an, und wenn sie in einem schlechten und rauhen Lande wohneten, so suchten sie bessere Länder, und vertrieben die, welche sie inne hatten. Folget denn nun daraus die erdichtete starke Bevölkerung? Haben sie denn damals Landcharten gehabt, in welchen die unbewohnten Länder bezeichnet gewesen sind, welche sie beziehen können? und haben sie mit ihren Heerden durch das Land der benachbarten frey ihren Weg nehmen können? Haben nicht vielmehr der König von Edom, und die zween Könige der Amoriter den Israeliten den Durchzug durch ihr Land abgeschlagen, obgleich die letzteren alles baar haben bezahlen wollen?

87) Auf das erstere ist kurz vorher geantwortet worden, und wenn wir nun setzen, daß Gott den Israeliten das Land Canaan nicht verheissen gehabt habe, daß sie von unbewohnten Ländern Nachricht bekommen, und daß sie in dieselben ziehen wollen, wie und auf welche Art hätten sie solches bewerkstelligen können, da keiner ihnen den Durchzug verstattet hätte? Haben sie sich etwa Flügel anschaffen sollen, über die benachbarten Länder wegzufliegen? Was der Verfasser in den letzteren Worten von Unrecht, Raub, und Mord unschuldiger Menschen bezeiget, ist eine Gottes-Lästerung. Denn

Esau die Horiter von dem Gebürge vertilgt und vertrieben haben: Deut. 2, 12. u. f. wenn ihnen das mit Milch und Honig fliessende Canaan in der Nähe frey und offen gestanden? 88) Was hätten sich die Kinder Ammon an die grossen starken Enakim oder Samsumim gemacht, und sie aus den bergigten Gegenden verjagt, wenn sie gewußt, daß bessere Länder noch unbesetzt wären? Ebend. v. 19. Warum hätte der Schwarm von Caphthorim die Aveer von Hazerim bis gen Gaza wollen ins Elend verweisen und an ihrer Statt daselbst wohnen, so sie einen ledigen Platz des Erdbodens für sich hätten finden können. Ebend. v. 23. 89) Diese und dergleichen Geschichte mehr, so schon lange vor Mosis Zeiten geschehen, und deren mehrere von auswärtigen Geschichtschreibern aufgezeichnet sind, 90) zeigen genugsam, daß der Erdboden schon damahls volkreich und allenthalben bepflanzet gewesen. Und dieses ist von ganz Asien bis nach China hinaus zu sagen, welchem Lande niemand den Ruhm eines sehr alten und von Alters her stark bevölkerten Reiches streitig machen wird. Africa war, eben wie Asien, vorzeiten weit stärker besetzt wie jetzo, wie die alten Nachrichten von Egypten und

Denn Gott stelt die Cananiter als einen Abschaum der Bosheit, und als die allergräulichsten Sünder vor, und hat den Israetiten befohlen, seine Straf-Gerechtigkeit an ihnen zu volziehen.

88) Wäre Canaan so gedrungen vol Menschen gewesen, wie hätte Abraham mit seinen Heerden, die so zahlreich gewesen, daß er bey denselben so viele unterhalten, daß er aus denselben 318 zu einem kleinen Feldzuge bewafnet hat, in dem Lande Canaan von einem Orte zum andern ziehen können? daß aber Esau nicht in dem Lande Canaan geblieben, hat daher gerühret, daß seinem Bruder Jacob die Erstgeburt zu Theil geworden ist und er daher dies Land hat bekommen müssen.

89) Bey beyden Völkern finden sich die bey N. 86 angeführten Ursachen.

90) Die Wanderschaften, von welchen Auswärtige uns Nachricht ertheilen, fallen in viel spätere Zeiten.

und der ganzen Küste am Meere beweisen. [91]) In Europa haben die Celten, Scythen und andere Nationen durch ihre Wanderschaften und Streifereyen genug an den Tag gelegt, daß ihre Menge weder zu Hause noch an andern Orten bequem mehr unterkommen könnte. [92]) Und America muß wol von undenklichen Zeiten voller Einwohner gewesen seyn: weil der übrige Erdkreis von solcher Wanderschaft alle Erinnerung verlohren, und die Spanier alles darin bewohnt gefunden, so daß sie 40 Millionen Menschen in einem kleinen Theile desselben hinrichten können, [93]) ohne daß sie doch denselben von Menschen ganz öde gemacht. Endlich so bedenke man, daß 1744 Jahre noch nicht einmal die Hälfte von 4000 Jahren sind. So daß

[91]) Damit stimmen nicht die Alten. Sie haben noch in der viel späteren Zeit, nur von Egypten, und der nordlichen Küste von Afrika was gewußt, und das übrige vor eine Wüsteney gehalten. Es kan auch nichts aus den zahlreichen Krieges-Heeren gefolgert werden, weil alle und jede Mannspersonen haben zu Felde ziehen müssen.

[92]) Die Streifereyen der Völker können nicht zum Grunde gehabt haben, daß es ihnen an Raum gefehlet hat, und die Wanderschaften sind vielmals durch Raubbegierde, und dadurch veranlasset worden, daß ihnen ihr Land nicht angestanden, und sie daher fruchtbarere Länder und insbesondere die nach Mittag gelegene verlanget und gesuchet haben.

[93]) Es kan uns hier gleich viel seyn, wenn Amerika bevölkert worden; aber daraus, daß der Erdkreis von solcher Wanderschaft alle Erinnerung verlohren, folget nicht, daß es von undenklichen Zeiten geschehen ist. Denn an eine Volkswanderschaft ist hier nicht zu gedenken, und so wie sich vormals keiner um die äußersten nordischen Völker bekümmert hat: also verschwindet auch das Andenken der größten Begebenheiten, wenn sie nicht aufgeschrieben werden. Was der Verfasser einen kleinen Theil von Amerika nennet, ist ein Land, welches 500 Meilen lang, und über 200 Meilen breit ist, und alle übrigen Länder von Amerika an Fruchtbarkeit übertrift, und sind auch die Millionen, welche der Verfasser anführet, nicht in einem Jahr, sondern nach und nach getödtet worden.

daß ich meyne, selbst nach der Zeitrechnung und Geschichte der Bibel, unstreitig annehmen zu können, daß vor Christo wenigstens eben so viel Menschen in 4000 Jahren gelebt, als nachmals in 1744 Jahren. 94)

§§. Wenn nun vor Christi Geburt nur einem Geschlecht oder einem Volke die Offenbarung wiederfahren wäre, wie angenommen wird: 95) so ist derselben Ausbreitung und Fortpflanzung ganz unmöglich gewesen. 96) Denn es konnte anfangs nur mündlich geschehen. 97) Wie leicht

94) Aus der Zahl 1744. erhellet, daß der Verfasser in eben dem Jahr diese Schrift aufgesetzt habe, wie sie denn auch schon 1746 in Hamburg in 4 Quart-Bändern im Finstern herumgegangen ist.

95) Wie kan der Verfasser schreiben, daß von uns angenommen werde, daß vor Christi Geburt nur einem Geschlecht, oder einem Volke die Offenbahrung wiederfahren sey? denn es ist ja klar, daß die Offenbahrung dem Adam, und dem Noah, und folglich den Stammvätern aller Völker vor und nach der Sündfluht wiederfahren ist. Außerdem hat sich Gott dem Melchisedeck, Könige in Canaan, dem Abimelech, Könige zu Gerar, dem Nebucadnezar, Könige zu Babel, dem Könige von Assyrien in Ninive, und dem Jethro offenbahret, und solche Offenbahrungen können auch andern wiederfahren seyn, weil doch niemand unternehmen wird, zu behaupten, daß sie alle aufgeschrieben worden sind. Und was Gott in Ansehung der Israeliten gethan, als er sie zu seinem Volke angenommen, ist vor den Augen der Egyptier, die mit so vielen Völkern in Verbindung gestanden, und derer, die im steinigten Arabien gewohnet, und zwar so geschehen, daß das Gerücht davon, von den Philistern, Cananitern, und andern orientalischen Völkern vernommen worden ist.

96) Haben die Völker die von ihren Vorfahren empfangene Abgötterey so fortpflanzen können, daß sie ganz algemein geworden, so hat solches auch in Ansehung der Offenbahrung geschehen können, von welcher ihre Stammväter belehret worden.

97) Warum konte es denn anfangs **nur mündlich** geschehen? Hat denn der Verfasser bewiesen, wann man zu schreiben angefangen habe? Einige Einfältige haben Mosen als den ersten

leicht aber wird eine Rede vergessen? wie viel wird dazu gesetzt, davon gelassen, oder verkehrt? Wie viel verlieret die Sage von der Glaubwürdigkeit bey denen Entlegenen und bey den Nachkommen? [98]) Oder wenn der Stamm-Vater eines Volks die Offenbarung verachtet, und seinen Kindern nichts davon gesagt, wie wollen es die Nachkommen erfahren? [99]) So lautet auch die Historie vor der Sündfluth, darinn kaum ein Dutzend Leute haben genannt werden können, die von einer Offenbarung was

ersten Schreiber angesehen; es ist aber unläugbar, daß er seine Nachrichten von den Altvätern aus geschriebenen Aufsätzen derselben hergenommen habe, sintemal die von ihm angeführten Jahre 1 Mos. 5. einen solchen Aufsätz erfordern. Und wenn nun gleich das Schreiben späteres Ursprungs seyn solte, so ist doch bekandt, einestheils daß Adam nach der Geburt des Methusalah noch 243 Jahr gelebet hat, und daß Methusalah gestorben, als Noah 600 Jahr alt gewesen ist, und anderntheils, daß Lamech, der im Jahr 1550 nach dem Bruder-Mord Cains gestorben ist, das gewußt hat, was Gott dem letzteren gesaget hat. 1 Mos. 5, 23. 24.

[98]) Das geschieht zuweilen, aber nicht immer, und kan daher nichts daraus gefolgert werden, weil man nie a particulari ad universale schließen kann. Das Vorgeben des Verfassers ist um so ungegründeter, da Adam mit dem Methusalah beynahe 250, und Methusalah mit dem Noah 600 Jahr umgegangen ist. s. N. 32.

[99]) An wem liegt nun aber die Schuld hievon? an Gott? oder an dem Stammvater? der Leser bemerke dieses. Denn dieser einzige Umstand widerleget das ganze Gewäsch und alle Declamations des Verfassers. Wenn der König jemandem ein solches Landgut schenket, wovon er samt seinen Kindern reichlich leben kann, und aber der Vater dieses Landgut nicht nur verschwendet, sondern sich auch Schulden zuziehet, können alsdenn die Kinder über den König klagen. Haben daher Stammväter die Offenbahrung verachtet und verschmähet, so lieget die Schuld davon, daß die Offenbahrung bey ihren Nachkommen erloschen ist, nicht an Gott, sondern an ihnen.

was gehalten. [100]) Allen den übrigen war sie so fremde, daß es endlich heisset, Gott habe nur auf dem ganzen Erdboden den einen Noah übrig gehabt, der sich an seine Offenbarung gehalten, oder dieselbe von Gott bekommen. [101]) Er war denn der einzige Prediger der Gerechtigkeit, wie es heisset. [102]) Lasset uns aber bedenken, wie weit wol seine Stimme sollte erschollen seyn. Lief er etwa die Welt durch, wie die Apostel, zu predigen? sandte er etwan Mißionarien aus? Nein! er saß an seinem Orte, er bauete seinen Acker, pflanzte seinen Weinberg, hütete seiner Schaafe, wie es die damaligen Zeiten erforderten. [103]) Und alle Nachkommen haben es eben so gemacht,

[100]) Der Verfasser siehet auf die Stamm-Linie 1 Mos. 5. welche Moses blos deshalb angeführet hat, weil aus derselben die Dauer der Welt von Adam bis auf den Noah erhellet. Wie folget denn nun aber hieraus, daß nur diese Personen von der Offenbahrung was gewußt haben? Es sind ja die Nachkommen des Seth nach 1 Mos. 4, 26 und c. 6, 2. Kinder Gottes genannt worden, und dieser Ausdruck kann nur andeuten, daß sie den Gott, der sich ihren Vätern offenbahret hat, verehret haben.

[101]) Zu Noah gehören auch seine Söhne, und ihre Frauens, und ob sich gleich nur dieselben an die Offenbahrung gehalten, so folget doch nicht daraus, daß die übrigen von der Offenbahrung nichts gewußt haben. Denn wie viele wissen die durch Jesum geschehene Offenbahrung; beweisen sich aber derselben so wenig gemäß, daß sie das lasterhafteste Leben führen? Solche sind die gewesen, die zur Zeit des Noah gelebet, weil Noah ihnen geprediget, und auch die Nachkommen des Seth, welche, von wegen der Offenbahrung, die sich unter ihnen erhalten, Kinder Gottes genannt werden.

[102]) So wie Petrus den Noah 2 Petr. 2, 5. einen **Prediger der Gerechtigkeit** genannt hat: also erhellet auch aus 1 Mos. 6. daß er sich vor der Sündfluth 120 Jahr lang als ein solcher bewiesen hat.

[103]) Der Verfasser thut recht so, als wenn er zur Zeit des Noah gelebet, und alles in Augenschein genommen hätte. Die

 Men-

gemacht, sie waren Vieh-Hirten wie ihre Väter; und sind höchstens mit ihren Vieh-Horden von einem Orte, nach Verfliessung etlicher Jahre, zu einem andern gezogen. [104]) Nun lesen wir nirgend in der Schrift, daß sie sich jemals die geringste Mühe gegeben, die Religion und Offenbarung auszubreiten, oder nur ein Wort darum bey Fremden verlohren hätten; [105]) aber gesetzt, daß auch solche vest gesessene Ackersleute oder ziehende Vieh-Hirten etwa bey Gelegenheit zu einem oder andern ihrer Nachbarn etwas gesprochen haben mögten: wie konnte das unter dem ganzen menschlichen Geschlechte, das auf so viel tausend Meile verbreitet war, bekannt werden? [106]) Wer bekümmerte sich darum, ob und was dort ein Landmann

Menschen wohnten damals neben einander, und wahrscheinlich in dem südostlichen Theil von Asien, und kan ihrer wol schwerlich eine unzählbare Anzahl gewesen seyn, da sie spät Kinder zu zeugen angefangen, und Seuchen manche weggeraft haben, und da sie Verkehr unter sich gehabt, weil ihre Stammväter noch gelebt, und dergleichen, als Noah geprediget, von einem zum andern fortgehet, so haben gar wol in 120 Jahre alle davon benachrichtiget werden können. Ja es kan gar wol seyn, daß Noah sich zu den umliegenden Völkern hinbegeben hat. Denn von dem, was nicht gemeldet wird, kan nicht auf das geschlossen werden, was nicht geschehen ist, und haben auch seine Söhne seinen Heerden, und dem Hauswesen vorstehen können.

[104]) Sie sind nicht nach Verfließung etlicher Jahre an einen andern Ort gezogen, sondern sie sind weiter gegangen, so bald als die Weide ihres Ortes verzehrt gewesen.

[105]) Aus dem Stilschweigen der h. Schrift kan um so weniger etwas gefolgert werden, da sie uns bis auf den Abraham nichts von dem Leben der Altväter erzählet. Was der Verfasser saget, ist eben so, als wenn jemand, der nur ein historisches Compendium gelesen hat, und allerhand alte Begebenheiten höret, dieselben deshalb verwerfen wolte, weil in seinem Compendio nichts davon stehet.

[106]) s. N. 102.

mann etliche hundert Meile von ihm gesagt? [107]) Wer von den übrigen Menschen wußte, daß ein Abraham, ein Isaac, ein Jacob in der Welt wäre? [108]) Wer konnte das, was ein solcher sollte gesagt haben, alsobald glauben? [109]) Allein es war auch nicht einmal an dem, daß sich diese guten Leute um Ausbreitung der Religion und Offenbarung bekümmert hätten; [110]) sie haben vielmehr guten Theils samt ihrer Familie die Abgötterey der Oerter, wo sie gewesen, mit angenommen. Jacobs, Josephs, und der Israeliten Exempel in Egypten beweisen

[107]) Das, was der Verfasser saget, ist ganz recht. Wem ist es nun aber zuzuschreiben, wenn die Offenbährung einigen verborgen geblieben ist? wenn ein Studiosus auf der Academie die besten Docenten hat, und er sich aber um ihre Collegia nicht bekümmert, an wem liegt die Schuld, wenn er als ein Ignorant nach Hause zurück kehret?

[108]) Wie hat doch der Verfasser diese Worte so hinschreiben können? Ist denn Abraham nicht in Mesopotamien, Syrien, Canaan, Philistäa und Egypten bekant gewesen? und haben die Könige von Sinear, Elassar, Elam, u. s. w. die er geschlagen, nichts von ihm gewußt? Hat nicht der König Melchisedeck vor der ganzen Versamlung zu Abraham gesaget: **Gesegnet seyst du Abraham, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzet!** 1 Mos. 14, 19. Hat nicht Abimelech, der König zu Gerar, aus dem Munde Gottes vernommen, daß er ein Prophet sey? c. 20, 7. Haben nicht die Hethiter ihm öffentlich das Zeugniß gegeben, daß er ein Fürst Gottes unter ihnen sey? c. 23, 6.

[109]) Sie haben doch aber alles prüfen und untersuchen können, und warum haben sie die Vielgötterey und Abgötterey so gleich ganz gläubig angenommen?

[110]) Ich habe darauf schon bey N. 105 geantwortet, und wie stimt das Vorgeben des Verfassers mit den Worten Abrahams, da er dem Könige von Sodom gesaget hat: **Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzet.** 1 Mos. 14, 22. Bey 400 Jahren nach dem Noah ist der einige Gott von dem Abimelech, Pharao, Melchisedeck und Abraham verehret worden. Setzet das nicht voraus, daß man die wahre Religion zu erhalten gesuchet?

sen solches. [111]) Wenn daher Moses kömmt, und sagt, daß Gott ihm erschienen sey, so findet er nicht allein nicht bey Pharao, sondern nicht einmal bey den Israeliten Glauben. [112]) Die Geschichte giebt auch, daß Moses und alle Propheten, ohngeachtet aller Wunder, nicht einmal ihr eigenes Volk von ihren Erscheinungen, Gesichten und Träumen überführen können; [113]) und daß die Abgötterey

[111]) Der Ausdruck: diese guten Leute, gehet auf Abraham, Isaac und Jacob, und was der Verfasser von ihnen bezeiget, ist eine unverschämte Lüge. Denn woraus erhellet, daß Abraham, Isaac, und Jacob, und auch Joseph, welchen er ihnen beyfüget, an der Abgötterey auch nur den geringsten Theil genommen? So solte man doch die Welt nicht zum Besten haben.

[112]) Das betraf ganz allein die Ausführung aus Egypten, und daurte nur eine Zeitlang. Denn sonst hätten sie sich nicht auf den Weg gemacht, und könte auch nicht von ihnen gesagt werden: **Sie glaubten an den Herrn, und seinem Knecht Mose.** 2 Mos. 14, 31.

[113]) Der Verfasser verstehet **durch das Volk** entweder einige von dem Volk, oder das ganze Volk keinen ausgenommen. Meinet er das erstere, so ist sein Vorgeben ungegründet, weil es an vielen, die überzeuget worden, nicht gefehlet hat, und meint er das letztere, so folget nichts daraus. Denn wenn ich hundert Trunkenbolden die Schädlichkeit der Trunkenheit vorstelle, so werden kaum zween sich davon überzeugen lassen, und wenn einige als Ignoranten die Academie verlassen, folget daraus, daß auf derselben Academie kein geschickter Lehrer ist? Menschen können so verstockt werden, daß alle Vorstellungen bey ihnen vergebens sind, und so stehet es mit denen, welche die Propheten nicht als göttliche Propheten angesehen haben. Denn sie sind der Abgötterey, und allerhand groben Sünden ergeben gewesen, und haben davon nicht lassen wollen. Da nun die Propheten sie von dieser Abgötterey und anderweitigen Sünden abführen wollen, kan man ihr Urtheil von den Propheten als gegründet ansehen? Gewis, alsdenn müßte man so schließen: wenn die, welche allerhand Sünden ergeben sind, und davon nicht lassen wollen, den Lehrer, der sie davon abzuziehen suchet, vor keinen wahren

rey unter den Israeliten beständig von Anfang bis zu der Babylonischen Gefängniß geherrschet habe. [114]) Wenn denn die Offenbarung auf solche Art soll gepflanzet werden, daß sich Gott nur von einem einigen gewissen Volke offenbaret; und es mit allen ausserordentlichen Hülfsmitteln nicht einmal bey dem Volke dahin bringen kann, daß sie angenommen wird: [115]) wie hätten denn vollend die Nachbarn, wie hätten entfernte Völker zu den Zeiten der alten Welt etwas davon glauben, oder einmal davon hören können? [116]) Es ist ja wol unleugbar, daß es heutiges Tages tausend mal leichter ist, etwas unter vielen

ren Lehrer halten, so ist er kein wahrer Lehrer. Es ist aber auch der Ausspruch des Verfassers nicht einmahl in dem letzteren Verstande wahr. Denn das ganze Israelitische Volk hat Mosen gegen das Ende seines Lebens als einen Propheten angesehen, durch welchen Gott rede, und das hat beständig fortgedauret. Ja welcher Jude hat seit 2000 Jahren daran gezweifelt, daß Moses ein göttlicher Prophet gewesen ist? und wer hat von denen, die aus Babel nach Canaan zurückgekommen sind, nicht den Zeugnissen der Propheten geglaubt? und hat sich davon ganze Jahrhunderte hindurch das Gegentheil gefunden? s. die letzte Anmerkung zum 3ten Fragment.

[14]) Das ist wiederum eine offenbahre Unwahrheit. Denn die Israeliten haben zwar in Egypten und auch im ersten Jahr nach dem Ausgang aus diesem Lande Abgötterey getrieben; dasselbe aber ist darauf so lange als Moses, Josua, und die Aeltesten gelebet haben, nicht geschehen. Und haben sie wol zur Zeit des Samuels, Sauls, Davids, in den ersteren Jahren des Salomo, und unter der Regierung des Josaphats, Hiskia, und Josia Götzen verehret? So frech solte man doch wol nicht der Wahrheit ins Angesicht widersprechen!

[15]) Das Gegentheil ist bey N. 113 gezeiget worden.

[16]) Außerdem daß ihre Stammväter die von Gott ertheilte Offenbahrung ihrem Geschlecht eröfnet haben, so haben auch die, welche zur Zeit des Noah gelebet, das, was er gelehret hat, in 120 Jahren gar wol erfahren können, wie bey N. 102. gezeiget worden ist.

vielen Menschen bekannt zu machen, da Posten, Schreibekunst, Briefwechsel, Handlung, Schiffahrt, Reisen, Mißionen, Gesandschaften, Reisebeschreibungen, und endlich die erfundene Buchdruckerey und öffentliche Zeitungen etwas unter die Leute bringen können. Dennoch wollte ich was darauf verwetten, daß hundert und aber hundert ganze Nationen auf Erden sind, die jetzo noch unter tausend Gelehrten bey den gesittetsten Völkern nicht einer nur dem Namen nach kennet; geschweige, daß er von einzeln Personen unter ihnen und deren Vorgeben und Meynungen sollte Nachricht haben, oder sich darum bekümmern, oder auch gegründeten Bericht davon einziehen können. [117]) Wie wäre es also in alten Zeiten vor Christi Geburt, möglich gewesen, daß eine Offenbarung, welche in einem Winkel des Erdbodens einigen wenigen Personen in einem einzigen Volke widerfahren war, und welche dem Volke selbst unglaublich schien, den andern Nationen auf dem ganzen Erd-Kreise, ohne alle Bemühung und Predigen der Propheten, ohne Posten, Schreibe-Kunst, Briefwechsel, Schiffahrt, Missionen, Buchdruckerey und dergleichen, sollte bekannt oder glaublich gemacht werden können? [118]) Gewiß, das ist so unmöglich

[117]) Es findet sich hier ein großer Unterscheid. Denn vor der Sündfluht lebten die Menschen viele hundert Jahre lang, und theilten die erhaltene Offenbahrung den Ihrigen mit. Alle und jede redeten eine Sprache, und hatten nicht solche Zerstreuungen, als sich jetzt finden. Noah war kein Gelehrter, sondern ein Mann, welcher allen denen, die ihren Sinn nicht ändern würden, den Untergang ankündigte. Und in 120 Jahren kan etwas sehr vielen kund gemacht werden, wenn man die dazu dienliche Mittel gebrauchen wil, woran es Noah gewiß nicht wird haben ermangeln lassen, ob wir gleich von denselben aus Mangel der Beschreibung keine Nachricht ertheilen können.

[118]) Der Verfasser wirft eins ins andre. Denn vorher und nachher redet er von denen Menschen zur Zeit des Noah, hier

lich und noch weit unmöglicher, als daß ich heutiges Tages wissen könnte, oder zu wissen verlangte, was ein Schlachtjitz in Pohlen hinter seinem Pfluge spricht, oder ein Bojar in Siberien bey seinem Zobel-Fange denkt, oder was einem Mandarin in Sina träumt. Die alte Welt konnte so wenig von einander wissen, und wegen ihrer

hier aber von den Juden in Canaan. Hat sich denn aber Gott nicht vorher, ehe die Israeliten Canaan inne gehabt, in Egypten der Mutter der berühmtesten Colonien offenbahret. Und wie kan der Verfasser das Land Canaan einen Winkel des Erdbodens nennen? da es ein Land ist, welches zwischen Asien, Europa, und Afrika lieget, und daher mit allen diesen Ländern in Verbindung stehen, und handeln kann, und nach Tyrus, deren König eine große Kentniß von der den Juden wiederfahrnen göttlichen Offenbahrung gehabt hat, Leute von allen Gegenden nach Ezech. 27. gekommen sind, und die Schiffe dieser Stadt das ganze Mittelländische Meer befahren, und Waaren nach Spanien und andere Oerter, und von dannen zurückgebracht haben. Daß übrigens die Offenbahrung nur einigen im Volke unglaublich geschienen, ist bey 113 gezeiget worden, und daß die Offenbahrung auch zur Zeit der Propheten weit und breit ausgebreitet worden, ob sich gleich die vom Verfasser angeführte Hülfsmittel nicht gefunden haben, erhellet aus dem Beyspiel der Königin von Saba, der Niniviten zur Zeit des Jona, des Nebucadnezars und des Königes von Tyrus, und ist geschehen durch die Juden, welche häufig gefangen weggeführet und verkauft worden sind, durch die von Salomo veranstaltete Schiffahrt, und durch die, welche nach Jerusalem gekommen sind. Es ist also weit und breit die Nachricht von dem großen Gott der Ebräer gekommen; und hiebey hat Gott nur gewolt, daß alle und jede diesen einigen Gott verehren solten. Denn was die jüdische Religion anbelanget, so hat Gott nicht gewolt, daß sie algemein werden, sondern National bleiben solle, weil viele von ihren Gesetzen zum Hauptzweck gehabt, um sie vor der Vermischung mit andern Völkern zu bewahren, und kein auswärtiger Heyde mit den Israeliten zu Gott hat sagen können: **Du hast unsere Väter aus Egypten geführet**; welcher Ausdruck immer vorkomt.

ihrer Umstände sich so wenig um einander bekümmern, daß es in dem Stücke eben so gut war, als ob die andern nicht in der Welt wären. [119]) Die Chaldäer und Egyptier hatten sich noch durch ihre Wissenschaft Ruhm erworben, so daß sie wol von Fremden besucht wurden. Aber die Hebräer und das Israelitische Volk haben sich niemals in irgend einem Theile der Wissenschaften hervorgethan. [120]) Dazu waren sie durch ihr Gesetz sowol, als durch die Lage selbst, von allen andern Nationen abgeschlossen: [121]) sie trieben keine Handlung zu Wasser oder zu Lande, außer das wenige, was zu Salomons Zeiten mag geschehen seyn: [122]) ihre Schriften waren unter ihnen selbst ganz selten, [123]) und andern nicht allein in der Hebräischen Sprache, sondern auch in der nachher gemachten Griechischen Uebersetzung unverständlich. [124]) Nimmt man denn auch

[119]) Wiederum ein unbewiesener Machtspruch.

[120]) Wer hat es von den Alten in der Poesie so weit gebracht, als die Hebräer? und zeuget nicht die Nachricht 1 Kön. 4, 33. von der Natur-Wissenschaft des Salomo, und der von ihm erbauete Tempel von der Baukunst. Ja, zu welchem von den alten Weltweisen sind aus allen Völkern, welche gekommen, um seine Weisheit zu hören, als in Ansehung des Salomo geschehen ist. N. 34.

[121]) Wie, durch die Lage? die war zur Ausbreitung der Erkentniß Gottes die bequemste, und sind sie von allen andern Nationen abgeschlossen gewesen, wie haben sie denn nach dem Vorgeben des Verfassers in dem 4ten Fragment die Lehre von der Unsterblichkeit von denselben lernen können?

[122]) Sie haben auch nach Salomons Zeiten beständig mit Tyrus gehandelt, Ap. Gesch. 12, 27. alwo die algemeine Niederlage gewesen ist. Ezech. 27, 17.

[123]) Wo ist der Beweis hievon? Moses hat nach 5 Mos. 31, 9. von seinem Gesetzbuch Abschriften den Priestern und allen Häuptern der zwölf Stämme übergeben.

[124]) Die Hebräische Sprache ist damals mit der Arabischen, und auch ziemlich mit der Syrischen und Chaldäischen übereingekommen; und obgleich die griechische Uebersetzung nicht zierlich ist, so ist sie doch verständlich.

auch dazu an, daß die Haupt-Sache der Offenbarung bey ihnen unter dem Schatten der Ceremonien versteckt gewesen, so daß sie zuletzt denen Juden selbst unbekannt oder von ihnen verkehrt verstanden worden: wie wollte doch durch dieses Volk die Offenbahrung offenbar und allgemein werden? [125]) Vor Alexandri M. Zeiten hat niemand, außer etwa die nächsten Nachbaren, gewußt, daß Juden, Israeliten oder Hebräer in der Welt wären. [126]) Und da sie zerstreuet in der Welt herum liefen, waren sie wegen der Beschneidung, Armuth, Unwissenheit, Unart, Lügen, Betrug und wunderbaren Gebräuche ein Gelächter, Verachtung und Scheusal aller Menschen geworden, [127]) so daß sie die allerungeschicktesten auf der Welt waren, von denen vernünftige Menschen eine Offenbahrung als gött-

[125]) Ausser den Ceremonien haben die Juden auch deutliche Zeugnisse vor sich gehabt.

[126]) Welches ist der Grund dieses Satzes? ohne Zweifel kein anderer, als daß wir keine Nachrichten davon haben. Kann daraus was gefolgert werden? Ist alles aufgeschrieben, was geschehen ist? Hätte doch der Verfasser sich der Königin von Saba, die von Judäa so weit entfernet gewesen, der Kriege des Davids, bey welchen man gewiß an die von ihm verehrte Gottheit gedacht hat, und der Assyrer, Chaldäer und Perser erinnert.

[127]) Der Verfasser redet, als ob er diese Juden vor Augen gehabt. Die Beschneidung war so wenig verachtet, daß die Egyptischen Priester, welche die Vornehmsten waren, sich durch dieselbe von allen andern unterscheideten, und die Gebräuche der Juden waren tausendmal anständiger als die Gebräuche der Heyden. Sind auch die Juden so veracht gewesen, als der Verfasser glaubt, wie ist es denn gekommen, daß sogar aus den Gefangenen Nehemia der oberste Mundschenk des Königes von Persien, und Daniel der Premier-Minister des Nebucadnezars gewesen ist, und Mardochai die letztere Würde bey dem Persischen Könige, und Joseph bey dem Egyptischen Könige verwaltet hat, welche Reiche damals die mächtigsten gewesen sind. Was einige von den Juden geschrieben, ist nicht das Urtheil der ganzen Welt.

göttlich und glaubwürdig hätten annehmen können. [128]) Summa, wenn wir das alles, was etwa vor Christi Zeit einige unter den Juden von der Offenbarung geglaubt, zusammen nehmen, so ist es gegen die übrige Anzahl des Volkes selbst, und noch mehr gegen das übrige ganze menschliche Geschlecht für nichts zu achten. [129]) Und daher bleibt uns nur ein Viertheil des menschlichen Geschlechts nach Christi Geburt übrig, das in Erwägung zu ziehen wäre.

§§. Wenn wir auf die Zeiten nach Christi Geburt kommen: so ist offenbar, daß wiederum die Hälfte der Menschen, welche von daher bis jetzo gelebt haben, von der Geschichte Jesu, oder der darauf gebaueten Religion nicht das geringste gehöret haben. [130]) Paulus ist so billig, daß er Röm. X. 14. 15. frägt: **Wie sollen sie nun den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehöret haben?**

[128]) Dasselbe aber ist doch von dem Nebucadnezar, Cyrus, Darius Hystaspidis und Artaxerxes, Longimanus geschehen, welche die vernünftigsten Nationen beherrschet haben; und was kann denn die Vorsehung dafür, daß man von denen, die man aus Stolz verachtet, nicht lernen will? Sol man denn bey der Wahrheit darauf sehen, ob jemand von einer berühmten und beglückten Nation ist? Und sind nicht die Jüden lange vor Christi Geburt Bundesgenossen der Syrischen Könige, und sogar der Römer gewesen? Sind sie nicht von den Königen in Egypten hochgeachtet worden? Haben nicht Heyden häufig den Gott der Juden verehret? Hat nicht so gar der Römische Kayser Augustus sein ihnen zu Gunsten ertheiltes Decret mit den Worten angefangen! *Quoniam Judæorum gens semper fida et grata fuit Populo Romano, non nunc tandem, sed superiori etiam tempore* u. s. w. Der Verfasser muß sich nicht im geringsten auf die Geschichte gelegt haben.

[129]) Die Anzahl der Lasterhaften ist größer als der Tugendhaften; sollen aber deshalb die letzteren vor nichts geachtet, und verbannt werden?

[130]) Wiederum ein Machtspruch ohne den geringsten Beweis.

ben? wie sollen sie aber hören ohne Prediger? wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden? Er hat aber die Dreistigkeit zu antworten, [131]) X. 18. Ich sage aber: haben sie es nicht gehöret? ja doch! es ist je in alle Lande ausgegangen ihr Schall und an die Ende des Erdkreises ihre Worte (*). Und am

(*) Paulus führet hier die Worte des XIX Psalms an. [132])

andern Orte Col. I. 23. sagt er noch mit weniger Scheu: [133]) so ihr anders bleibet im Glauben gegründet und vest, und euch nicht bewegen lasset von der Hoffnung des Evangelii, welches ihr gehöret habt; welches geprediget ist bey allen Creaturen, die unter dem Himmel sind, dessen ich Paulus ein Diener worden bin. Gewiß in Pauli seinem Atlante geographico müssen sehr viele Charten gemangelt haben; der Erdkreis und das menschliche Geschlecht muß bey ihm auf wenig Völker und Länder eingezogen worden seyn, daß er zu der Zeit, da das Christenthum noch, so zu reden, in seiner Wiege lag, dieses zu sagen das Herz hat. [134]) Paulus war es ja fast nur

[131]) Eben aus dieser Dreistigkeit erhellet die Gewißheit, weil sonst Paulus diese Worte gewiß nicht mit solcher Dreistigkeit an die Römer, die mit allen Völkern bekannt waren, geschrieben haben würde. Denn litera scripta manet. Diese Leute haben besser wissen können, alwo damals das Evangelium verkündiget worden, als der Verfasser nach 1700 Jahren, und es haben daher seine Worte eine unverschämte Dreistigkeit zum Grunde.

[132]) Paulus führet die Worte Ps. 19, 5. nicht zum Beweis an, sondern er stellet die an allen Orten geschehene Verkündigung des Evangelii nur mit den Worten vor, welche David von der Sonne gebrauchet, die alle Länder bestrahlet, und wer kan das misbilligen?

[133]) Und das hat er mit Recht thun können, weil man das, von dessen Gewißheit man versichert ist, denen, die es auch wissen, ungescheuet sagen kan.

[134]) Alles dieses würde der Verfasser nicht hingeschrieben haben, wenn er nur bedacht hätte, daß Paulus durch alle Lande, oder

nur allein unter den Aposteln, welcher sich das Amt des Evangelii unter den Heiden anmaassete, da die andern Apostel mehrentheils unter den Juden blieben. [135]) War denn

oder alle Creaturen, die damals bekanten Völker verstehet; denn Lucas führet Ap. G. 2 die damals bekanten Nationen an, und dieselben nent er v. 5 allerley oder alles Volk, das unter dem Himmel ist; und wer weiß nicht, daß das Römische Reich von den Geschichtschreibern *orbis terrarum* genant wird? Und wenn sich daher der Verfasser über diese von Paulo gebrauchte Ausdrücke aufhält, so ist es würklich eben so, als wenn jemand 1750 ein Buch von den Pflanzen herausgibt, und darin bezeiget, daß er alle, die davon geschrieben, angeführt habe, und aber darauf bis 1770 mehrere Schriften von den Pflanzen herauskommen, und jemand über obigen Verfasser sich aufhalten möchte, daß er bezeiget, wie er alle Auctores angeführt habe, da doch alle die von 1750 bis 1770 fehlten. Würde nicht ein jeder fragen, ob er rase?

[135]) Daß Paulus sich das Amt des Evangelii unter den Heyden angemaßet habe, ist ein unanständiger Ausdruck, dessen nur der Verfasser fähig ist. Denn wir haben die Offenbahrungen vor uns, in welchen er dazu bestimt worden ist, Apg. 9, 15. c. 13, 2. c. 26, 17. 18. und als ein solcher ist er von der ganzen in Jerusalem veranstalteten Zusammenkunft erkandt worden. Gal. 2, 9. Wer so unverschämt lügen kan, der hat das Brandmark eines Betrügers an der Stirn. Gleichermaßen ist es falsch, daß Paulus fast allein unter den Heyden das Amt eines Apostels verwaltet, und die übrigen Apostel mehrentheils unter den Juden geblieben sind. Denn Marcus führet c. 16, 15. den Befehl an, **gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur,** und darauf sagt er v. 20: **Sie gingen aus, und predigten NB. an allen Orten,** und damit stimt die Nachricht, welche uns die ältesten Kirchenväter von ihnen ertheilet haben, und auch der Umstand, daß wir in der Folge nur den Jacobus in Jerusalem antreffen. Es ist zu beklagen, daß der Verfasser zwar die Schriften der Juden und Deisten gelesen, sich aber aus einer Widrigkeit gegen das Christenthum nicht um die Kirchen-Geschichte bekümmert hat, daher er auch, wenn es darauf ankomt, als im Finstern tappet, und bis zum Erstaunen unwissend ist. Es hat folglich nicht nur Paulus das Evange-

denn dieser Mann oder seine Gehülfen bis ans Ende des Erdbodens gewesen? Waren keine Creaturen, keine Heiden oder Menschen unter dem Himmel mehr übrig, denen er nicht geprediget, oder die von seiner Predigt nicht gehöret hätten? Wir wissen ja, wie weit seine Reisen sich erstrecket, und an wen seine Briefe gerichtet sind. Wie Himmel weit ist das davon entfernet, daß er hätte sagen mögen, er oder seine Gehülfen wären in alle Lande, ans Ende

Evangelium den Heyden verkündiget, sondern es ist dasselbe auch von den übrigen Aposteln, und von diesen letzteren besonders in den Ländern geschehen, welche dem Lande Canaan gegen Mitternacht, Mittag und Morgen gelegen. Außerdem aber haben wir zu bemerken, daß nach Apg. 2. Juden aus allen damals bekandten Nationen in Jerusalem gewesen sind. Da nun dieselben das ihnen verkündigte Evangelium gehöret, und zum Theil angenommen, so haben sie bey ihrer Zurückkunft davon gezeuget. Auf diese Art ist die christliche Gemeine zu Rom entstanden, und das ist auch an andern Orten, und besonders durch die Apostel und ihre Gehülfen geschehen, welche an ganz unterschiedenen Orten das Evangelium verkündiget. Irenäus, welcher in der Mitte des zweyten Jahrhunderts gelebet hat, gedenket daher der christlichen Gemeinen in Deutschland, Iberien, unter den Celten, in den Morgenländern, in Egypten und in Libyen, und Tertullianus, der in dieselbe Zeit gehöret, der christlichen Gemeinen unter den Parthern, Medern, Elamiten, Mesopotamiern und Armeniern, in Phrygien, Cappadocien, Pontus, Asien, Pamphylien, Egypten und Africa, in den Ländern jenseit Cyrenen, in Italien, in dem Lande der Geten und Maurer, in Spanien, Frankreich und England, und unter den Sarmatiern, Daciern, Deutschen und Scythen. Damit stimmen die Nachrichten des *Justini Martyris* in seinem Dialogo mit dem Tryphon, des *Clementis Alex* in Strom. und des *Origenis.* Und *Plinius* meldet dem Kayser Trajano, daß das Christenthum sich in Bithynien nicht nur in den Städten, sondern auch in den Dörfern ausgebreitet habe, und daß viele von allem Alter, Ständen und Geschlecht demselben zugethan wären. Nun halte man dagegen das, was der Verfasser von dem Christenthum in der Wiege schreibet.

Ende des Erdkreises, zu allen Creaturen, die unter dem Himmel sind, gewesen (*)? 136) Die Schiffahrt ist erst in neueren Zeiten, durch Erfindung der Magnet-Nadel, recht empor kommen. Es ist nicht so gar lange, daß man die ganze Erde zuerst umfahren hat. Man hat seit ein Paar Jahrhunderten viele hundert Inseln, viele hundert Völker, viele große Länder, die ein oder etliche mal größer sind, als Europa, entdecket. Es sind noch viele Terrae incognitae übrig: und die jetzt aus allen Reisebeschreibungen alles genau gesammlet haben, werden sich noch nicht rühmen, daß sie nur die Küsten des Erdbodens allerwärts recht kenneten; geschweige, daß sie von allen Völkern innerhalb Landes Nachricht zu haben sich anmasseten. Von dem innern großen Africa, und so vielen andern Ländern und Völkern mehr, wissen wir noch fast nichts.

(*) Der berühmte Professor Theologiä am Gymnasio in Hamburg, Joh. Alb. Fabricius, schreibt davon in seinem Syllabo Scriptorum de veritate religionis christianae ganz billig: *tamen de multis millenis millibus valet quaestio Apostoli: quomodo credent ei, quem non audierunt? quomodo autem audient sine praedicante? Nam quod eodem loco quidem Paulus subiungit: in omnen terram exiuit sonus eorum, neminen video rerum humanarum vtcunque peritum et in historia aut geographia non rudem, qui hoc ausit de omnibus locis et aetatibus, quam diu fuit et quam longe patuit patetque orbis, ostendere, ita, vt ne vnus quidem mortalis iustam eo nomine meruisse ignorationis inuictae excusationem sit dicendus.* Woher kommt es doch aber, daß der von Paulo aus dem XIX. Psalm angeführte Spruch ihn selbst widerlegt? Aus keiner andern Ursache, als weil er die Stimme der Natur, davon David spricht, zur Stimme der Offenbarung machen will. Denn jene geht so weit die Natur selber geht, und vernünftige Menschen sind; diese aber kann nimmer allgemein werden. 137)

136) Diese ganze Declamation hätte der Verfasser gewis weggelassen, wenn er das bedacht hätte, was kurz vorher, und bey N. 133 angemerkt worden ist.

137) s. N. 134.

nichts. Die mit so vielen Kosten, Mühe und Gefahr versandte Mißionarii haben nur noch etliche wenige Völker besuchen, etlicher wenigen Sprache erlernen können. [138]) Wer nur das geringste Erkenntniß von unserm Erdboden hat, und nur irgend noch etwas von Aufrichtigkeit besitzet, der muß gestehen, daß weder die 40 Millionen Menschen, welche die Spanier in America so christlich ermordet haben? [139]) noch alle ihre Vorfahren bis ins funfzehnte Jahrhundert, noch alle Einwohner der übrigen neu entdeckten Länder und Insuln, bis auf die Zeit, da sie entdeckt sind, noch die innern Einwohner des großen Africa bis auf diese Stunde, noch viele andere Nationen in dem nördlichen und östlichen Europa und Asia bis ins achte, neunte, ja funfzehnte Jahrhundert, das geringste von dem Christenthume haben wissen können. [140]) Was von dem früh gepredigten Christenthume in den meisten sonst noch bekannt gewesenen Ländern gesagt wird, sind nach aller Verständigen Urtheil lauter Mährlein und dreiste Unwahr-

[138]) Sind denn diese Länder und Völker damals bekant gewesen? Und wie kan daher Paulus sein Absehen auf dieselben haben? Uebrigens haben die ersten Stammväter dieser Nationen eine Kentniß von der Offenbahrung gehabt, und gegen ihre Kinder von derselben gezeuget. Ja sie können Abkömlinge derer seyn, welchen das Evangelium bekant geworden ist. Haben nun dieselben alles solches verworfen, so lieget die Schuld ja nicht an Gott, und der Offenbahrung.

[139]) Hätte der Verfasser die Aufrichtigkeit, welcher er kurz vorher gedenket, so würde er diesen unchristlichen, und unvernünftigen Ausdruck gewiß nicht gebraucht haben. Wer wird alles, was so genante Christen thun, vor christlich halten? Vernunft überzeuget, aber spottet nicht. Das thut die ungezogene Jugend.

[140]) Ihren ersten Stammvätern aber ist die Offenbahrung bekant gewesen; warum haben ihre Vorfahren dieselbe verworfen? Und woraus wil der Verfasser beweisen, daß diese Völker bis ins 15te Jahrhundert vom Christenthum nichts haben wissen können?

wahrheiten.[141]) Wenn wir nun die Anzahl Menschen, welche von Christi Geburt an bis auf den heutigen Tag keine Nachricht von dem Christenthume haben können, in genauen Anschlag bringen wollten: so würde sich finden, daß gerne sechs Achttheile von der gesammten Anzahl erwachsener Menschen, die seit Christi Geburt gelebt, abgiengen: denen es schlechterdings unmöglich gewesen, durch einen solchen Weg der Offenbarung zu Gott zu kommen. Da wir nun diese gesammte Anzahl erwachsener Menschen kaum als ein Viertheil des ganzen menschlichen Geschlechts anzusehen haben, so würden nur $\frac{1}{32}$ Theile desselben übrig bleiben, die vom Christenthume etwas wissen können. Allein es ist mir gleich, zu welcher Art der Unmöglichkeit ich die Menschen hinrechnen soll: ich will hier demnach abermahl sehr freygebig seyn, und nur die Hälfte abrechnen, daß ein Achttheil des menschlichen Geschlechts noch übrig bleibt, an welches einige Nachricht vom Christenthum gelangen können.[142]) Aber es sind noch viele Ursachen übrig, warum es den meisten von diesen unmöglich gewesen, gegründeten Bericht davon einzuziehen, und noch viel mehrere, warum sie es für keine göttliche Offenbahrung halten können.

§§. Setzet solche christliche Barbaren und Unmenschen, die in ein fremd Land kommen, 40 Millionen Menschen, ohne daß sie ihnen das geringste Leid gethan, jämmerlich ermorden, die übrigen verjagen, berauben, und ihnen ihr Land, Haus und alles ihrige nehmen: können

141) Eine solche Unwissenheit und Unverschämtheit hätte man dem Verfasser nimmermehr zutrauen sollen. Denn er widerspricht den Zeugnissen aller Kirchenväter, der ganzen Geschichte, und sogar dem bekandten Brief des Plinii; von welchem ich bey N. 135. einen kurzen Auszug dargestelt habe.

142) Da der Verfasser nichts von dem bewiesen hat, wovon das, was er hier schreibet, das Resultat seyn sol; so schenken wir ihm seine ganze Rechnung.

nen dieselbe wol als von Gott gesandte Boten einer Offenbahrung angesehen werden? konnten die Amerikaner ihnen wol einige, geschweige denn eine wahre und göttliche Religion zutrauen? mußten sie nicht allen ihren Nachbarn und Landsleuten Schrecken und Abscheu vor solchen gottlosen Creaturen beybringen? [143]) Was geben noch heutiges Tages mehrentheils für Leute nach heydnischen Ländern? ruchloses See-Volk; verdorbene liederliche junge Leute; Uebelthäter, die zum Strange verurtheilet waren, und nun in die Colonien zur Begnadigung verschickt werden; gewinnsüchtige Kaufleute, die gestohlene Menschen kaufen und sie wieder verkaufen oder zu Sclaven brauchen; [144]) Geistliche von verschiedenen Secten, deren eine jede die andern in die Hölle verdammet, und da ein jeder Amts-Gehülfe den andern verketzert und sich mit ihm zanket; [145]) zum Theil auch solche Mißionarii, die das Christenthum durch allerley groben Tand,

Aber-

[143]) Wer hat doch jemals diese Spanier als von Gott gesandte Bothen seiner Offenbahruug angesehen? Inzwischen hat Gott nach seiner Weisheit und Güte sich dieses Umstandes dahin bedient, daß denen Americanern Christus der Gekreutzigte geprediget wird, und ihnen noch reichlicher gepprediget werden kan, und werden wird, wenn der rechte Zeitpunct da seyn wird, und obgleich keiner das Betragen der Spanier billigen wird, so ist doch bekandt, daß die Americaner sich auf eine gleiche Weise gegen einander betragen.

[144]) Stehet denn diesen Leuten an der Stirne geschrieben, daß die Amerikaner lesen können, weshalb sie nach America geschickt worden? Können solche Leute sich nicht zu Gott bekehren? Kan Gott nicht aus ihren Nachkommen solche erwecken, durch welche das lautere Evangelium verkündiget wird? Wie kam Onesimus nach Rom, und wie wurde er daselbst?

[145]) Sind aber diese unterschiedene Geistliche wol an einem und demselben Orte? und ist kein Mittel, hinter die Wahrheit zu kommen?

Aberglauben, Bilder- und Heiligen-Dienst so beschmitzet haben, daß es keinem Menschen, der natürlich gesunde Vernunft hat, und noch von Vorurtheilen frey ist, anständig seyn kann.[146]) Ist da wohl die geringste Möglichkeit, daß Fremde, die noch von dem innern der christlichen Lehre keine rechte Einsicht haben, und also noch bloß aus dem äusserlichen Betragen der Christen urtheilen müssen, nur eine Begierde bekommen, zu wissen, worinn die Lehre bestehe? [147]) Sie müssen ja so gedenken: Ist es eine göttliche Religion, die sich einer übernatürlichen Offenbarung und wunderthätigen Kraft bey denen Menschen rühmet: warum macht sie die Menschen nicht frömmer, nicht besser? warum sind die Leute dabey gottloser, als alle andere? [148]) Gott hat keine Gemeinschaft mit unreinen Seelen, er offenbaret sich nicht denen Gottlosen: er brauchet keine Lasterhafte zu Boten seiner heiligen Wahrheiten:

[146]) Bey alle dem hören sie doch von einem einigen Gott, und dem Heylande der Welt, und werden von dem belehret, was Lasterhafte und Tugendhafte nach dem Tode zu erwarten haben, und können nicht solche Missionarien auf die gedachten folgen, welche die Menschen von den angezeigten Thorheiten befreyen? Haben wir nicht davon Beyspiele in Ost- und Westindien? Heyden werden auch wol nicht von wegen des Bilder- und Heiligen-Dienstes die christliche Religion verwerfen, weil sie leider daran gewohnt sind.

[147]) Obgleich die christliche Lehre die Menschen from machet, so müssen wir sie doch nicht nach dem Betragen derer, die sie vortragen, beurtheilen, vielmehr aus dem üblen Betragen der Menschen ein gutes Vorurtheil fassen, weil die Menschen gedrungen werden, das zu lehren, welches gleichwol gegen sie selbst ist.

[148]) Die Offenbahrung hat zwar eine herzverändernde Kraft; dieselbe aber ist ja nicht unwiderstehlich, und wer weiß nicht, daß immerdar sich Menschen finden, welche der erlangten Erkentniß sich nicht gemäß beweisen? Was der Verfasser vorbringet, ist eben so, als wenn jemand die ganze Moral verwerfen wil, weil der, welcher sie lehret, keinen tugendhaften Wandel führet.

heiten: ihr Vorgeben muß falsch und erlogen seyn. 149) Dazu, wenn ich gleich ihnen Gehör geben wollte: wem soll ich folgen? Der eine beschuldiget den andern irriger Lehre, falscher Auslegung, menschlicher Zusätze: frage ich diesen, so warnet er mich für jenen; frage ich jenen, so verdammet er diesen bis in die Hölle. 150) Laß sie erst selber unter einander eins werden, wenn ich ihnen, als Wegweisern, folgen soll. 151) Wer kann den Heyden verdenken, wenn sie bis auf den heutigen Tag so urtheilen, und sich von dem Christenthume vielmehr zurück ziehen? Das Christenthum hat anfangs durch Vernunft und frommen Wandel über das Heidenthum gesiegt; aber durch Zwiespalt des Glaubens, und daher entstehende Unordnung und Laster ist es in sich wieder zerfallen. 152) Wenn

149) Es ist allerdings richtig, daß Gott nicht lasterhaften Personen das, was Menschen glauben und thun sollen, unmittelbar offenbahret, und sie auch nicht aussendet; inzwischen kan doch das, was sie sagen, wahr seyn, und kan man daher nicht von wegen ihres Betragens ihre Lehre verwerfen. Auch Lasterhafte können mir Befehle des Königes einhändigen; und sind denn in ganz America lauter lasterhafte Personen? Gilt das besonders von den sogenandten Herrenhuhtern, welche daselbst an unterschiedenen Orten Gemeinen haben, und von denen dahin gekommenen Salzburgern?

150) Das geschicht in America nicht, und wenn es geschicht, so muß ich beydes nach den Regeln der Vernunft, und wenn es seyn kan, nach den Regeln der Schrift prüfen, und also mit eignen Augen sehen.

151) Das ist nun eben so, als wenn ein Studiosus sagen wollte: Da die Philosophen unterschiedener Meynung sind, und daher Zwiespalt unter ihnen herrschet, so wil ich vorerst nicht die Philosophie hören, sondern so lange warten, bis sie unter einander eins werden.

152) Hier saget der Verfasser, daß das Christenthum durch Vernunft und frommen Wandel gesieget habe; in dem Fragment aber vom Zweck Jesu, daß die Apostel aus Stolz und Habsucht eine falsche Lehre erdichtet, wie reimt sich nun dieses

Wenn nun sonderlich Zwiespalt dem Christenthume wesentlich ist, und nach Pauli Ausspruche Secten oder Rotten darin nothwendig seyn müssen, [153]) wie es auch die ganze Kirchen-Historie giebt: so kann man leicht gedenken, wie es bald mit der Fortpflanzung des Christenthums ergangen. Ein Reich, das mit sich selbst uneins ist, kann nicht bestehen: Eine Secte, eine Rotte reibt die andere

zusammen, und obgleich Zwiespalt entstanden ist, und manche von den Christen ein lasterhaftes Leben führen, so ist doch das Christenthum deshalb nicht wieder zerfallen. Es stehet vielmehr noch so, wie es gestanden, und Gott erwecket von Zeit zu Zeit solche, welche es in seiner Lauterkeit zu erhalten suchen. Das, worauf der Verfasser siehet, ist nicht durch Zwiespalt, sondern durch die Waffen des Muhammed geschehen.

153) Ist Zwiespalt dem Christenthum wesentlich, so kann sie nie von dem Christenthum getrennt seyn, und wo also das Christenthum aufkomt, da muß sich sogleich Zwiespalt finden. Erblickt man dieselbe aber unter den Waldensern, Hussiten und Herrenhuhtern? uud wie stimt damit die Nachricht von den ersten Christen Apost. 2, 42. Sie blieben beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft. v. 44. Alle, die gläubig waren worden, waren bey einander. c. 4, 32. Die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele. So hat es mit den ersten Christen gestanden; wenn aber einige nicht rechtschaffene Christen werden, und sich selbst nicht verläugnen wollen, sondern das stolze Herz behalten, sich klug dünken, alles nach ihrem Kopfe eingerichtet haben wollen, der Sinnlichkeit ergeben bleiben, und den Trieben derselben folgen, so kann freylich Zwiespalt entstehen, dieselbe aber gebieret nicht das wahre Christenthum, weil dasselbe Demuth lehret, und zur Liebe antreibet, sondern das stolze und arge Herz derer, welche zwar Christen heissen, aber nicht rechtschaffene Christen sind, und darauf gehen die Worte Pauli, 1 Cor. 11, 19. welche sich auf die Corinther beziehen. Unter denselben waren solche, welche Paulus v. 3, 31. fleischliche nennet. Dieselben erregten Zwiespalt, und eben deshalb saget Paulus: Da sich solche unter euch finden, und andere mit denselben nicht stimmen können, so

andere wieder auf.[154]) Und diese innerlichen Unruhen, Gezänke und Verfolgungen, nebst denen einreissenden Lastern und Aberglauben, haben gemacht, daß das Christenthum fast in ganz Asien, wo es zuerst aufgekommen war, wie auch in Afrika, wieder hat vergehen und ausgerottet werden müssen:[155]) und daß noch die schwachen Ueberbleibsel davon, da sie in wenigen unter sich zankenden Griechen, Catholiken, Protestanten, Habassinern, Armeniern oder Jacobiten, und Maroniten oder Melchiten rc.

so müssen NB. unter euch Rotten seyn. Denn er setzet die Rechtschaffenen diesen Leuten entgegen, deren Unarten er auch in den vorhergehenden Worten berühret. Wenn man nun dadurch dem Christenthum einen Fleck anhängen wil, so ist das eben so unvernünftig, als wenn jemand sagen wollte: wenn in einem Hause lasterhafte und tugendhafte Kinder sind, so findet sich unter ihnen Zwiespalt, und daran hat die Tugend schuld, und da die Lehrer aller Wissenschaften uneins sind, so muß man keine lernen.

154) Hebt denn das das Christenthum auf? wo ist solches geschehen? gehet eine Parthey unter, so wird die andere desto stärker. Vermittelst der Reformation ist eine Zwiespalt entstanden. Ist das Christenthum dadurch verschlimmert, oder verbessert worden? Selbst das Pabstthum hat manche Gräuel abgestellt, und eine bessere Gestalt angenommen.

155) Ist das Christenthum fast in ganz Asien wieder vergangen, so muß es ja in demselben gewesen seyn. Wie hat denn der Verfasser bey N. 141 schreiben können: **Was von dem früh gepredigten Christenthume in den meisten, sonst noch bekannt gewesenen Ländern gesagt wird, sind — lauter Mährchen, und dreiste Unwahrheiten.** Es ist aber das, was der Verfasser vorgiebt, aus einem doppelten Grunde unrichtig. Denn in Abyssinien hat sich die christliche Lehre erhalten, und in Asien trift man noch fast an allen Orten Christen an; daß aber das Christenthum an einigen Oertern nicht mehr so blühend ist, als es gewesen, hat ganz allein das Schwerdt des Muhammeds veranlasset, wie schon bey Nr. 152 erinnert worden ist.

ten ꝛc. bestehen, nicht wieder aufkommen können. 156) Wie es denn auch, innerhalb des Christenthums, mit der Reformation nicht anders ergangen: daß die vielen Spaltungen unter den Protestanten den Fortgang der aufgehenden Reformation in vielen auswärtigen Reichen sowol als in Deutschland selbst unterbrochen und zurückgesetzt haben. 157) Wie kann man sich denn, bey den immer sich mehrenden Secten der Christen einen Zugang und Wachsthum von Heyden versprechen? 158) Wenn vormals nachgerade ganz Europa das Christenthum angenommen, so weiß man genugsam, daß solches guten Theils

156) Wie kann doch der Verfasser von wenigen in Asien unter sich zankenden Griechen reden? Denn die Anzahl der Griechen ist sehr groß, sintemahl fast das ganze Russische Reich, zu welchem so große Länder von Asien gehören, der griechischen Religion zugethan ist. Ausserdem finden sich in 3 Persischen Provincien mehr als 50 Dörfer, in welchen Armenier wohnen. In Syrien sind so viele Christen, als Muhammedaner, und in Ceylon erstreckt sich ihre Anzahl auf hundert tausend, und so verhält es sich mit andern Orten, wie denn schon im Jahr 1686 Cornelius van der Sluys in Amboina eine Gemeine von 30000 Personen gehabt hat. Der Streit, der unter ihnen obwaltet betrift nur die Frage, ob der Pabst das Oberhaupt der Kirche ist, und von diesem Streit wissen die Griechen, die zum Rüssischen Reiche gehören, nichts. Wie der Verfasser von wenigen Habassinern reden kan, sehe ich nicht ein. Denn dies ganze und große Reich ist der christlichen Religion zugethan, und was die Armenier, Jacobiten und Maroniten anbelanget, so kommen sie darin überein, daß ein dreyeiniger Gott ist, und Christus uns erlöset hat, welches die Hauptsache der christlichen Religion ist.

157) Das haben die Spaltungen nicht verursachet, sondern Macht, Feuer und Schwerdt.

158) Nach den Russischen Reichsberichten sind von 1774 bis 1778 inclusive beynahe 7000 Muhammedaner und Heyden zur christlichen Kirche übergegangen, und in Tranquebar sind von

Theils mit Gewalt und Schwerdt geschehen sey: 159) und daß die gröbste Barbarey, Unwissenheit und Einfalt der Einwohner den Weg dazu gebahnet, und diese Einwohner also auch klüglich von der Clerisey in solcher sclavischen Dummheit erhalten worden. 160) Wir wissen, daß die Zeiten

von der Zeit an, da eine Mission daselbst angeleget worden, bis 1778, sechszehntausend, ein hundert und zwey und dreyßig Personen Christen geworden, und die sind gewiß sehr ausführlich und gründlich unterrichtet worden, und wie viele kann man nicht in Grönland, China und Japan zählen? Sogar in den Caraibischen Inseln sind von 1732 bis 1768 4560 Personen Christen geworden. Besonders ist durch die sogenannten Herrenhuhter in diesem Stück ungemein viel geschehen. Denn sie haben nach Anzeige des Hrn. Ober-Consistorialraths D. Büsching in seinen wöchentlichen Nachrichten, und in dem Magazin zur Bekehrung der Ungläubigen, Gemeinen angeleget in den Dänischen Inseln in Westindien, in Georgien und fast in allen übrigen Nordamerikanischen Provinzien der Engelländer, in Barbados, S. Christopher, oder Kits, in Antigoa, in Suriname und Berbice, in Grönland, Lappland, Samogiden, in den Ländern am Amazonen-Fluß, auf der Küste von Guinea, unter den Hottentotten auf der Insel Ceylon, in Egypten, Algier, Constantinopel, Palästina und Jerusalem, in Labador, Sarepta, der Astracanischen Statthalterschaft und Bengalen. Das hat eine so unangesehene Gemeine gethan, woraus erhellet, was geschehen kan, und geschehen wird, wenn es Menschen um die Ehre Christi und das Seelen-Heil der Menschen rechtschaffen zu thun seyn wird.

159) Hätte der Verfasser nur die geringste Kenntniß von der Kirchengeschichte gehabt, so würde er nimmermehr diese Worte hingeschrieben haben. Was er anführet, ist nur von Carl dem Großen an einigen Orten geschehen, und war daher nicht der gewöhnliche Weg. Schon bey Nr. 79 habe davon gehandelt, und setze hinzu, daß heutiges Tages zwar stark an der Bekehrung der Heiden gearbeitet, aber nirgends Gewalt gebrauchet wird.

160) Wo Barbarey, Unwissenheit und Einfalt regieret, da kan das Christenthum am wenigsten ausgebreitet werden. Es hat

Zeiten der Gewalt und Finsterniß den größten Theil der Dauer des Christenthums in Europa ausmachen. [161]) Ich kann aber solche Leute, die durch Gewalt und Unwissenheit zum Christenthume gebracht, oder durch eben diese Mittel darin unterhalten werden, gar nicht für solche erkennen, bey welchen eine gegründete Ueberführung von der Offenbarung statt finde; [162]) und wenn auch jetzt eben diese Gewalt und Finsterniß ausser Europa über die Heyden ausgebreitet werden könnte: [163]) so würde ich doch diese vormals blinde Heyden, nunmehro blinde Christen, eben so wenig unter die Zahl derer rechnen, denen man einen gegründeten Glauben von der Offenbarung beylegen kann. Es gehet aber auch jenes heutiges Tages nicht mehr an; und also fält alles hin, was vormals zur Ausbreitung

hat daher Gott das Christenthum bis auf die aufgeklärteren Zeiten verspatet, und nimmermehr würde die Reformation sich so ungemein ausgebreitet haben, wenn nicht zuvor Sprachen und Wissenschaften zu blühen angefangen hätten. Denn je größere und gegründete Erkenntniß ein Mensch hat, desto eher kan er zum Christenthum gebracht werden. Welches sind denn aber die Lehrer in der Protestantischen Kirche, welche die Menschen in einer Sclavischen Dumheit zu erhalten suchen? Vermenget nicht der Verfasser Römisch-Catholische und Protestanten miteinander. Ist das Aufrichtigkeit und Redlichkeit?

[161]) Der Verfasser muß zugeben, daß von der Zeit der Reformation an, die finsteren Zeiten sich ungemein aufgeklaret haben, und daß in der Protestantischen Kirche keine Gewalt gebrauchet wird, ist denn aber dieserhalb das Christenthum untergegangen? Schreibet doch der Verfasser so, als ob alle Menschen der Augen und des Verstandes beraubt wären.

[162]) Wer glaubet hievon das Gegentheil?

[163]) Gewalt könte wol gebrauchet werden. Denn die christlichen Mächte sind dazu im Stande; wie kan aber Finsterniß über die Heyden ausgebreitet werden? Finden sich denn unter den itzigen Heyden aufgeklärte Zeiten? Nach den Nachrichten, die wir von ihnen haben, ist die Finsterniß unter ihnen so groß, als sie nur seyn kan.

breitung des Christenthums etwas beygetragen. Gewalt kann und will man nicht mehr gebrauchen.[164]) Man will durch Ueberzeugung bekehren; und dabey verläßt man doch den Weg der Vernunft, dadurch zuerst die Heyden gewonnen sind.[165]) Die vernünftige Religion ist jetzt aus dem Catechismo verbannet, es sind lauter unbegreifliche Glaubens-Articul.[166]) Statt der ersten Glaubens-Ein-

falt

[164]) Wer nur einige Kentniß von dem hat, was sich in den drey ersten Jahrhunderten zugetragen, muß zugeben, einestheils, daß damals von Christen weder Gewalt noch Finsterniß gebraucht worden, und anderntheils, daß das Christenthum sich eben in dieser Zeit, in welcher Wissenschaften und Künste geblühet, erstaunlich ausgebreitet hat, und daß so gar manche am Kayserlichen Hofe, und Kayserliche Verwandte, und nochmals selbst die Römischen Kayser, welche unter den damahligen Heyden die vernünftigsten gewesen sind, sich zu demselben geneiget haben?

[165]) Die Apostel haben die Heyden von dem einigen Gott belehrt, und darauf Christum den Gekreutzigten geprediget. Denn Paulus saget, 1 Cor. 1, 23. **Wir predigen den gekreutzigten Christum, den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit,** und c. 2, 2. **ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohn allein Jesum Christum, den Gekreutzigten.** So machen es christliche Missionarien, und daß diese Arbeit nicht vergebens sey, erhellet aus dem Beyspiel der Ostindischen, Groenländischen, Rußischen, und anderer Missionen. s. N. 258.

[166]) Wer muß nicht, wenn er dieses und das vorhergehende lieset, über die unverschämte Frechheit des Verfassers erstaunen? So gar in dem Catechismo Lutheri handelt das erste Hauptstück von den 10 Geboten, oder den uns obliegenden Pflichten, und der erste Artikel von Gott dem Vater, und dieses beydes macht ja die ganze sogenandte vernünftige, oder besser natürliche Religion aus, und welches sind die unbegreiflichen Glaubens Artikel? warum werden sie nicht nahmhaft gemacht? zu denselben kan doch gewiß nicht das dritte Hauptstück vom Gebeht und das vierte und fünfte von der Taufe und das heil. Abendmahl, wodurch wir von der Gnade Gottes versichert werden, gehören.

falt, welche die auswärtigen Lehrlinge mit vielen Geheimnissen verschonete, belästiget man die Catechumenos mit vielen über alle Vernunft steigenden Glaubens-Articuln, mit Ceremonien, Aberglauben, Streitigkeiten.[167] Statt der Tugend und Gottseligkeit lässet man ihnen äusserlich nichts als ruchloses Wesen und Schandthaten sehen.[168] Daher darf man sich nicht wundern, daß an keinen weitern Fortgang des Christenthums bey den Heyden mehr zu gedenken ist, und alle Mühe, so daran gewandt wird, vergebens sey.[169] Ein jeder stelle sich unpartheyisch in die Stelle der Heyden, und urtheile denn, ob es wohl möglich sey, daß sie durch gegründete Ueberführung zum Christenthume zu bringen sind. Sie sind erstlich von ihrer väterlichen Religion, so wie wir, von Jugend auf so eingenommen, daß sie sich um andere zu bekümmern so unnöthig als gefährlich halten.[170] Wer ihnen dieses verargen wollte, der mag mir zuvor antworten, ob er den Talmud, die Misna und Gemara, den Alcoran, den Zendavesta des Zerduscht, den Sad-der des Destur, den Confu-zu und andere dergleichen Bücher gelesen? ob er aller Völker Religionen so genau zu kennen und so unpartheyisch zu

167) Welches sind denn die Geheimnisse, mit welchen man auswärtige Lehrlinge verschonet hat, die vielen über alle Vernunft steigende Glaubens-Artikel, mit welchen man itzt die Catechumenos beschweret, und die Ceremonien, und abergläubischen Sätze und Handlungen, die man ihnen in der protestantischen Kirche aufbürdet?

168) Hat daran das Christenthum Schuld, und sol man um des Misbrauchs willen den rechten Gebrauch fahren lassen?

169) Wiederum eine unverschämte Unwahrheit. Denn wie viele sind nicht in Tranquebar, in Grönland, und an andern Oertern aus Heyden Christen geworden? s. N. 158.

170) Das hat sich alles in den drey ersten Jahrhunderten gefunden, und dennoch hat das Christenthum damals, wie der Verfasser saget, über das Heydenthum gesieget, und es sind so gar und vornemlich die an Jesum gläubig geworden, deren Landesleute ihn haben kreutzigen lassen.

zu untersuchen jemals Lust, Fähigkeit oder Zeit gehabt? ob er nicht glaube, die Religion, darin er erzogen worden, sey die einige wahre und seligmachende? ob er nicht daher unnöthig zu seyn glaube, sich um andere Religionen viel zu bekümmern? ja ob er es nicht fast sündlich erachtet hätte, sich nach andern, als bessern, umzusehen, und aus Reizung zu denselben ihre Bücher zu lesen und nach ihren Lehrern zu laufen? Eben das haben die Heyden, und noch weit mehreres für sich, da sie die Christen für die gottlosesten Menschen auf der Welt zu halten Ursache haben, [171]) und also durch das, was sie äusserlich von dem Christenthume wissen und sehen, keine Lust bekommen können zu forschen, worinn ihre Lehre eigentlich bestehe; sondern vielmehr durch die äusserliche Gestalt desselben, so die erste Reizung zum Erkenntnisse desselben geben sollte, einen starken Eindruck des Abscheues und Widerwillens bekommen. [172]) Da sie denn auch wahrnehmen, daß die Christen selbst unter sich in so viele Secten vertheilet sind, und sich unter einander verketzern und verdammen; [173]) da die Stücke des Christenthums, welche sie von allen Secten als einstimmige Wahrheiten hören, der Vernunft des Menschen ein Aergerniß und Thorheit sind; [174]) und da endlich die Wunder-

Ge-

[171]) Sind denn alle Christen solche? Müssen sie solche bleiben? Können ihre Nachkommen nicht anders werden? Fehlet es unter Türken, Juden, und Heyden an Bösewichtern?

[172]) Wir müssen keine Lehre bloß deshalb verwerfen, weil der, welcher sich zu derselben bekent, nichts taugt. Denn die beste Lehre hat keine absolut ändernde Kraft. Nur die Lehre ist verwerflich, die zu Lastern anführet.

[173]) Wie viele Secten sind denn, in welche die Christen, welche sich bey den Heyden aufhalten, getheilt sind? worin unterscheiden sie sich? und werden dieselben ihnen Collegia polemica halten?

[174]) Diese Wahrheiten sind nur der Vernunft ein Aergerniß und Thorheit, welche mit allerhand Vorurtheilen gefesselt ist, und nach denselben urtheilet, und diese Beschaffenheit hat sie bey vielen.

Geschichte, worauf sich alles gründet, an sich unglaublich, [175] und jetzt unmöglich von Heyden zu untersuchen sind: [176] so müssen wir alle Heyden und fremde Religionen, zu welchen in neuern Zeiten die Christen und der Ruf des Christenthums gekommen ist, von der Zahl derer, bey welchen das Christenthum möglich sey, ausschliessen. [177] Die Geschichte und Erfahrung bewähret auch, was ich sage, indem in den zwey bis dreyhundert Jahren, da man unbekannte Völker zu besuchen, und mit vieler Mühe und Kosten die geschicktesten Missionarien dahin zu senden angefangen, auch die größten Vortheile der Wissenschaften und Buchdruckerey vor den alten voraus hat, dennoch fast nichts ausgerichtet ist, und überhaupt zu rechnen, von einer Million Menschen kaum einer zum Christenthume gebracht worden: [178] so daß auch diese Neubekehrte entweder bloß aus

[175]) Keinem Menschen kan die Wundergeschichte als unglaublich vorkommen, der auch nur den geringsten Begrif von der Macht Gottes und der Schöpfung hat. Und glaubet man einem Volk die Kriege, die es geführet hat, warum nicht auch die Wunderwerke, die zur Geschichte des Christen-Volks gehören, und so gar durch den Sontag und andere Feste verewiget sind? Man hat aber nicht nöthig, die Religion unter den Heyden darauf zu gründen. Sie müssen zuvorderst von der Abgötterey abgeführet, von dem, was recht und gut ist, und von der Gerechtigkeit Gottes belehret, von ihren Sünden überzeuget, und darauf gewiesen werden, daß dieselben nicht durch ihre Opfer und andere Ceremonien getilget werden können.

[176]) Das ist auch in Ansehung ihrer, und besonders im Anfange nicht nöthig.

[177]) Freylich, wenn man mit dem Verfasser alberne Vorsätze annimt, so muß ein solcher alberner Schlüß folgen, und da die tägliche Erfahrung dagegen streitet, so ist es zu bewundern, daß der Verfasser ihn so dreiste hat hinschreiben können.

[178]) Wenn auch von einer Million Menschen nur einer zum Christenthum solte gebracht werden, so zeuget dieses doch davon

aus Absicht auf zeitliche Vortheile, oder aus blinder sclavischer Einfalt, zum Christenthume getreten, oder nur einen Schein desselben angenommen; 179) keiner aber von der Geschichte Jesu und der Apostel, von der Wahrheit und Göttlichkeit ihrer Wunder, von der Aufrichtigkeit der Zeugen, von der unverfälschten Bewahrung der Bücher, oder deren göttlichen Eingeben genugsame Untersuchung anstellen, oder gegründete Ueberführung haben kann. 180) Mit einem Worte, alle große Mühe und Kosten sind an Missionen verloren: das Christenthum lässet sich heutiges Tages bey den Heyden nicht weiter ausbreiten. 181)

§§. Es

davon, daß diese Sache nicht schlechterdings unmöglich ist. Es ist aber das, was der Verfasser ohne Scheu vorgibt, nicht einmahl gegründet. Er muß entweder nicht gewust, oder sich in der Hitze nicht dessen erinnert haben, was nach N. 158 die Missionairs in Grönland, in Indien, und an andern Orten ausgerichtet haben. Denn die malabarischen und andern Missions-Nachrichten sind zu seiner Zeit schon vorhanden gewesen, und beurtheilen wir nun nach den ersteren seinen Wahlspruch, so müßten sich in Malabaren vielmehr Millionen von Menschen finden, als der ganze Erdboden in sich fasset.

179) Der Verfasser hat nichts hiervon bewiesen, und kan daher nicht verlangen, daß wir ihm blindlings glauben sollen. Von alle dem, was er vorgibt, kan das Gegentheil gezeiget werden.

180) Der Verfasser siehet auf eine philosophische Ueberzeugung, und dieselbe ist gar nicht nöthig, wie bey N. 2. gezeiget worden ist, und wenn auch die Heyden zu derselben gelangen könten, so macht sie doch noch nicht den seligmachenden Glauben aus.

181) Ein unbewiesener Machtspruch, welcher dem, was nach N. 158 würklich geschehen ist, und noch geschieht, gerade zu widerspricht, und um so sonderbarer ist, da so gar ein Brahmaner, oder heidnischer Priester nach dem 21 Stück der neuen malabarischen Nachrichten p. 1063 in Gegenwart einiger Heyden gesaget hat: in Kurzen wird sich diese

Re-

§§. Es finden sich denn ferner andere Hindernisse in der Beschaffenheit des menschlichen Geschlechts, welche nicht verstatten, daß eine solche Offenbarung, die nur einem Volke gegeben ist, allen Völkern beygebracht werde. Die Menschen sind durch die Verschiedenheit so vieler Sprachen sehr von einander abgesondert, daß sie sich nicht verstehen. [182]) Und wer die Menge der Sprachen bedenket, benebst der Geschicklichkeit, die ein Dollmetscher oder Uebersetzer haben muß, wird wohl glauben, daß es menschlicher Weise unmöglich sey, ein Buch in alle Sprachen zu übersetzen, und so viel Menschen zu finden, welche sowol alle übrige Eigenschaften der Missionarien, als auch die Geschicklichkeit an sich hätten, daß sie alle Sprachen fertig redeten, damit man sie in die ganze Welt vertheilen, und allen Völkern und Zungen predigen lassen könnte. [183]) Wenn wir die Sprachen, wie billig, als

Religion ausbreiten. Jetzt streuet ihr Samen aus, welcher hernach Frucht bringen wird. Alles wird weise werden, und wenn diese Religion überhand nimt, wird jedermann darnach wandeln.

[182]) Das hat sich auch zur Zeit der Apostel gefunden, und da der Verfasser nicht zugeben wil, daß denselben die Gabe, mancherley Sprachen zu reden, mitgetheilt worden sey, wie ist es denn gekommen, daß in so kurzer Zeit das Christenthum auch unter den Heyden in Asien, Africa, Arabien, Griechenland, Deutschland, Italien, Frankreich, England und Spanien Wurzel gefaßt hat?

[183]) Ein Missionair darf nicht alle Sprachen fertig wissen, sondern nur die Sprache des Landes, in welches er sich begiebt, und da die Tranquebarischen Missionairs sehr frühzeitig heilige Bücher in die Malabarische und darauf in andere Sprachen übersetzet haben, und dergleichen auch in Absicht auf Grönland geschehen ist, so können es andere Missionarii eben so machen. Themistocles war nur eine kurze Zeit am Persischen Hofe, lernte aber die Persische Sprache so, daß er sich zierlich in derselben ausdrucken konte, und von solchen Personen haben wir viel mehrere Beyspiele. Denn wer

als verschiedene Sprachen ansehen, darin einer den andern nicht verstehen kann, wo er sie nicht besonders gelernet hat: so werden wir auf dem Erdboden gerne 500 verschiedene Sprachen zählen können. [184]) Ich will gerne zugeben, daß diese aus viel wenigern Haupt-Sprachen stammen; aber weil wir hier auf die Verkündigung der Offenbarung sehen, welche mündlich oder schriftlich geschehen soll; so müssen wir so viele Sprachen setzen, als sich Völker einander in der Mutter-Sprache nicht verstehen können. Denn wer wollte z. E. alle die Sprachen für

wer ein gutes Gedächtniß hat, Fleiß anwendet, und mit denen umgehet, deren Sprache er lernen wil, der kan darin in kurzer Zeit so weit kommen, daß er dieselbe Sprache fertig reden kan, wie denn Thomas Gage die Mexikanische Sprache in 3 bis 4 Monahten so gelernet hat, daß er darin hat predigen können; wer aber zwo Sprachen fertig weiß, der ist immerdar im Stande, eine Sprache in die andere zu übersetzen. Das Russische Reich hat viele Provincien, welche sehr verschiedene Sprachen reden; es fehlet aber nie an Dolmetschern, welche alle Befehle in diese Sprachen übersetzen. Die Worte: es ist menschlicher Weise unmöglich, ein Buch in alle Sprachen zu übersetzen, gehen entweder auf einen, oder auf mehrere. Meinet der Verfasser einen, so ist solches nicht nöthig; meinet er mehrere, so kann solches sehr leicht geschehen, wie denn auch Eusebius in seiner Lobrede auf den Kaiser Constantinum c. 17. meldet, daß zu seiner Zeit das neue Testament in allen bekannten Sprachen übersetzt gewesen ist.

184) Die Zahl ist viel zu groß. Denn die unterschiedenen Sprachen steigen in Europa kaum auf dreyßig, in Asien auf hundert, in Afrika auf dreyßig, und in Amerika auf funfzig, und darunter sind noch dazu manche nur Dialecte, denn ein Deutscher verstehet alle die Sprachen, die in Deutschland geredet werden, und ein Böhme die Polnische, Liefländische und Russische Sprache, und was die Amerikaner anbelanget, so haben wir Zeugnisse von denen, die daselbst gewesen sind, daß die Sprache der Chipéways die herrschende ist von den Mohaken in Canada bis an den Missisippi, und den Huronen und Illinäsen bis an Hudsons Meerbusen.

für eine halten, welche aus der Sclavonischen oder Teutschen entstanden sind? Wenn er einen Prediger des Evangelii bey den Europäischen Völkern abgeben wollte: so würde er wohl sehen, daß er mit diesen Stamm-Sprachen nicht auskäme, und daß er weder die Leute, noch die Leute ihn verstehen könnten. Wenn wir nun diesen Begriff zum Grunde legen, so sage ich gar nicht zu viel, daß 500 verschiedene Sprachen auf dem Erdboden sind. Herr Chamberlaine hat allein das Gebet Jesu in 152 Sprachen drucken lassen, und man könnte das zweyte Hundert leicht voll machen, wenn man die darin fehlende Uebersetzungen, die schon bekannt sind, hinzufügen wollte. Wie viele Sprachen aber sind uns noch ganz unbekannt. [185] Man rechnet allein in America über 1000 Sprachen, deren jedoch viele solche Verwandtschaft unter einander haben, wie unsere Europäischen. (*) Herr Reland zählet allein in der Provinz Guaxaca, zu Mexico gehörig, dreizehn verschiedene Sprachen. (**) Herr Stralenberg hat uns eine Probe von 32 allein Tatarischen Sprachen gegeben, die ziemlich weit von einander abgehen. (***) Ich lasse es gelten,

(*) Guil. Nicholsonus Episc. Carliolensis in diss. de vniuersis totius orbis linguis, subiuncta Chamberlaynii Orationi Domin. p. 20. *Purchasius noster linguas sex diuersas* (Americanas) *didicit, ipsi autem plus mille habuisse dicebantur. Multae in hunc vsque diem in Anglia noua, Canada &c. esse dicuntur, sed quae non minus quam Europaeae nostrae sibi inuicem affines videntur.*

(**) *Hadr. Reland* Diss. de linguis insularum quarundam orientalium. P. III. Diss. Misc p. 206. seq.

(***) Stralenberg im Nord- und Oestl. Theil von Europa und Asia. Einleitung, Sect. IV. p. 55. sqq.

daß einige Sprachen in allen Theilen der Welt fast als allgemeine Sprachen anzusehen sind, als das Französische in

[185]) Der Verfasser würde doch nicht 300 Sprachen heraus bringen, wenn er nicht bloße Dialecte zu Hülfe nehmen wolte.

in Europa, das Malaische in Asien; das Holländische und Portugiesische an den Küsten von Ost- und West-Indien. Doch ist dieses nicht weiter zu denken, als daß einige vornehmere, gelehrte, Reisende, oder Handelsleute sich diese Sprachen bekannt gemacht, nicht aber, daß sie der gemeine Mann spricht oder verstehet; auf welchen doch in der Bekehrung am meisten zu sehen wäre. Demnach bleibt die Vielheit der Sprachen eine unüberwindliche Schwierigkeit in der Ausbreitung einer Offenbarung oder des Christenthums.[186]) Wenn werden wir die Bibel in 500 Sprachen übersetzt und gedruckt sehen?[187]) Dergleichen ungeheure Polyglotta ist nimmer zu hoffen.[188]) Nun soll ja Gott, wie man vorgiebt,[189]) die Vielheit und Verwirrung der Sprachen bey dem Babylonischen Thurm selber

186) Die Ausdrücke: **schlechterdings unmöglich unüberwindliche Schwürigkeiten** sind dem Verfasser von wegen seines blöden Gesichtes sehr geläufig; worin aber die unüberwindliche Schwürigkeit bestehen solte, möchte gern wissen. Denn es darf nur einer zu einer jeden Nation kommen, so ist die Schwürigkeit gehoben. Die Römer haben über Europa Asia, und Afrika geherschet; inzwischen hat es ihnen nicht an Dolmetschern gefehlet, und daran würde es auch Rusland nicht mangeln, wenn es gleich 500 unterschiedenen Nationen zu befehlen hätte; gleichwie auch die in Amerika mit den benachbarten Amerikanern sprechen können.

187) Das wird geschehen, wenn treue Missionarii zu ihnen kommen werden, wie es in Grönland, und Ostindien geschehen ist. In Europa ist keine Nation, welche nicht die Bibel in ihrer Sprache habe. Was nun in Ansehung des ganzen Europa geschehen ist, das kan bey den übrigen Ländern nicht schlechterdings unmöglich seyn.

188) Wer verlangt doch, daß sie so neben einander gedruckt werden sollen, als in den Polyglotten geschehen ist? Wenn man Einwürfe machen wil, so solte man doch nicht auf solche läppische Einfälle verfallen.

189) Der Ausdruck: **wie man vorgiebt**, hat zum Grunde, daß der Verfasser nichts von dem vor wahr hält, was in der Bibel stehet.

selber angerichtet haben: so hätte denn ja Gott dadurch selbst unmöglich gemacht, daß eine solche Offenbarung, die er nur in einer Sprache gegeben, allgemein werden könnte. [190]) Wir wollen es wenigstens so nehmen, daß es Gott durch die Natur gethan. [191]) Der Menschen Natur bringt das so mit sich, daß wenn sie gleich anfangs alle eine Sprache gehabt hätten, dennoch durch Länge der Zeit gar viele daraus entstehen müßten. [192]) Keine einzige Sprache bleibt in etlichen hundert Jahren dieselbe. [193]) Wir würden unsere Vorfahren nicht mehr teutsch redend verstehen, wenn sie wieder aufstehen sollten; und sie uns nicht. Daraus siehet man aber gar deutlich, daß der Mensch für keine übernatürliche Offenbarung gemacht sey, als welche natürlich allen und jeden mitgetheilet

190) Moses meinet nur, daß Gott unter denen, die bey Babel gewesen, eine Uneinigkeit habe entstehen lassen, welche gemacht, daß ein Theil sich in diese, und ein anderer in eine andere Gegend begeben hat, wodurch die unterschiedenen Sprachen von selbst entstanden, wie nun aber daraus der Schluß folge: Gott hat dadurch selbst unmöglich gemacht, daß eine solche Offenbahrung, die er nur in einer Sprache gegeben, algemein werden könne, bin ich einzusehen nicht im Stande. Denn zuvorderst so haben die Stammväter der damals lebenden die göttliche Offenbahrung von dem Noah bekommen, und hätten daher die Nachkommen sie bey aller Veränderung der Sprache beybehalten können, und wenn auch solches nicht geschehen wäre, so kan ja ein jeder die Sprache eines andern Volks lernen, und in derselben das, was ihm offenbahret worden ist, kund machen. Kaum ein Kind kan solche Urtheile fällen, als der Verfasser, und man muß sich recht zurük halten, um ihm nicht so zu antworten, wie er es verdient; es ist aber diese Weise zu schließen, den Deisten recht eigenthümlich.

191) Daran zweifelt keiner.

192) Nicht nur die Länge der Zeit, sondern auch kalte und warme Gegend, Wachsthum in Wissenschaften und Künste, Umgang mit andern Völkern hat die Sprachen verändert.

193) So lange ein Volk keine Grammatic hat.

194) Ein Machtspruch aus lauter erdichteten Sätzen.

let werden kann. [194]) Die Sprache der Natur, die in den Geschöpfen Gottes redet, nebst Vernunft und Gewissen, ist allein die allgemeine Sprache, dadurch sich Gott allen Menschen und Völkern offenbaren kann; sonst durch Worte eines Volks, die 500 Dollmetscher brauchten, ist es nicht möglich (*). [195]) Wenn Gott hätte wollen den Predigern

(*) Quid quaeri Labiene iubes? an liber in armis
Occubuisse velim potius, quam regna videre?
An sit vita nihil? sed longa an differat aetas?
An noceat vis vlla bono? Fortunaque perdat
Opposita virtute minas? laudandaque velle
Sit satis? et nunquam successu crescat honestum?
Scimus, et haec nobis non altius inseret Ammon,
Haeremus cuncti superis, temploque tacente.
Nil facimus non sponte Dei; nec vocibus vllis
Numen eget; dixitque semel nascentibus Auctor
Quidquid scire licet; sterilesne legit arenas,
Vt caneret paucis; mersitque hoc pulvere uerum?
Estne Dei sedes nisi terra, et pontus, et aer,
Et coelum, et virtus? Superos quid quaerimus vltra?
Lucan. IX. 566. sqq.

des Evangeli unerlernte Sprachen durch ein Wunder eingiessen, so wäre es bey der Entdeckung der neuen Welt so nöthig gewesen, als jemals. [196]) Und was wollen wir von

195) Wie tiefsinnig muß der Verfasser die Macht Gottes ausstudiret haben! Denn er bezeiget ganz dreiste von ihm, daß er sich nicht anders als durch die Geschöpfe, Vernunft, und Gewissen offenbahren kan, und daß das letztere, welches er vorgibt, ungegründet sey, erhellet aus alle dem, was angeführet worden. So gar ein König würde, wenn er über 500 Nationen herschen möchte, so gleich Dolmetscher haben, welche in allen ihren Sprachen reden und schreiben könten. Wie groß ist das Persische, Griechische, und Römische Reich gewesen; hat es ihnen aber an Mitteln gefehlet, ihre Befehle an allen Orten kund zu machen?

196) Das heißt, Gott vorschreiben, wie er regieren sol. Wenn seine Zeit da ist, so wird es ihm nicht an solchen fehlen, welche die Sprache des Volkes reden können, zu welchem er sich nahen wil.

von denen Völkern sagen, deren Sprache entweder ganz von den übrigen abgehet, oder auch kaum eine Sprache zu nennen ist? Die Sinesische hat weder im Reden noch Schreiben mit andern uns bekannten Sprachen etwas gemein, sie sprechen etliche Buchstaben, als B. D. R. gar nicht, sie haben nur in der ganzen Sprache .... Wörter, und zwar lauter einsylbigte, welche sie durch allerley Melodey und Zusammensetzung zu mehrern Wörtern machen. Hergegen haben sie statt der Buchstaben im Schreiben über 80000 Figuren, welche sie mahlen, und nicht mit dem Klange der Wörter, sondern mit den Begriffen selbst, verknüpfen. Folglich können sie die eigenen Namen nicht anders schreiben, als in sofern sie aus deren Klange sich allerley Begriffe vorstellen.[197]) Eben das ist fast von der Japanischen und Tunkinischen Sprache zu sagen, welche von der Sinesischen ganz unterschieden sind, ohnerachtet sie, ihre Begriffe auszudrücken, einerley Figuren mit den Sinesern gebrauchen. Wie denn auch die Sprache von Congo besonders schwer seyn soll.[198]) Ich halte daher für eine Sache fast von unüberwindlicher Schwierigkeit, die Bibel ins Sinesische und dergleichen Sprachen zu übersetzen.[199]) Noch weniger aber ist möglich, mit denen Völkern zu reden, oder ihnen die Gedanken durch Figuren vorzumahlen, die gar keine rechte Sprache haben. Der Bischof Nicholson, da er zu Herrn Chamberlayne's viel-

197) Die Chinesische Sprache mag seyn wie sie immer wil, so können sie doch ihre Begriffe mündlich und schriftlich andern mittheilen, und da die Römischen Missionairs in China und Japan die christliche Religion mit dem Erfolg geprediget haben, daß viele dieselbe angenommen, so kan auch die Bibel in dieser Sprache übersetzet werden, welches um so unläugbarer ist, da sie ja gnug Schriften in ihrer Sprache haben.

198) Ist die Sprache gleich schwer, so ist es doch deshalb nicht unmöglich, sie zu lernen, sonst müßte sie kein Mensch reden können.

199) s. N. 197.

vielfachen Uebersetzung von dem Gebet des Herrn einen Brief schreibt, von den verschiedenen Sprachen des Erdbodens, redet so davon: (*) Einige Samojiden, welche

(*) Pag. 1. *Samojidae glaciales Siberiae oras incolentes, praeter os corporisque speciem, nihil fere humanum habere dicuntur. Incertus autem istorum homuncionum sonus nihilo magis, quam simiorum garritus hic a doctis requiretur. Groenlandiae quoque incolae fortassis, non multo aliter atque ferae, se mutuo intelligere possunt, per inconditum illum sonum suum, quem Danus Batauusque nauta nullus adhuc imitari potuerit. Denique Hotentoti illi Afri in lingua sua Gallorum Numidicorum sono, quam voci humanae similiore aliquid forte inter ipsos intelligibile blaterent. Quis vero non metuat, ne orationem Dominicam pollueret, si foedo miserorum istorum hominum ore pronunciandam committeret,* Id. p. 18. *Per totum Guineae, indeque Austrum versus Mauri magnam barbararum linguarum copiam habent, quarum soni adeo inconditi sunt, vt Europaeis literis nullis exprimi possint. Quae fortassis etiam conditio est nonnullarum imo plerarumque mediterranearum gentium sub Aequatoro sitarum.*

an der Eis-Küste von Siberien wohnen, haben fast nichts menschliches, als das Gesicht und die Leibs-Gestalt. Deren undeutlichen Schall werden Gelehrte hier in dieser Uebersetzung eben so wenig als der Affen ihr Gekrechze verlangen. Die Einwohner Grönlands können sich nicht anders als die wilden Thiere verstehen, durch einen wüsten Schall, welchen weder Dänische noch Holländische Schiff-Leute bisher haben nachmachen können. [200]) So können

[200]) Ich zweifle nicht, daß die, welche sich unter den Hottentotten aufhalten, in ihrer Sprache reden und schreiben können, und wenn solches auch nicht wäre, so kan ja ein Hottentot eben so gut ein Lehrer werden, als Indianer in Tranquebar geworden sind. Denn er verstehet von wegen des Umgangs mit Franzosen und Holländern die Sprache deselben. Man hat gleiche Gedanken von den Grönländern gehabt. Hat denn

können auch vielleicht die Hottentotten in Africa in ihrer Sprache, die mehr nach der Truthäne Kollern, als menschlicher Stimme klingt, etwas schnarchen, das sie unter einander verstehen. Allein man müßte besorgen, das Gebet des Herrn zu verunehren, wenn man es in die schändliche Aussprache dieser Elenden einkleiden wollte. [201]) Ferner sagt er: Die Mohren haben durch ganz Guinea, und so weiter nach Mittag, eine große Menge wilder Sprachen, deren Schall so wüste ist, daß er mit den Buchstaben der Europäer gar nicht kann ausgedruckt werden. [202]) Und so mag es auch beschaffen seyn mit den meisten inländischen Völkern unter der Linie. Ich mögte also wissen, wie einer auf Hottentottisch oder Guineisch das Evangelium predigen, oder die Bibel übersetzen wollte. Kurz, der Mensch ist für keine Offenbarung geschaffen; den einen hindert dieses, den andern jenes, daß sie ihm nicht kann beygebracht werden. [203])

§§. Ein neues Hinderniß geben bey vielen Völkern theils die weltliche Macht und strengen Gesetze, welche allen fremden Vorstellungen in Religions-Sachen schlechterdings den Eintritt versperren: theils die Landes-Religion und der Unterthanen Gewissen, welche nach ihren Lehr-Sätzen glauben die einige wahre Religion zu besitzen, und eine Tod-Sünde zu begehen, wenn sie sich nur im gering-

denn aber nicht Egede ihre Sprache gelernt? Sind nicht die Bücher heiliger Schrift und Gesänge in dieser Sprache mit dem Erfolg übersetzt worden, daß sich daselbst ganze christliche Gemeinen finden.

[201]) Einen solchen Ausdruck solte man wol von keinem Bischof vermuthen.

[202]) Obgleich die Mohren Sclaven in den Caraibischen Inseln aus Guinea sind, so reden doch die Missionairs mit ihnen, und ist es auch nicht nöthig, um ihre Sprache auszudrucken, Europäische Buchstaben zu gebrauchen.

[203]) Wiederum ein sehr erhabener Machtspruch.

geringsten unterfingen, ihre Religion vernünftig zu überlegen, und daran zu zweifeln, oder wenn sie lüstern würden, sich um andere Religionen zu bekümmern, und sich mit deren Verwandten in ein Gespräch darüber einzulassen. [204]) Dieß ist der Zustand, sowol anderwärts, als besonders im ganzen Türkischen Reiche. Es würde dem ein kurzer Proceß gemacht werden, welcher sich da des Vorhabens äußerte, die Muselmänner in ihrem Glauben irre zu machen, und sie zum Christenthume, als einer bessern Religion, zu bewegen. Ich entsinne mich auch niemals etwas von Mißionarien, welche in die Türkey geschickt wären, gelesen oder gehört zu haben. Es würde auch bey den Türken selbst, wegen ihres blinden Gehorsams und Eifers für ihren Glauben und Alkoran, nicht angehen. Denn eben das bringt ihre Religion mit sich, nicht zu raisonniren, nicht zu zweifeln, sich mit Irrgläubigen in keine Unterredung oder Streit einzulassen. [205])

 Sie

[204]) Eben so hat es mit dem Römischen Reiche zur Zeit der Apostel gestanden, wie ist es denn gekommen, daß die christliche Religion dennoch durchgedrungen, und so gar von den Römischen Kaisern angenommen worden ist? Und stehet denn den Deisten der Weg zu allen Völkern offen? Muß die Macht der Türken immer stark bleiben? Kan sie nicht gebrochen werden? Könten sie nicht anitzt gar leichte unter das Joch gebracht werden? Wenn Gott was thun wil, so müssen sich alle Umstände dazu schicken.

[205]) Freylich stehet es in der Art mit den Türken. Können sich denn aber diese Umstände nicht ändern? Es ist nur nöthig, daß sie sich auf Wissenschaften legen; alsdenn werden ihre Vorurtheile wie Schuppen von den Augen fallen. Außerdem aber hat Gott tausenderlei Wege, seiner Offenbahrung einen Weg zu bahnen, wenn die von ihm dazu bestimte Zeit da ist. Alsdenn heißt es immer: **Wer bist du großer Berg, der doch zur Ebene werden sol?** Ach! wie klein ist Gott in den Augen der Gottesvergessenen! Was der Verfasser zuletzt anführet, läuft darauf hinaus, daß die Türken ihren Verstand nicht gebrauchen, sondern alles, was Muham-

Sie sind so vest von der göttlichen Sendung des Mahomet, von der Wahrheit seiner Wunder, von der göttlichen Eingebung und Vorzügen ihres Alkorans überredet; [206]) sie haben aus dem Alkoran so starken Haß wider das Christenthum, als einer Vielgötterey und Abgötterey eingesogen, daß es keiner Gesetze oder Strafe brauchte, sie davon abzuhalten. Die guten Leute handeln darinn nach ihrer Einsicht des Gewissens. [207]) Es ist wahr, sie dulden Christen unter sich, und man muß es der Christenheit zur Schande nachsagen, daß Christen unter Türkischer Regierung ihren Gottesdienst ungehinderter treiben, als unter christlicher. [208]) Es ist auch nicht zu leugnen, daß die Türken nach ihrem Alkoran selbst Mosen und Christum für große Propheten halten. [209]) Allein sie glauben, daß die

Muhammed ohne Beweis hingeschrieben hat, blindlings glauben müssen. Schon dieses könte ihnen ihre Religion verdächtig machen, und wird geschehen, wenn Gelehrsamkeit unter ihnen aufblühen wird.

206) Wenn es ihnen um die Wahrheit zu thun wäre, so könten sie aus dem neuen Testament, das nicht fremde unter ihnen ist, und selbst aus dem Alcoran von dem Gegentheil alles dessen, was der Verfasser anführet, überzeuget werden. Denn die vielen Widersprüche, welche er in sich fasset, liegen am Tage, und welcher vernünftiger Mensch kan die Fabeln und Erdichtungen, mit welchen er durchwebt ist, und die Wollüste im ewigen Leben, welche er lehret, vor wahr halten?

207) Es ist aber ein irrendes Gewissen, woran sie selbst Schuld sind.

208) Sie müssen ihnen aber auch dafür jährlich einen starken Tribut zahlen, und was der Verfasser den Christen zur Schande rechnet, gilt gewiß von den Protestanten nicht, und hört in manchen Römisch-Catholischen Ländern auf.

209) Das hat nicht außenbleiben können, da Muhammed seine neue Religion, aus den Lehrsätzen der Heyden, Juden, und Christen zusammen gesetzet hat, es kan aber auch ein Mittel werden, durch welches sie Christen werden.

die Bücher altes Testaments von den Juden häßlich verdorben[210]) und die Lehre Christi sehr verfälschet sey; und insonderheit von diesen mancherley Abgötterey und Vielgötterey eingeführet worden. Denn daß die Christen drey Götter anbeten, ist einem Türken so klar, als er drey zehlen kann; und daß ein Mensch zugleich Gott sey, ist bey ihnen offenbare Abgötterey. Dieses ihnen anders zu bedeuten und aus dem Sinne zu reden ist schwer.[211]) Dieses macht, daß sie so wenig Lust haben, Christen zu werden, als Christen Lust haben, Juden zu werden, ungeachtet die Juden an manchen Orten unter ihnen wohnen, und das alte Testament beyden gemein ist; genug sie verwerfen Christum. So ist auch einem Türken zum Abscheu wider das Christenthum genug, daß sie Gottes Wort und Lehre verfälschen, daß sie einen Gott, der Vater heißt, einen Gott, der Sohn heißt, einen Gott, der heiliger Geist heißt, setzen, den Menschen Christum zugleich zu dem mittelsten Gott machen, und den von Gott gesandten Propheten Mahomed verwerfen. Ich habe schon vorhin gezeiget, was die Vorurtheile einer väterlichen Religion, darin man vor dem Gebrauche der Vernunft unterwiesen und durch Furcht vor ewiger Verdammniß bestätiget ist, über des Menschen Gemüth vermögen: daß auf die Art ein jeder, wo er nicht eine mehr als gemeine Einsicht

 hat,

210) Welches sind aber die Gründe, welche diesen ihren Satz rechtfertigen? Die können sich um so weniger finden, da es ihnen gänzlich an historischer Kentniß fehlet.

211) Darüber kan man sich in so fern nicht verwundern, da sie die Erklärung der Christen über diesen Punct nicht vernehmen, und nicht vernehmen wollen; inzwischen ist das, was die Türken in diesem Stück glauben, eine falsche, und um so üblere Beschuldigung, da sie nimmermehr aus dem Munde eines Christen vernommen haben, daß er drey Götter verehre, und ist es gleich schwer, ihnen bessere Vorstellungen beyzubringen, so ist es doch deshalb nicht unmöglich, oder es müßte alles schwere unmöglich seyn.

hat,[212]) bey der Religion seiner Voraltern bleibe, und ein jetziger eifriger Christ, eben ein so guter eifriger Türke und Jude würde gewesen seyn, wenn er darinn von gleichen Aeltern auf solche Weise wäre erzogen worden: imgleichen ein ehrlicher Protestante eben so ein Erz-Catholischer würde gewesen seyn, wenn er mitten unter Catholiken groß geworden wäre. Der Menschen Natur bringt das so mit sich, und das Gegentheil ist über das Vermögen der allermeisten Menschen;[213]) wenn zumal ihre natürlichen Kräfte der Vernunft durch den bangen Gehorsam des väterlichen Glaubens so unterdrückt und gefangen sind, daß sie sich lebenslang zu Sclaven desselben dahingegeben. Weil nun ein Türke aus eben solchem Grunde, wie Christen, und eben so stark und eifrig, wie Christen, die einige wahre Religion zu haben glaubt; weil er eben wie ein Christ für verdammlich hält, an seiner Religion zu zweifeln und darüber zu vernünfteln; weil er von dem Christenthume so viel Anstößiges und Aergerliches weiß, als immer einem Christen von der türkischen Religion bekannt ist;[214]) weil er endlich eben so sehr durch innerliche Gewissens- als weltliche Furcht abgehalten wird, sich mit dem Christenthume und deren Lehrern und Schriften bekannter zu machen: so ist menschlicher Weise unmöglich, daß ein Türke in der Türkey zum Christenthume sollte gelangen,[215]) oder darnach

[212]) Kan denn der Mensch nicht zu dieser nicht gemeinen Einsicht gelangen?

[213]) Nur derer, die das Heyl ihrer Seele nicht achten, sondern nur das suchen, was ihnen vor Augen ist.

[214]) Es komt darauf an, ob jenes, oder dieses gegründet ist, und ob nicht ein jeder, wenn er wil, zu dieser Erkentniß kommen kan.

[215]) Und ich kenne doch solche, welche durch den Umgang mit gottseligen Christen, aus Türken Christen geworden sind, und das kan auch in Ansehung anderer, und um so mehr geschehen, da so gar in dem Alcoran von Christo als einem gött-

nach besser zu forschen Lust bekommen können. Und dieses müssen wir auf alle andere Völker, deren Beschaffenheit und Erziehung dieser ähnlich, ja selbst auf die catholische Christenheit, deuten. Ein guter Catholik in Spanien, da er die Bibel gar nicht zu sehen bekommt, und von den Ketzern so viel Arges höret, hergegen zum blinden Glauben und Vertrauen zu seinen Geistlichen angeführet ist, und durch das Fegfeuer so sehr als die Inquisition geschrecket wird: kann unmöglich dazu kommen, daß er ein Protestant werde.[216] Alle vernünftige und billige Welt muß solche blinde Menschen entschuldiget halten. Man kann von niemanden was Unmögliches fordern, noch für möglich halten, was die Kräfte desselben nach bewandten Umständen übersteiget.

§§. Ich könnte noch vieles insbesondere von den Juden sagen, warum deren nicht mehrere zum Christenthume treten; da sie doch mitten unter denselben leben, ihre Bücher, die oft genug bey ihnen versetzt werden, lesen können, oft genug zum Christenthume gereizt werden, und einerley Grund-Sätze mit den Christen annehmen. Der Pöbel schilt nur auf die grausame Verstockung und Bosheit der Juden, und ist daher so erbittert auf dieselbe, daß er ihnen das Christenthum gern einprügeln würde, wenn es ihm nur frey stünde.[217] Allein, lieben Leute, es will niemand gern und wissentlich zum Teufel fahren, und ewig an Seele und Leib gequält seyn. Könnten die Leute einsehen,

göttlichen Gesandten und Propheten, der wunderbahrer Weise von der Jungfrau Maria ohne Zuthun eines Mannes durch göttliche Kraft, ohne alle Sünde gebohren worden sey, geredet, und bezeiget wird, daß er den rechten Weg des Heyls gelehret, Wunder gethan, und Apostel gehabt habe, und daß an ihm das erfüllet worden, was in den Büchern Mosis von ihm vorher verkündiget worden.

216) Und gleichwol ist es in Ansehung vieler geschehen.

217) Das würde gewiß keiner unter den Protestanten thun, wenn er es auch gleich ungestraft thun könte.

sehen, daß ihnen Heil in Jesu offen stünde, sie würden gewiß zugreifen. Es ist ihnen aber so leicht nicht, wie wol mancher denkt.[218]) Der Jude hat von seinen Vorfahren ganz andere Zeugnisse und Urtheile von Jesu, wie die Evangelisten und Apostel davon geben. Und wenn er es nirgend anders her wüßte, so siehet ers im neuen Testamente selbst, was die Schriftgelehrten, Obristen und Aeltesten im Volke von ihm gehalten.[219]) Da sich nun diese Zeugnisse von dem höchsten Rathe in Jerusalem, von siebenzig angesehenen obrigkeitlichen Personen herschreibet, und aller damaligen Gelehrten und angesehenen Leute Gutachten damit übereingestimmet:[220]) so trauet der Jude darinn

[218]) Sie könten dieses einsehen, wenn sie wollten, weil das neue Testament ihnen nicht ganz unbekandt ist, und ist gleich solches ihnen nicht was leichtes, so ist es doch nicht unmöglich.

[219]) Hat gleich der Jude andere Urtheile von Jesu, so kann er doch keine von dem hohen Rath, oder einem andern glaubwürdigen Mann, der zur Zeit Christi, oder bald darauf gelebet hat, aufgesetzte Nachricht von den Reden und Handlungen Jesu aufweisen. Ausserdem weiß er aus dem alten Testament, daß man dem Zeugnisse vieler glaubwürdigen Zeugen trauen, und der Menge zum Bösen nicht folgen müsse, und daß die Obersten mehrmals die Anführer der Abgötterey und anderer Uebelthaten gewesen sind. Und aus dem neuen Testament kan er ersehen, daß der damalige Hohepriester und viele Glieder des hohen Raths Sadducäer gewesen, daß Nicodemus und Josephus ganz andre Gesinnungen gehabt; daß der hohe Rath es mit großen Unwillen aufgenommen, als Nicodemus nur gesaget hat: **Richtet auch unser Gesetz jemanden, ehe man ihn verhöret?** Joh. 7, 50, 52, daß er falsche Zeugnisse wider Jesum aufgesuchet; daß er die Wunder der Apostel nicht läugnen können, und daß Pilatus erkandt, wie Jesus nur aus Neid ihm überantwortet worden sey.

[220]) Das Letzte ist ungegründet. Denn wo stehet es, daß alle damahlige Gelehrte und angesehene Leute dem Urtheil des hohen Rathes beygestimmt? Ist denn z. E. Nicodemus, Joseph von Arimathia, und der berühmte Gamaliel mit dem

darinn dem Urtheile des ganzen hohen Raths und aller alten Rabbiner mehr als dem Zeugnisse einiger weniger aus dem Pöbel, die Jesu Anhänger gewesen.[221]) Er ist im Gesetze Mosis aufs schärfste gewarnet, er soll nicht mehrere Götter anerkennen; es sey nur ein Gott. Er kann aber doch die Lehre, daß Jesus sowol Gott sey, wie der Vater, und der heilige Geist sowol Gott sey, wie Vater und Sohn, nicht anders einsehen, als eine Lehre von vielen Göttern: er denkt, wie seine Vorfahren, das sey eine Gotteslästerung, daß sich Jesus selbst zum Gott gemacht.[222]) Er erwartet zwar einen Messias, aber einen, der Israel erlösen, und nicht noch 1700 Jahre nachher in der Gefangenschaft und Elende lassen sollte: einen, der König seyn und ein herrlich Reich anfangen, nicht aber am Holze als ein Missethäter gehenkt werden sollte: einen, der nicht das ewige Gesetz Mosis abschaffen, sondern recht in den Schwang bringen sollte.[223]) Betrachtet er

dem hohen Rath gleicher Meynung gewesen? und haben nicht viele Obersten und Priester an Jesum geglaubt? Joh. 12, 42. Apostg. 6, 7.

[221]) Der Ausdruck: Pöbel, schicket sich hier nicht. Denn einige stamten aus dem Geschlecht Davids her, und andre waren Zollpächter uud angesehene Leute.

[222]) Welcher Christ hat jemals bezeiget, daß sich drey Götter finden, und was er von Jesu glaubet, das würde auch der Jude glauben, wenn er die Chaldäische Paraphrase, und die Schriften der Propheten beherzigen möchte. Denn wir treffen solche Zeugnisse von dem Messias an, welche die Göttlichkeit seiner Person voraussetzen. Die letztern Worte zeugen davon, daß der Jude annoch die Worte Joh. 10, 30 ganz anders ansiehet, als sie der Verfasser in dem Fragment vom Zweck Jesu verstanden hat.

[223]) Wer kan davor, daß der Jude sein Sünden-Elend nicht erkent, und daher nicht einen für unsere Sünden sterbenden, sondern nur einen weltlichen Erlöser erwartet, und die Weissagungen der Propheten dahin deutet. Führet ihn darauf der 16te und 22ste Psalm Jes. 53. und die Weissagungen des

er die von den Evangelisten angeführten Beweisthümer aus dem alten Testamente, daß Jesus der Meßias sey: er soll Nazarenus heissen: aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen: ich will sein Vater seyn und er soll mein Sohn seyn u. s. w., so findet er entweder gar nichts davon im alten Testamente, oder daß auch die Worte von ganz was anders handeln. [224]) Er findet also seiner Einsicht nach nichts als Blendwerk und Betrügerey in diesem vorgegebenen Beweise. [225]) Diese und andere dergleichen scheinbare Einwürfe, die er begreifen kann, [226]) sind

des Sacharia, Malachia und Dan. c. 9. Ist das herrliche Reich, welches Christus aufgerichtet hat, nicht sichtbar genug? oder hat etwa die Abgötterey der Heyden einen Vorzug vor den Gottesdienst der Christen? wo stehet von dem Kirchengesetz, daß es in der Art ewig dauren solle, daß es nie aufgehoben werde? Kann das aus dem Ebräischen Worte, worauf man sich beziehet, gefolgert werden? Stimt damit eine allgemeine Religion für Juden und Heyden, welche Jesus hat stiften sollen? Können damit die Weissagungen 5 Mos. 18, 15, 18, 19. Jer. 3, 16, 17, c. 31, 31-34 bestehen?

[224]) Von allen diesen Stellen, über welche sich ein Jude um so weniger aufhalten kan, da eine solche Art zu allegiren, den Juden recht eigen ist, habe in der Prüfung des Fragments vom Zweck Jesu gehandelt; finden sich denn aber in den Schriften des neuen Testamentes nur diese Beweisthümer aus dem alten Testament? Werden nicht auch solche Weissagungen dargestelt, welche die Gelehrtesten unter den Jüden annoch von dem Messia verstehen?

[225]) Die Einsicht des Juden mag seyn, wie sie wil, kann sie denn nicht besser seyn? weis denn der Jude nicht, daß die Göttlichkeit der Bücher des neuen und alten Testamentes auf gleichem Grunde beruhet, und daß daher der, welcher die erstere läugnet, auch die leztere läugnen kan, und dagegen der, welcher die leztere behauptet, auch die erstere zugeben müß.

[226]) Es ist sehr gut, und wohl zu bemerken, daß der Verfasser die angeführten Einwürfe scheinbahre Einwürfe nennet. Denn wer sich durch dieselben blenden lässet, der brauchet gewiß seine Vernunft nicht.

sind ihm von seinem Rabbiner, dem er, wie natürlich, trauet, von Jugend auf mit dem größten Hasse wider Jesum beygebracht worden. Er hat gelernet, nach seinem Catechismo, seinem Gotte im Gebete zu danken, daß er ein Jude geboren sey: er höret von zarter Kindheit an, daß sie sich ins Verderben stürzen, die den Gott ihrer Väter verlassen: [227]) so bekommt er nothwendig einen solchen Haß und Abscheu gegen das Christenthum, den er, wenn wir wollen menschlich urtheilen, unmöglich überwinden kann. [228]) Sind ihm andere Dinge unbegreiflich, so daß sie ihn wollen irre machen: kann er auf die Einwürfe der Christen, daß der Messias längst müßte gekommen seyn, nicht allerdings antworten: so denkt er, wie auch ein Christ bey solcher Gelegenheit denkt, das gehe über seine Einsicht, das wisse dennoch sein Rabbiner zu beantworten: er wolle sich an das halten, was er verstehe. [229]) Wenn man nicht

[227]) Wer verlangt das von ihm? Paulus saget ja Apg. 24, 14. ich diene so dem Gott meiner Väter, daß ich glaube allem, was geschrieben stehet im Gesetz und in den Propheten.

[228]) Auf die Art kan kein Mensch von seinen Vorurtheilen frey werden, und ist das, was der Verfasser hier saget, unmöglich, wie ist es denn gekommen, daß von dem ersten Anfange der Verkündigung des Evangelii bis anitzt so viele Juden, welche sich auf Millionen erstrecken, die christliche Religion angenommen haben? was so viele Tausende gethan, das kan doch wol nicht unmöglich seyn. Bey N. 230 werde ein besonderes Beyspiel anführen.

[229]) Wie kan der Jude sagen, daß der Punct über seine Einsicht gehe? denn er er hat ja die Biblischen Bücher des alten Testamentes, und kan sie lesen. Und wenn der Jude nur bloß daran mit Ernst gedächte, daß das Jüdische Volk von wegen der Abgötterey nur 70 Jahr der Herrschaft der Babylonischen Könige unterworfen gewesen ist, und nunmehr schon 1700 Jahre sich ausser seinem Lande befindet, ob es gleich in solcher Zeit keine Abgötterey getrieben hat, so würde ihn solches auf die Spur zum Christenthum bringen. Wil aber

nicht mehr von solchem armen Menschen fordern will, als seine Kräfte zulassen, so wird man wohl begreifen, daß es einem Juden, der nach seiner Art recht unterrichtet ist, nicht möglich sey, ein Christ zu werden.[230]) Paulus hat schon die Hoffnung der Bekehrung mehrerer Juden fast ganz aufgegeben, und wandte sich daher zu den Heyden:[231]) und

aber der Jude keine Untersuchung anstellen, sondern sich an das halten, was sein Rabbiner verstehe, so wil er seine Vernunft nicht gebrauchen, und so bleibt ihm freylich, aber ganz allein aus seiner Schuld, der Weg zum Christenthum verschlossen.

230) War denn Paulus nicht im Judenthum recht unterrichtet? Ist er deshalb ein Jude geblieben? Und dergleichen Beyspiele haben wir mehrere, von welchen ich nur ein einziges anführen wil. Von wegen des vom Könige von Preußen in Böhmen geführten Krieges hatte sich der Präcentor der Juden-Schule in Prag, Seligmann, nach Preußen gewandt. Der Mann war nicht nur in der Jüdischen Religion aufs beste unterrichtet, sondern hatte es auch in der Algebra ungemein weit gebracht. Auf dieser Reise bekam er Knutzens Wahrheit der Christlichen Religion zu Gesicht, welche demonstrativisch abgefaßt ist, und da er im demonstriren geübt war, so wurde er völlig überzeuget. Bey seiner Ankunft in Königsberg wurde er von dem Pfarrer Steinkopf unterrichtet und getauft, worauf er einige mahl predigte; da er doch aber schon bey Jahren war, so setzte er solches nicht fort, und wurde vom Könige zum Landbaumesser verordnet. Ich habe den Mann viele Jahre und auf das genaueste gekandt, und immerdar alles das an ihm gefunden, was zum wahren Christenthum gehöret, und wie viele Rabbinen, denen es doch gewiß nicht an gegründeter Kenntniß des Judenthums gefehlet hat, sind nicht Christen geworden und geblieben. So lieblos und frech solte man doch nicht in den Tag hinschreiben. Wenn Menschen auch nur ihre natürliche Kräfte recht gebrauchen möchten, so würde vielmehr geschehen, als würklich geschieht; von dem aber, wodurch Gott denen Menschen zu Hülfe kommt, weiß der Verfasser, als ein Deist, nichts.

231) Der Verfasser siehet auf die Worte Pauli Apost. 13, 46. Dieselben aber gehen nur allein auf die Juden in dem in Pisidien

und wir lesen nicht, daß nachher bis auf jetzige Zeiten aus diesem Volke ein besonderer Zuwachs zum Christenthume gekommen sey.[232]) Vielmehr haben sie hin und wieder um ihres Glaubens willen die greulichsten Verfolgungen und Marter herzhaft ausgestanden.[233]) Und man mag insgemein mit Bestand der Wahrheit sagen, daß die Juden, so heutiges Tages Christen werden, fast alle Betrüger sind, die Liederlichkeit, Armuth und gehoffter Vortheil dazu bewogen hat. Alle Anstalten, Anschläge, Zwangs-Mittel, Widerlegungen werden bey den Juden übel und vergeblich angewandt.[234])

§§. Wir

Pisidien gelegenen Antiochien. Denn Paulus hat immerdar die Weise gehabt, und beybehalten, daß er an allen Orten erst den Juden, und darauf den Heyden das Evangelium verkündiget hat.

232) Solten die Proselyten aller Orten und in allen Jahren zusammen gerechnet werden, so würde die Anzahl derselben gewiß nicht klein seyn, und von dem, was noch nicht geschehen, können wir nie sicher auf die Zukunft schliessen, weil mehrmals sich das ereignet, was kein Mensch vermuthet hat, wovon wir ein Beyspiel an dem haben, was der itzige Römische Kaiser Josephus veranstaltet hat. Denn das übertrift aller Menschen Vermuhtung.

233) Das ist kein Mittel zu ihrer Bekehrung.

234) Ein solches liebloses Urtheil kan nur ein abgesagter Feind des Christenthums fällen. Denn ich habe bekehrte Juden gekandt, welche sich als rechtschaffene Christen bewiesen haben, und wenn die Anstalten nur recht eingerichtet würden, so würden wir auch bessere Proselyten haben. In Königsberg mußte, als ich noch daselbst war, ein Jude, der ein Christ werden wollte, ein Handwerk wählen, welches der beste Probierstein bey einem Juden ist, darauf wurde er bey einem Meister hingegeben, bey welchem er arbeiten mußte. Neben dieser Arbeit wurde er unterrichtet, und zunächst auf die Kentniß seines verderbten Herzens und seiner Sünden geführet, und wenn er endlich getauft wurde, so bekam er nicht das Taufgeld in seine Hände, sondern das wurde ihm aufbehalten, bis er Gesell wurde. Die recht-

schaffensten

§§. Wir sehen aus allen obigen, daß und warum das Christenthum unmöglich allgemein werden, noch jetzo weiter ausgebreitet werden könne. [235] Es erhellet zugleich, daß es weder bey Heyden, seit der Entdeckung von Amerika und andern unbekannten Ländern, noch bey Türken seit dem sieben Jahrhunderte, noch bey Juden, seit der Zerstörung Jerusalems, jemals merklichen Wachsthum gehabt, oder ferner haben könne. [236] Vielmehr hat Mahomet mit seinen Nachkommen dem Christenthume erstaunlichen Abbruch gethan, und gern die Hälfte christlicher Botmäßigkeit unter seine Herrschaft und Glauben gebracht. [237] Und bis auf den heutigen Tag giebt es die Menge Renegaten, die vom Christenthume zu den Türken übertreten. [238] Wenn man demnach diejenigen mit dazu

schaffensten Leute sind sie geworden. Hat man aber bisher zu ihrer Bekehrung nicht die besten Anstalten gemacht, können dieselben nicht verbessert werden? Zum wenigsten sind bisher gute Bücher unter ihnen ausgestreuet worden, und die können in der Folge viel Gutes würken.

235) Der Verfasser muß besondere Augen gehabt haben. Denn was er dreiste hinschreibet, sehe ich aus allem Obigen nicht, und alle, die von Vorurtheilen frey sind, werden es auch nicht sehen. Die Ausbreitung der Lehre Christi kan anitzt leichter geschehen, als zur Zeit der Apostel. Denn wir haben viele Vortheile in Händen, und die Hindernisse waren damals größer als itzt.

236) Ein Schluß aus der Deisten Logik, dessen Obersatz so lautet: Was anfänglich einen starken, nachher aber keinen merklichen Zuwachs gehabt, das kan nimmermehr wieder einen starken Zuwachs bekommen. Es ist auch das, was er von den Juden nach der Zerstörung Jerusalems saget, ein bloßer Machtspruch, der mit nichts bewiesen werden kan.

237) Wodurch aber hat Mahummed solches bewerkstelliget? durch Gründe, oder durch Waffen, und die erlaubte Polygamie?

238) Was sind aber diese Renegaten für Leute? Sind sie gehörig unterrichtet gewesen? Hat ihnen Wahrheit und Seligkeit am Herzen gelegen? Haben sie nicht vielmehr nur um leiblichen

dazu rechnet, welche mitten im Christenthume mehr und mehr Augen bekommen, und wegen des Aergernisses und Anstosses, so sie am Christenthum nehmen, zurück treten und bey ihrer gesunden Vernunft bleiben: [239]) so sind alle die von Heyden, Juden oder Türken heutiges Tages zum Christenthum bekehrte nicht dagegen zu rechnen. [240]) Dieses alles, was bisher den christlichen Nahmen geführet, machet gegen das, so jemahls heydnisch, jüdisch oder türkisch gewesen, nicht den hundertsten Theil aus. [241]) Und wer die Natur des Menschen und die Beschaffenheit des Erdbodens und der darauf wohnenden Völker kennet, wird gestehen müssen, daß dieses auch alles ist, was menschlicher Weise bey Ausbreitung einer Offenbarung möglich zu nennen. [242]) Denn

lichen Nutzens willen die Türkische Religion angenommen? Wahrheit bleibt Wahrheit, wenn auch gleich einige von derselben abfallen, und noch mehr, wenn es solche Personen thun.

[239]) Von dem Aergerniß und Anstoß ist schon bey N. 174 gehandelt worden, und obgleich der Verfasser denen, auf welche er siehet, eine gesunde Vernunft zueignet, so ist sie doch eine wahre Unvernunft.

[240]) Man sehe hiebey das an, was bey N. 158 von den Bekehrten in Indien, und Rußland gemeldet worden, und urtheile alsdenn über die von dem Verfasser angestelte Vergleichung. Je mehrere von den Heyden bekehret werden, desto mehrere können nachmals durch dieselben gewonnen werden, und es kan innerhalb wenigen Jahren das geschehen, was man nicht in tausend Jahren erwartet hat.

[241]) Man muß sich nicht hierüber wundern, denn im Subtrahiren und Multipliciren ist der Verfasser gleich stark, wenn es auf seine Sache ankomt. Und wie groß ist denn die Zahl der Deisten gegen die Christen?

[242]) Was nöthiget uns bey einer Offenbahrung, welche Gott denen Menschen kund machet, bey dem stehen zu bleiben, was menschlicher Weise möglich ist? Ist denn das, was die Apostel gethan, was Paulus gethan, menschlicher Weise möglich gewesen? Und wenn wir auch gleich bey dem stehen

Denn das Christenthum hat alle Vortheile gehabt und gebraucht, die nur zu erdenken sind. Es kam auf, da das Judenthum zu Grunde gehen wollte, und da die jüdische Religion mit so vielem närrischen Tand verstellet war, daß es theils den Juden selbst, theils andern Nationen zum Gelächter dienete. Es kam auf, da nicht allein die klugen Heyden, sondern gar das gemeine Volk unter Griechen und Römern, und durch diese fast in der ganzen Welt, die Thorheit der heydnischen Götterhistorie, Götzen, Orakel, Vogelflug und Wahrsagerey einsah, und zum Spotte hatte. Das Christenthum gebrauchte sich des Vortheils, daß es anfangs fast nichts als die natürliche und vernünftige Religion den Heyden entgegen setzte, die Geheimnisse des Glaubens aber, die damals schon aufgekommen waren, als eine Disciplinam arcani zurück hielte, bis die Neubekehrten völlig unter den Gehorsam des Glaubens gebracht waren. Man errichtete auch wol zur Bestärkung der christlichen Lehre, durch pias fraudes, allerley Bücher, Weissagungen und Wunder, welche durch dreistes Vorgeben bey der Unwissenheit Glauben gefunden. Die Leute wurden erst durch Verheissung der baldigen Wiederkunft Christi zu seinem herrlichen Reiche, und durch die großen Belohnungen, welche sie darin sollten zu gewarten haben, wenigstens durch Versprechung einer ewigen unaussprechlichen Freude im Himmel, angelockt, und zu herzhaften Bekennern gemacht, den Tod zu verachten und alle Marter dafür auszustehen. Die ersten Christen nahm man, wegen der zu befürchtenden Lästerung der Auswärtigen, in genaue Aufsicht und Zucht, daß ihre äußerliche Gottesfurcht und Tugend allen in die Augen fiel. Als durch solche Mittel immer mehrere, und endlich Römische Kaiser gewonnen waren: da brauchte man auch

bleiben, was menschlicher Weise möglich ist, so ist dennoch das, was der Verfasser bezeiget, nicht gegründet, denn es kan, und wird noch mehr geschehen.

auch Gewalt, riß allenthalben die heydnischen Tempel und Altäre nieder: und so bekam die Religion fast mit der Römischen Macht einerley Gränzen. Wie denn auch nachher in Deutschland, Dännemark, Schweden, Rußland, die Gewalt, nebst der Unwissenheit der Zeiten das beste zur Ausbreitung des Christenthums gethan. [243]) Seit dem funfzehnten Jahrhunderte hat die Europäische Christen-

243) Hier haben wir zwölf erdichtete Unwahrheiten, welche recht auf einander aufgethürmet sind. Denn 1) als Jesus zu lehren anfing, so war kein Anschein zum Untergange des Jüdischen Reiches, sintemahl Herodes über Galiläa und Peräa herschete, die in Judäa mit Pilato im guten Vernehmen stunden, und frey nach ihren Gesetzen leben konten. Und auch kein Mensch sich vorstellen konte, daß die Juden sich unternehmen würden, wider die Römer zu kriegen, und hätte sich auch das Gegentheil gefunden, was hat solches vor einen Einfluß in die christliche Religion? Denn bey solchen Umständen denken die Menschen am wenigsten an die Religion, und wird doch wol niemand glauben, daß die, welche die christliche Lehre verkündiget, die Juden haben unter ihr Joch bringen wollen. 2) Der Traditionen, auf welche der Verfasser siehet, sind die Juden so wenig überdrüßig geworden, daß sie annoch ihr Lieblings-Studium sind, und sie aufs strengste darüber halten, gleichwie auch die Juden vorzüglich deshalb Jesum gehasset, daß er ihre Traditionen nicht beobachten wollen. Diese Traditionen, oder mündliche Ueberlieferungen, konten zwar andre vom Judenthum zurück halten; aber das Christenthum konten sie nicht befördern. Sie legten vielmehr noch mehreres in den Weg, welches besieget werden mußte. 3) Die klugen Heyden, und die gemeinen Leute unter Griechen und Römern, mögen von der Götzenhistorie, Götzen, Orakel, Vogelflug und Wahrsagerey geglaubt haben, was man nur will, so ist es doch gewiß, daß sie die Lehre von Christo, dem gekreuzigten, vor Thorheit gehalten, 1 Cor. 1, 23. die Christen aufs äusserste verfolget, und das Christenthum auszurotten gesucht haben. 4) Was die Apostel gleich anfangs gelehret haben, ist bey Nr. 169 aus den Worten Pauli gezeiget worden, und ich möchte gerne wissen, woher der Verfasser seine geheimen Nachrich-

Christenheit das Glück gehabt, in den Besitz der Sprachen und Wissenschaften zu kommen: allerley Künste, inson-
derheit

ten hat. Freylich haben die Apostel die natürliche Religion nicht bey Seite gesetzet; sie haben aber dieselbe nicht allein getrieben, sondern sie immer mit dem Evangelio von Christo verbunden. 5) Die Disciplina arcani ist allererst gegen das Ende des zweyten Seculi aufgekommen, sintemahl Tertullianus der erste ist, welcher derselben gedenket, und die Apostel alles, was man zu den Mysteriis oder Arcanis rechnet, gerade heraus gesaget, und ihren Schriften einverleibet haben, welches auch von den ersten Kirchenvätern geschehen ist. Man hat demnach in den ersteren Zeiten, in welchen sich das Christenthum ausgebreitet hat, keinen Unterscheid zwischen Catechumenen und Gläubigen gemachet; nachher aber hat man denselben beliebet, und die disciplinam arcani eingeführt, wozu die Mysteria der Heyden können Gelegenheit gegeben haben. Zu dieser disciplina arcani rechnete man nur die Handhabung der Taufe und des H. Abendmahls, die Salbung der Getauften mit Oel, die Ordination der Priester, die Gebete für die Gemeine, das Vater unser, weil die noch nicht Getauften noch nicht sagen konten: Unser Vater, und das Geheimniß der H. Dreyeinigkeit, welche beyde letzteren Stücke doch den Catechumenen NB. noch vor der Taufe beygebracht wurden. Was kan nun daraus gefolgert werden? 6) Die Erdichtung allerhand Weissagungen, und Wunder ist zur Bestätigung der Christlichen Religion sehr überflüßig gewesen, weil sich von den erstern genug in den Büchern des Alten Testaments und von den letztern im Neuen Testamente finden, und wenn daher einige schlechtdenkende Menschen, an welchen es in allen Religionen nicht fehlet, dergleichen erdichtet haben, so haben rechtschaffene Lehrer den gespielten Betrug gar balde entdeckt, und die Schriften verworfen, welche diese Erdichtungen in sich gefaßt haben, wovon sich gewiß das Gegentheil gefunden haben würde, wenn sie von ihnen gebilliget worden wären. Es sind auch dergleichen Schriften erst im zweyten Jahrhundert von müssigen Leuten ausgefertiget worden, nachdem die Christliche Lehre schon an allen Orten vesten Fuß gefaßt gehabt hat. 7) In den Predigten der Apostel treffen wir nicht nur nicht die Verheissung einer baldigen

derheit Buchdruckerey und die Magnet-Nadel zu erfinden: eine ganz neue Welt zu entdecken: die Handlung und Schiffahrt über den gänzen Erdboden auszubreiten: 244)

Reich-

digen Wiederkunft Christi an, sondern es hat auch Paulus derselben widersprochen, und was die unaussprechliche Freude im Himmel anbelanget, so ist dieselbe ein Hauptstück, worauf das Evangelium uns vertröstet, und zeuget davon, daß die Apostel die Menschen nicht durch Vorstellung irdischer Glückseligkeiten zum Christenthum zu bringen gesuchet. 8) Die ersten Christen sind in genaue Aufsicht und Zucht genommen worden, nicht bloß wegen der zu befürchtenden Lästerung, sondern, weil die christliche Lehre wil, daß wir verläugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. 9) Was äußerlich an den Christen zu sehen war, floß aus der in ihnen angerichteten innerlichen Veränderung des Sinnes und Herzens. 10) Durch die vom Verfasser angeführte Mittel ist dreyhundert Jahr lang keiner, und auch kein einziger von den Römischen Kaysern gewonnen worden. 11) Die Gewalt, von welcher der Verfasser redet, ist allererst im vierten Jahrhundert gebraucht worden, und zwar, wie er selbst bezeiget, nur wider die Heydnischen Tempel und Altäre. Sollten denn christliche Kayser diese Werkzeuge der unvernünftigsten Religion stehen lassen? würde unser Deist solches gethan haben, wenn er Regent gewesen wäre. 12) Die Deutschen, Dänen und Russen sind durch den Dienst der Bischöfe zum christlichen Glauben gebracht worden, und ist zuweilen Gewalt mit untergelaufen, so ist solches nicht der ordentliche und allgemeine Weg gewesen. Die Unwissenheit kan gar nicht in Anschlag gebracht werden. Denn nichts stehet dem Christenthum so entgegen als dieselbe, und die hindert auch noch anitzt die Ausbreitung der christlichen Religion unter den Heyden. Denn je aufgeklärter der Verstand eines Menschen ist, desto geschickter ist er, das Christenthum anzunehmen, und wäre daher das Christenthum später entstanden, so würde es sich nicht so ausgebreitet haben, als es geschehen ist.

244) Das sind Vorbereitungen zur weiteren Ausbreitung der christlichen Religion, wie denn auch in diesem Zeitlauf unterschiedene Missionen mit dem besten Erfolg angeleget worden sind.

Reichthümer zur Unterhaltung der Missionarien und Neubekehrten zu erwerben; [245]) so daß Leute, die Sprachen und Wissenschaften besassen, mit gedruckten Büchern als Missionarii weit und breit haben versandt werden können. [246]) Sehet, das hat keine Religion auf der Welt jemals zusammen gehabt [247]) oder angewandt; und das ist alles, was in menschlichen Kräften stehet, zur allgemeinen Ausbreitung einer Offenbarung anzuwenden: [248]) so, daß die christliche Religion desfals hätte allgemein werden müssen, wenn es an sich möglich wäre, daß eine Offenbarung, die nur einem Volke gegeben ist, oder besonders

[245]) Zur Unterhaltung der Missionarien ist es gewiß nicht nöthig, daß Reichthümer erworben werden. Alle Missionen kosten lange nicht so viel als ein Regiment Soldaten, und wo werden Neubekehrte, und noch dazu in der Art unterhalten, daß Reichthümer dazu erfordert werden? Man reichet nur denen etwas, die etwa unvermögend sind, oder krank werden. Denn die christliche Lehre wil, daß ein jeder sein eigen Brodt esse, und daß der, welcher nicht arbeiten wil, auch nicht essen solle. Wer hat auch zur Zeit der Apostel Reichthümer hingegeben, um die zu unterhalten, welche sich in fremde Gegenden begeben haben, um daselbst das Evangelium zu verkündigen? Dazu haben sie nicht das geringste bekommen.

[246]) Etwas ist davon geschehen; es kan aber ohne sonderliche Kosten in grösserem Maße geschehen, und wird auch geschehen, weil der Anfang schon da ist. Manche Menschen wollen, daß alles so gleich auf einmahl da seyn sol. Daran kehrt sich aber Gott nicht. Er gehet Stuffenweise.

[247]) Ganz recht. Welche Religion aber hat, außer der christlichen, zu solcher Zeit ihr Haupt getrost empor heben können?

[248]) Daß die guten Umstände gehörig angewandt worden, ist nicht gegründet. Es kan, und wird auch, wie bereits erinnert worden ist, viel mehreres geschehen. Denn Gott lässet die Welt ihre Wege gehen, und gehet dabey seinen Weg. Die Heyden gelangen zu größere Kentniße, und dadurch werden sie fähig, die natürliche Religion und die Offenbahrung zu fassen. Und wenn der Zeitpunct da ist, da Gott sie mit derselben begnadigen wil, so wird er es nicht an Mitteln fehlen lassen.

sonders die christliche Lehre, allgemein werden könnte. [249]) Wir müssen nur noch dieses hiebey anmerken, daß das Christenthum am wenigsten zugenommen, seitdem es die größten und besten ja fast allein wahren Hülfsmittel gehabt, nemlich Erkenntniß der Sprachen und Wissenschaften, Historie, Buchdruckerey, Schiffahrt, Handlung, Reichthümer und Missionen: [250]) ja daß es sint der Zeit häufige innerliche Feinde und Ungläubige bekommen, die durch alle Boyleauische Predigten und Beweise für die christliche Religion nur destomehr überhand genommen. [251]) Ein

[249]) Die christliche Religion ist für Juden und Heyden gestiftet, und ihrem Wesen nach so beschaffen, daß sie einem jeden Staat und Menschen nutzbar ist, und hat ganz Europa, und große Theile von Asia und Afrika die christliche Religion angenommen, so kan solches in Ansehung der noch übrigen Länder nicht schlechterdings unmöglich seyn. Im vorhergehenden ist diese Sache schon vorgewesen.

[250]) Daß das Christenthum bey den glücklichsten Umständen am wenigsten zugenommen habe, kan mit dem, was sich in Amerika, Grönland, Indien, Rußland, und den Caraibischen Inseln zugetragen hat, nicht bestehen, und muß denn alles so gleich in einem Augenblick geschehen?

[251]) Solte auch die Entdeckung, die der Verfasser hier machet, historisch wahr seyn, so würde sie doch den nicht befremden, der auf die Quelle der Gesinnungen und Handlungen der Menschen acht hat. Denn ein jeder Mensch, auch der geringste Bettler, hat ein stolzes Herz, und wil daher nicht in seinen Gesinnungen unter andere stehen, und am wenigsten davon was wissen, daß seine Glückseligkeit von dem abhangen sol, welcher gekreutziget worden. Andere sind faul, besonders das zu untersuchen, woran sie keinen Geschmack haben. Und noch andere sind der Sinnlichkeit so ergeben, daß sie derselben blindlings folgen, und suchen daher das aus dem Wege zu räumen, was sich ihnen als ein Zaun entgegen stelt. Wie leicht ist bey solchen Gesinnungen der Schritt zum Deismus, welcher aber gewiß denen, die ihn belieben, zur schlechten Ehre gereichet. Solche Personen lassen sich dünken, sich über andere empor geschwungen zu haben, und setzen sich in die Classe der unvernünftigen Thiere, weil sie ihre Vernunft nicht gebrauchen.

Ein Zeichen, daß diejenigen Dinge, welche einer Offenbarung am meisten förderlich seyn sollten, wenn sie mit gegründetem Glauben und Ueberzeugung soll gepflanzet werden, dieselbe nur in sich wankend und schwach machen: [252]) Ein Zeichen, daß sie zwar viele Menschen durch Gewalt und Unwissenheit zum blinden Gehorsam des Glaubens bringen kann; aber alsdenn auch von einer gegründeten Ueberführung am weitesten entfernet sey. [253])

§§. Lasset uns demnach noch untersuchen, was zu einer gegründeten Ueberführung von einer Offenbarung gehöre; um zu sehen, ob viele oder wenige in der Christenheit selbst dieselbe haben, oder haben können. Erstlich ist unstreitig, daß die Schrift, in der Schrift selbst, als ein solcher Weg zu einem gegründeten Glauben angewiesen werde, und daß man dieselbe mit Ueberlegung und Verstand lesen solle. Forschet in der Schrift, heißt es, denn ihr meinet, daß ihr das ewige Leben darinn habet,

[252]) Welches ist die Sache in der Welt, die nicht gemisbraucht werden kan, und wird? wer eine Kentniß von Menschen hat, wird sich nicht darüber wundern, daß sich Menschen finden, welche sich gegen die christliche Lehre empören; daß aber dieselben die Offenbahrung solten wankend und schwach gemacht haben, ist ein leerer Traum, und ein Siegeslied vor erlangten Siege. Eben durch solche Leute, und durch das, was sie auf dem Todtenbette empfunden und bezeiget haben, hat die christliche Religion über den Unglauben gesieget. In der neueren Zeit haben wir davon viele Beyspiele.

[253]) Haben die ersten Christen, welchen Petrus 1 Ep. 3, 15. zurufet: seyd allezeit bereit zur Verantwortung jederman, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist, einen blinden Glauben gehabt? Sind sie durch Gewalt und Unwissenheit zum Christenthum gebracht? Waren nicht eben damals die aufgeklärtesten Zeiten? Blüheten nicht Wissenschaften, Künste, Sprachen, Historie, und Handlung?

bet, und sie ist es, die von mir zeuget.[254]) Und Paulus sagt, weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, so kann dich dieselbe unterrichten zur Seligkeit. Jesus und die Apostel verweisen also die Menschen nicht auf einen Catechismum, sondern auf die Schrift:[255]) sie heissen sie mit eigenen Augen darinn sehen und forschen; nicht aber andere für sich denken und sehen lassen.[256]) Die Rede ist auch nicht von den Jüngern, in so fern sie Lehrer abgeben sollten, sondern in so fern sie für sich das ewige Leben darinn finden, und zur Seligkeit sollten unterrichtet werden;[257]) welches allen Menschen zukommt. Dieses nun vorausgesetzt; so folget erstlich, daß die Bibel oder das Buch, worinn die Offenbahrung enthalten ist, in einer jeden Sprache übersetzt vorhanden seyn muß, und zwar so häufig, und für so wohlfeilen Preis, daß sie ein jeder zu

[254]) Solte Christus Befehlsweise sagen: forschet, so müßte v. 40 stehen, und komt zu mir; da er nun aber saget, und ihr wolt nicht zu mir kommen, so findet sich hier kein Befehl, sondern Christus saget den Juden, welche die Schrift gehabt und gelesen: ihr forschet in der Schrift, und obgleich dieselbe von mir zeuget, so wolt ihr doch nicht zu mir kommen; inzwischen hat es seine Richtigkeit, daß wir die Schrift, wenn wir sie haben, und lesen können, mit Ueberlegung und Verstand lesen müssen.

[255]) Wenn nun aber dieser Catechismus ein Extract, ein kurzer Inhalt der von Jesu vorgetragenen Wahrheiten ist, so kan ja Jesus, indem er die Menschen auf die Schrift führet, diesen Catechismum nicht verwerfen. Das wäre ja eben so, als wenn ein Philosoph den Extract, der aus seinen Schriften gemacht worden, verwerfen wolte. Ist man mit den Institutionibus des Thümmigs so umgegangen? Hat sie nicht der Baron von Wolf selbst gebilliget?

[256]) Darauf dringen ja alle Protestantische Lehrer, welche der reinen christlichen Lehre zugethan sind.

[257]) Diese Worte zeugen davon, wie der Verfasser die Schrift gelesen hat. Denn der Herr Jesus redet in der angeführten Stelle Joh. 5, 39. nicht mit seinen Jüngern, sondern mit den Juden, welche ihn haben tödten wollen. v. 18.

zu seinem Gebrauche anschaffen kann. Es folget ferner, daß ein jeder Mensch die gedruckte Schrift muß fertig lesen, und aus dem gelesenen einen Verstand heraus bringen können.[258]) Ja wenn hin und wieder eine schwere Stelle unter-

[258]) Hier zeiget sich die Logic der Deisten in ihrer Stärke. Denn der Verfasser schliesset so: Christus redet mit denen, welche die Schriften des alten Testamentes gehabt, und in denselben geforschet haben, und verweiset es ihnen, daß sie die Schrift nicht gehörig anwendeten, und daraus *folgert*, er: es muß daher die Bibel in allen Sprachen vorhanden seyn, sie muß so wohlfeil seyn, daß ein jeder sie kaufen kan, mit einem jeden muß es so stehen, daß er sie fertig lesen kan. Das ist doch nun eben so, als wenn jemand dem, der sich auf die Metaphysic, Physic und Mathematic geleget hat, saget: du mußt die Sätze dieser Wissenschaften recht anwenden, und ein Anderer daraus folgert, daß alle, und auch die dumsten Bauren sich auf die angezeigten Wissenschaften legen müßten. Es ist gut, wenn ein Volk die Bibel in seiner Sprache hat, und sie lesen kan; weil die Erkenntniß dadurch gewisser, und die Freudigket größer wird; wenn aber auch gleich solches nicht ist, so kan doch ein jeder Mensch ein gegründeter, und rechtschaffener Christ werden. Denn eben zu der Zeit, da so viele Nationen, welche unterschiedene Sprachen geredet, die christliche Religion angenommen haben, hat keine Nation außer etwa der Syrischen und Lateinischen eine Uebersetzung des neuen Testamentes gehabt, und auch die hat sich in den allerersten Zeiten nicht gefunden, und sich nicht finden können, weil die Bücher neues Testamentes allererst geschrieben worden, nachdem die christliche Religion schon eine geraume Zeit vorher durch die Apostel ausgebreitet gewesen ist. Haben nun die Leute damals, ohne das neue Testament zu haben, Christen werden können, so muß es auch anitzt geschehen können, und warum nicht? man darf nur die, welche Unchristen sind, davon überzeugen, daß ein einiger Gott ist, der alles gemacht hat, und daß derselbe heilig, gerecht und gütig ist; wie wir uns eben deshalb betragen müssen; daß solches nicht von ihnen geschehen ist, und daß sie eben deshalb strafbar sind; daß ihre Sünden durch ihre Opfer und anderweitige Handlungen nicht getilget wer-

unterläuft, worauf was ankommt, so müssen sie geschickt seyn, sich durch die Erklärungs-Kunst und alle die Hülfsmittel derselben, nemlich Sprachen, Alterthümer, Historie und

werden können, und daß Gott sich darin unserer angenommen, indem er Jesum die Strafe unserer Sünden erdulden lassen, und vestgesetzet hat, daß alle die, welche an der dadurch bewürkten Versöhnung Theil haben wollen, an derselben Theil haben sollen, und sie ermahnen, diese Gnade Gottes anzunehmen, Gott als ihren gnädigen Vater zu verehren, und sich nach seinem Willen zu richten. Denn thun sie dieses, so entstehet in ihnen eine solche Ruhe des Gemüthes, von welcher sie vormals nichts gewußt haben, Liebe zu Gott, und die Menschen, ein Gott ergebener Sinn, und ein heiliger Wandel, und daraus können sie auf das gewisseste erkennen, daß die ihnen kund gemachte Offenbahrung eine göttliche sey. Noch leichter wird solches ihnen, wenn sie Umgang mit rechtschaffenen Christen haben. Denn die Menschen haben einestheils ein Zeugniß in sich von dem, was recht und gut ist, und zweifeln nur an der Möglichkeit, und schätzen anderntheils ein in allen Umständen ruhiges und vergnügtes Herz über alles hoch, und haben sie daher beydes an Christen vor sich, so werden sie dadurch bewogen, Christen zu werden. Hiebey haben die Christen, welche die Bibel nicht haben, oder sie nicht lesen können, einen großen Vortheil. Denn sie hören, daß der Prediger Stellen aus der Bibel anführet, und daß keiner von denen, die sie haben und lesen, ihm darin widerspricht, und können sie auch die, welche die Bibel haben, fragen, ob die und die Worte in der Bibel stehen. Es ist gut, wenn man mit eignen Augen sehen kan; es finden sich aber tausend Fälle, in welchen es nicht statt hat, und welche daher erfordern, daß wir Andern trauen, und woher weiß ein Bauer, der nicht lesen kan, daß der König diesen und jenen Befehl ertheilt habe? und warum richtet er sich nach demselben? Nach den Grundsätzen des Verfassers muß kein Bauer das erstere glauben, und das letztere thun, wenn er nicht den Befehl des Königes lesen kan, die eigenhändige Unterschrift des Königes siehet, und dieselbe vorher kennet, und wenn jemand ein Attest aus Suriname, Bengalen, Madras, und Tranquebar vorzeiget, so muß der, welcher es vor ächt halten sol, nach diese Oerter hinreisen, und sich nach allem erkundigen.

und Wissenschaften zu helfen.[259]) Man weiß ja, wie in der Schrift selbst die Oerter am meisten den Streitigkeiten unterworfen sind, worauf die Glaubens-Articul gebauet werden, als, von der Dreyeinigkeit Gottes, von der Gottheit Jesu, von den Verheissungen des Messias, von der Gnaden-Wahl, von der Rechtfertigung, von der Taufe, vom Abendmahl, von dem Ansehen der Kirche, u. s. w.[260]) Man weiß, daß gar viele und mancherley Systemata aus der verschiedenen Auslegung dieser Oerter geflossen sind. Wenn nun die Menschen nicht fähig sind, den wahren Sinn derselben einzusehen, sondern darinn andere für sich rathen lassen: so ist ihr Glaube blind, ungegründet, und dependiret von

259) Das, was wir zur Seligkeit glauben und thun sollen, ist in der Schrift so klar und deutlich ausgedruckt, daß es auch der dumste fassen kan, und das übrige, was etwa dunkel ist, kan er übergehen, weil es nur Nebensachen betrift, die nicht für ihn geschrieben sind. Was der Verfasser zuletzt saget, das muß ein gelehrter Theolog wissen; wir wollen aber nicht, daß alle gelehrte Theologen, sondern nur, daß sie Christen werden.

260) Woher rühret es aber, daß diese Stellen am meisten den Streitigkeiten ausgesetzt sind? Hat dieser Umstand was anders zum Grunde, als Vorurtheile? Denn die Stellen Matth. 28, 19. Joh. 1, 1. u. s. w. 1 Mos. 22, 18. c. 49, 10. Jes. 53. Röm. 4, 6-8. c. 5, 1. Apost. 10, 43. handeln ja so deutlich von der Dreyeinigkeit, von der Gottheit Jesu, von den Verheissungen des Messias, und von der Rechtfertiguug, daß ein jeder, der kein gefärbtes Glas vor Augen hat, diese Wahrheit klar und deutlich sehen kan; Die Articul von der Gnadenwahl und dem Ansehen der Kirche hätten wegbleiben sollen, weil in der Schrift davon nicht gehandelt wird, und was das h. Abendmahl anbelanget, so gehöret, wenn wir die Meynung der Römisch-Catholischen weglassen, deren Ungrund einem jeden vernünftigen Menschen einleuchtet, das, worüber gestritten wird, nicht zum Wesen des Christenthums, und ist fast der Philosophischen Frage gleich, wie und auf welche Art die Seele mit

von einem Zufalle: sie wissen nicht, ob sie den Sinn der Offenbarung, oder einen ganz andern gefasset haben: welches wider die Schrift, und wider die Natur eines zuverlässigen Glaubens ist. Wollen wir die Religion und den Glauben als den Grund der Seligkeit so hinwerfen, daß wir ihn von aller Einsicht und Verstand absondern, und zu einem bloßen Echo eines vorgesagten Schalles machen: welches durch einen Zufall diese Worte nachspricht, da es auch jede andere würde nachgesprochen haben? Das gehet nicht an.[261]) Allein lasset uns nun eine Untersuchung anstellen, was in oberwähnten Stücken möglich sey. Da ist nun offenbar, daß eine geraume Zeit hat hingehen müssen, ehe die Bibel, oder auch nur das neue Testament, in alle die Sprachen hat können übersetzt werden, dahin sich das Christenthum ausgebreitet: es ist offenbar, daß wenn gleich alle die Uebersetzungen vorhanden gewesen, dennoch vor Erfindung der Buchdruckerey, dieselbe in sehr weniger Leute Händen gewesen, theils weil sie nicht so oft hat können abgeschrieben werden, theils auch, weil solche Handschriften zu theuer waren, als daß sie ein jeder hätte bezahlen können. Ja, nachdem auch die Buchdruckerey ersunden ist, so fehlt es doch in den meisten Sprachen an häufigem und wohlfeilem Abdrucke. Die Teutschen mögen sich hierinn, durch des Herrn Barons von Cansteins Anstalten, eines Vorzugs rühmen. Sonst sind in den übrigen Sprachen nicht der hun-

mit dem Leibe verbunden ist, und ein Theil in den andern würket, weil Lutheraner und Reformirte eine gleiche Würkung des heiligen Abendmahls annehmen, und wann nun ein Deist einen Aufsatz von seiner Religion machen möchte, würde nicht von diesem und jenem ein andrer Aufsatz entworfen werden? würde nicht der eine was zusetzen und der andre was weglassen? Und wer würde nun solches vereinigen? würde sich nicht das zeigen, worüber der Verfasser hier klaget?

[261]) S. Nr. 258.

hundertste Theil Bibeln gedruckt, als Menschen sind.[262]) Und im ganzen Pabstthume darf der Laye nicht einmal die Bibel lesen.[263]) Zu geschweigen, daß sowol im Pabstthume als unter Protestanten und in der Griechischen Kirche eine unglaubliche Menge Leute sind, und jederzeit gewesen sind, die in ihrer Jugend so weit nicht angeführet worden, daß sie irgend eine Schrift lesen könnten.[264]) Wenn wir dieses alles zusammen nehmen, so ist leicht zu erachten, daß vom Anfange des Christenthums, da noch keine Uebersetzungen waren, da die Abschriften rar und theuer waren, da der Unterricht der Jugend schlecht war, da man auch den Layen nicht verstattete, die Bibel zu lesen, bis auf den heutigen Tag, die ganze Menge der Christen zusammen gerechnet, kaum der tausendste Christ eine Bibel zu sehen bekommen, kaum einer die Geschicklichkeit gehabt, sich in schweren Stellen, worauf die Glaubens-Artikel ankommen, selber durch die Mittel der Erklärungs-Kunst zu helfen.[265]) Es ist vom Anfange des Christenthums, in den Zeiten der Unwissenheit und Finsterniß, und noch jetzt im Pabstthume, ja auch unter den meisten Protestanten, lauter Köhler-Glaube, lauter Catechismus-Glaube.[266]) Alle diese armen Leute müssen

sichs

262) Alles dieses beweiset für den Verfasser nichts, wenn wir nur das bemerken, was bey Nr. 258 vorgestellet worden ist; so sind auch von den Briefen Pauli frühzeitig Abschriften genommen worden.

263) Was gehet uns das Pabstthum an? Sol das ganze Christenthum nach demselben eingerichtet werden? und es ist nicht einmahl das, was der Verfasser saget, algemein, denn viele lesen die Bibel heimlich, und wem ist es in ganz Frankreich und in Deutschland verboten?

264) Es hat doch aber geschehen können.

265) S. N. 259. 260.

266) Der Verfasser thut recht so, als wenn er alle und jede gesprochen und examiniret hätte, und wie stimmen die ersteren Worte mit dem obigen Ausspruch des Verfassers, da er saget: die Christen hätten anfangs NB. durch **Vernunft und Tugend über das Heydenthum gesieget:**

sichs von den Priestern lassen vorsagen, was in der Schrift stehe, und was der Verstand der Worte sey: zum theil haben sie nichts als Wörter, welche sie aus dem Catechismo ihrem Gedächtnisse ohne Verstand eingeprägt; und wenn sie ja noch einige Vorstellungen dabey haben, so sind es die, welche andere nach ihrem Begriffe, Einsicht und Vorurtheil aus der Schrift gezogen und für wahr gehalten, oder vielleicht auch aus der dritten, vierten, fünften Hand bekommen haben: Indem ja selbst unter tausend Priestern kaum zehne fähig sind, mit eigenen Augen den Verstand schwerer Stellen einzusehen: sondern einen ihnen angepriesenen Ausleger ihrer Secte fragen, welcher seine Gedanken vielleicht selbst nach anderer Einsicht gerichtet, und andere ausgeschrieben. So wissen denn unter 1000000 Christen, 999999, wenn es hoch kömmt, nichts weiter, als daß der eine Mensch so oder so von der Offenbarung, und derselben Verstande, denkt, das beten sie nach, das lernen sie auswendig: darin bestehet ihr ganzer Glaube. Sie sind demnach bloße Papageyen, bey denen es nicht fehlet, daß sie das, was ihnen vorgesagt worden, wieder nachsagen. Was die Natur und das Glück jedem für Aeltern und Lehrmeister gegeben, dessen Catechismum lernet er auswendig. Sind jene catholisch, so lernet und glaubt er einen catholischen Catechismum: sind sie reformirt, lutherisch, menonitisch, so lernet und glaubt er einen reformirten, lutherischen, menonitischen Catechismum: so wie der Jude seinen Lekach tobh, Minhagim und Maase-Buch: wie ein Türke seinen Alkoran. Der allergrößte Haufe ist in solchen Dingen, die nicht vor sich begreiflich sind, und auf Glauben ankommen, ein bloßes Wachs, das auf eine leidende Weise alle Figuren in sich drucken lässet: ein Bogen weiß Papier, welcher alle Schrift annimmt: ein vielfacher Spiegel, worin sich eines Menschen Gedanke viel tausendmal vor-

stellet, aber auch alle andere Gedanken würden vorgestellet haben. [267])

§§. Es werden vielleicht viele heutiges Tages, welche die Bibel für sich fleißig lesen, bey sich gedenken: ich habe doch keinen solchen Köhler-Glauben, ich sehe mit eigenen Augen klar und offenbar, daß das wahr sey, und in der Bibel stehe, was mir mein Catechismus bisher gesagt. [268])

So

[267]) Der Catholike, Reformirte, Lutheraner, Mennonist höret an allen Orten, er mag auch seyn, wo er wil, daß Christus für uns gestorben und darauf auferstanden ist, daß Gott uns um seinetwillen gnädig seyn wolle, und daß wir uns seiner Lehre gemäß beweisen, oder uns eines heiligen Wandels befleißigen müssen. Einer solchen algemeinen Sage kann und muß er glauben, und wenn er dieselbe gehörig anwendet, so gelanget er zu einer Erfahrungs-Erkentniß, welche die größeste Gewisheit gewähret. Uebrigens vermenget der Verfasser beständig Christenthum und Gelehrsamkeit.

[268]) Der gelehrte Jude Gerson ist durch die Lesung des neuen Testamentes, welches bey ihm versetzt gewesen, ein Christ geworden, ehe er einen Catechismum der Christen gesehen. Es muß ja ein jeder zugeben, daß sich ein solcher Catechismus finden kan, der nur die Wahrheiten in sich fasset, welche wir in der Heil. Schrift vor uns haben, und wenn nun jemand nach diesem Catechismo unterrichtet worden ist, und darauf noch dazu die Heil. Schrift lieset, und alle ihm beygebrachte Wahrheiten in derselben antrift, so kan ihm ja kein Köhler-Glaube zugeeignet werden. Der Verfasser hat die Art, daß er Römisch-Catholische und Protestanten in eine Classe wirft, deren Lehrart doch sehr von einander unterschieden ist. Denn bey den Protestanten werden in dem Catechismo die Wahrheiten so vorgetragen, daß dabey die Sprüche stehen, die zum Beweise dienen, da nun die Kinder überdem diese Sprüche in der Bibel aufschlagen, und mit eigenen Augen sehen müssen, so ist ihr Glaube kein Köhler Glaube, sintemahl wir denselben dem zuschreiben, welcher glaubet, was die Kirche glaubet, ob er gleich nicht weiß, was sie glaubt, und wenn ein solcher nachmahls vor sich die Bibel lieset, so wird sein Glaube um so mehr ein gegründeter Glaube, da er mehrere und neue Beweise der ihm bey-

So gestehet er denn doch, daß er bisher ein Catechismus-Gläubiger gewesen. Er mag denn andere Catechismus-Gläubige anderer Secten, die auch nun in der Bibel keine Fremdlinge sind, fragen, ob sie was anders darin gefunden, als was ihnen ihr Catechismus eingeschärfet. Ja er mag sich selber fragen, ob er was anderes darin finden wollen, als was er in den Anfangsgründen der erlerneten Lehre von Jugend auf eingesogen. Denn wenn man nicht die Schrift so läse, so wäre es ja nicht möglich, daß ein jeder seine, von andern ganz verschiedene, Meinungen, und zwar ganz klar und offenbar, darinn zu erblicken glaubte. Man muß zuvor allen Catechismus-Glauben gänzlich ablegen, und alle Hülfsmittel der Erklärung bey der Hand haben, wenn man das in der Schrift finden will, was würklich darin versteckt liegt. Wer sie aber in der Absicht vornimmt, daß er das daraus bestätigen will, was sein

beygebrachten Wahrheiten antrift. Bey den Römisch-Catholischen aber verhält es sich ganz anders, weil die Kinder entweder gar nicht unterrichtet, oder doch nicht in die Bibel geführet werden. Sie haben daher meistentheils nur einen Köhler-Glauben, und da sie den geoffenbarten Wahrheiten viele falsche Lehrsätze angehänget haben, so werden sie, wenn sie die H. Schrift lesen, nicht sagen: nun sehe ich mit meinen eigenen Augen das, was meine Patres mir beygebracht haben, sondern sie werden von dem Ungrund ihrer falschen Meynungen überzeuget werden. Denn wodurch ist es geschehen, daß Millionen von Römisch-Catholischen zur Erkenntniß ihrer Irthümer gekommen sind, und die Protestantische Religion angenommen haben? Hat nicht solches vornemlich die von Luthero veranstaltete Uebersetzung der Bibel veranlasset? wie kan nun der Verfasser sagen: ein jeder, der die Bibel lieset, wird seinen Catechismum in demselben antreffen? ist derselbe falsch, so wird es dem gar bald einleuchten, der die Bibel als ein solcher lieset, dem es um die Wahrheit zu thun ist. Von einigen nachläßigen muß man nie auf alle schliessen. Das erlaubet nur die Logik der Deisten.

sein erlernetes Glaubens-Formular sagt: der findet es auch darinn, und wird in seinem Catechismus-Glauben tröstlich gestärkt. Das gehet den Gelehrten so, wie will es Halb-Gelehrten, Staats-Leuten, Kaufleuten und Handwerkern? Der Laye läßt den Priester, der Priester den Professor, der Professor Calvinum, Lutherum, die Heidelbergischen, Wittenbergischen und Tridentinischen Theologen, und diese wieder die Concilia, Kirchen-Väter und Athanasium, für sich denken. Ein jeder denkt dem andern nach, und giebt sich Mühe, ja nicht anders zu denken, als seine Vorfahren gedacht haben, von welchen er glaubt, daß sie die Orthodoxie besessen. Wie viele sind wol, die, ich will nicht sagen, einzelne schwere Oerter, darauf es ankommt, mit eigener Einsicht, welche aus Sprachen und Alterthümern entstehen kan, unpartheyisch betrachten: sondern sich nur in den Sinn kommen liessen, daß sie aus der ganzen Schrift, selber, nach eigener Einsicht, ein Lehrgebäude ziehen wollten, ohne irgend an das System ihrer Catechismus-Jahre zu gedenken? Nein! unsere symbolischen Bücher müssen zum Grunde liegen, nach denen müssen wir die Schrift erklären. Vitringa und Lampe waren geschickte wackere Leute: wer kann es leugnen? und was funden sie in der Bibel? den Heidelbergischen Catechismus und das Dordrechtische Concilium. Buddeus, Reinbeck, Mosheim haben allewege großen Ruhm: wer wollte ihnen den streitig machen? Aber was sehen sie in der Bibel? Die Augspurgische Confeßion und Lutheri Catechismum. Grotius, Episcopius, Limborch haben viel Einsicht und Wissenschaft gehabt: ich habe nichts dagegen. Was ziehen sie aber aus der Schrift für eine Lehre? der Arminianer. Lasset uns auch Petavio, Bellarmino und andern Catholischen mehr, das Zeugniß einer großen Gelehrsamkeit nicht unbillig versagen. Aber was kommt aus ihrem Bibel-Forschen heraus? Die Lehre der Tridentischen Väter. Wenn solche große Leute, die

alles gehabt, was zum Verstande der Bibel Licht geben kann, dennoch im Blinden getappt, und nichts anders darin finden können, als was ein jeder in seiner Jugend aus seinem Catechismo gesogen: was will doch einer, der weder Sprachen, noch Alterthümer, noch Vernunft-Kunst, noch Historie, noch Wissenschaften im Kopfe hat, dem nichts als vorgefaßte Meynungen übergelassen sind, woran er sich halten könne: was will der, sage ich, sich anmaassen, daß er aus der Schrift durch eigene Einsicht erforschen wollte? Er mag sich vielleicht nach Lesung der Schrift einbilden, er sehe nun mit eigenen Augen, er glaube nun nicht mehr einfältig, was seine Kirche und sein Catechismus sagen; und dennoch ist es nicht anders. So lange sich einer nicht aufrichtig entschliesset, vor Lesung der Schrift alle seine Theologie abzulegen, und nichts zu wissen, was darinn stehe: so kann er auch nicht lernen, welcher der eigentliche Zusammenhang der darin vorgetragenen Lehre sey.[269]) Denn wenn wir gleich alle vorgefaßte Meynungen bey Seite setzen, so sind doch die allerwenigsten Menschen

[269]) Der Verfasser vermenget auch hier Christenthum und Gelehrsamkeit, und schliesset von dem, was sich an einigen findet, auf alle, und von dem, was nicht geschieht, auf das, was nicht geschehen kan, und bedenkt nicht, daß Reformirte, Lutheraner, Arminianer und Mennonisten nur in Nebendingen von einander unterschieden sind, ohne welche ein jeder ein Christ seyn, und selig werden kan, und daß selbst in der Catholischen Kirche die Hauptlehren des Christenthums vorgetragen werden. Mit der Gelehrsamkeit des Bellarmini und Petavii läßt es sich wol halten, wie stehet es aber mit ihrer Aufrichtigkeit und Liebe zur Wahrheit? Woher weiß der Verfasser, daß die letztere so groß, als die erstere gewesen; und wenn der Verfasser von andern verlanget, daß sie vor Lesung der Schrift den Catechismusglauben gänzlich ablegen solten, so hätte er solches selbst thun, und vor Lesung der Bibel seinen Deisten-Catechismum bey Seite setzen sollen, nach welchen er alles beurtheilet hat.

schen fähig, aus der zerstreuten und hin und wieder versteckten Materie ein Lehrgebäude des Glaubens aufzurichten. 270) Man kan nicht leugnen, daß das Glaubens-Bekenntnis der Hebräer und Christen im alten und neuen Testammente, nicht an einem Orte, nicht im Zusammenhange, nicht deutlich durch Erklärung der Begriffe, nicht ordentlich nach Artikuln, so wie in unsern heutigen Lehr-Büchern, vorgetragen sey: sondern daß alles, was dahin gehöret, bald hie, bald da, bey Gelegenheit, zum Theil ganz versteckt, oder mit unbestimmten und vielerley bedeutenden Worten, ausser dem Zusammenhange vorgebracht sey: daß manche Redens-Arten verblümt, weit getrieben, dunkel und schwer zu verstehen sind; und große Uebung in der Erklärungs-Kunst, nebst Belesenheit, Wissenschaft und Scharfsinnigkeit erfordern: daß vieles nicht sowohl ausdrücklich darinn enthalten, als durch Folgerungen und Vernunft-Schlüsse heraus zu bringen sey: anderes ohne Alterthümer und Historie der Meynungen und Redens-Arten der Alten, nicht recht verstanden werden könne. 271) Daher es kein Wunder ist, daß nach der verschiedenen Einsicht der Menschen, und nach den verschiedenen vorgefaßten Meynungen, so vielerley Systemata aus der Schrift gezogen sind, als Secten und Ketzereyen

Denkt auch ein jeder dem andern nach, woher sind denn so viele Ketzereyen, Partheyen, Spaltungen und Erklärungen entstanden? Gewiß nirgends sind so viele Nachbeter anzutreffen, als bey den Deisten.

270) Die Glaubens-Articul sind in der Bibel gewiß nicht versteckt, und auch nicht mühsam zusammen zu suchen. Kaum werden 8 Sprüche erfordert, um sie alle vor sich zu haben, und die sind meistentheils in der deutschen Bibel mit groben Buchstaben gedruckt.

271) Nichts von alle dem wird erfordert, um die Glaubens-Articul, die zur Seligkeit zu wissen nöthig sind, zusammen zu lesen, und sie zu verstehen. Was der Verfasser anführt, wird nur zu dem erfordert, was in Absicht auf die Schrift bloße Nebendinge sind.

reyen im Christenthume gewesen. Ein Buch, das nicht systematisch, nicht deutlich und ordentlich, sondern so geschrieben ist, daß hundert verschiedene Systemata daraus genommen werden können, erfordert einen Leser, der ganz ungemeine Gelehrsamkeit, Scharfsinnigkeit und Einsicht besitzet und dabey von allen Vorurtheilen vollkommen frey ist, wenn er das darinn liegende System nur mit einiger Wahrscheinlichkeit herausbringen soll. Da ist unter tausenden, auch der Gelehrten und Gottesgelehrten kaum einer, der alle die dazu erforderliche Eigenschaften besitzet: für den allergrößten Theil der Menschen, und selbst der Gelehrten, ist es eine unmögliche Sache, sich durch eigene Einsicht ein wahres System aus der Schrift zu bauen. Was bleibt denn übrig, als daß ein jeder sich an seinem von der ersten Kindheit an erlernetem Bekenntnisse hält. Und was ist das anders, als blinde Folge, Vorurtheil, Dünkel, eitler Schein; gewiß kein zuverläßiger, gegründeter Glaube.[272])

§§. Allein

[272]) Wir brauchen nur das einzige System: Mensch! du bist ein verlohrner und verdamter Sünder, aber Christus ist für deine Sünden gestorben. Um seinentwillen wil dir Gott gnädig seyn, und dir in Zeit und Ewigkeit wolthun. Das glaube, siehe Gott als deinen gnädigen Vater an, und beweise dich seinen Vollkommenheiten und seinem Willen gemäß, und thue besonders das an andern, was Gott an dir gethan hat, und suche daher ihr Wohl und Vergnügen zu befördern. Das stehet, so zu sagen, auf allen Blättern der H. Schrift, und darin kommen Reformirte, Lutheraner Arminianer und Mennonisten, und zum Theil auch Römisch-Catholische überein. Sind nun noch 99 Systeme übrig, weil der Verfasser sie auf hundert setzet, so schenken wir ihm dieselben, weil sie uns nichts angehen, wenn es auf die Seligkeit ankomt, und dieselben gewiß in die Bibel getragen worden sind. Wie aber der Verfasser bezeigen könne, daß es für den allergrösten Theil der Menschen, und selbst Gelehrten, eine unmögliche Sache sey, sich durch eigne Ein-

 sicht

§§. Allein es ist damit noch nicht ausgemacht, daß man ein Buch, darin eine Offenbarung enthalten seyn soll, verstehet: man muß auch nothwendig wissen, ob es eben die Leute, denen man etwa eine Offenbarung zutrauen mögte, zu Urhebern habe, oder ihnen nur untergeschoben sey: und ob man mit dem Buche auch in so langer Zeit allemal ehrlich und vorsichtig genug umgegangen; oder ob es auch hin und wieder verfälscht oder verstümmelt sey. 273) Denn gewiß keine Art Schriften sind

sicht ein wahres System aus der Schrift zu bauen, bin ich einzusehen nicht im Stande. Denn es wird nur ein gesunder Menschenverstand dazu erfordert. Was aber auch nur etwas Nachdenken voraussetzet, das ist dem Verfasser gleich eine unmögliche Sache. Er selbst saget: unter tausenden auch der Gelehrten und Gottesgelehrten ist kaum einer, der alle die dazu erforderliche Eigenschaften hat. Ist denn auch nur einer, so kann es doch nicht unmöglich seyn. Redet aber der Verfasser hier nicht so, als wenn er von der Gelehrsamkeit, Scharfsinnigkeit und Einsicht aller und jeder Menschen die allergenaueste Nachricht eingezogen hätte? So stolz solte man sich doch nicht über andre wegsetzen!

273) Was der Verfasser hier so weitläuftig anführet, das ist recht so, als wenn ein Bürger sagen wolte: ich kan mich nicht eher nach dem Stadtbuch richten, bis ich weiß, wer es aufgesetzt hat? ob derselbe die nöthige Kentniß, und einen guten Character gehabt? ob er dieses Buch auf Befehl, oder eigenmächtig entworfen? von welchen es gebilliget, und angenommen worden? ob alle damit zufrieden gewesen sind? ob es rein und unverfälscht geblieben, und nicht vielmehr dieser und jener eigenmächtig was eingerücket hat? ob nicht von diesem und jenem was weggelassen worden? ob das, was man vor das Original ausgiebet, keine geänderte Abschrift ist? Wie würde man doch einen solchen Menschen ansehen? Und was würde man gleichermaßen von dem urtheilen, welcher behaupten wolte, daß die Pandecten nicht eher von jemanden angenommen werden könten, bis er gewiß wisse, ob auch alle Edicte von den Kaysern, welchen sie zuge-

sind der Nachstellung der Betrüger, und Gefahr der Verfälschung mehr unterworfen, als solche, die den Ruf einer Weissa-

geschrieben werden, ertheilt worden? wer sie zuerst gesamlet? wer sie abgeschrieben? ob man sie nach dem Original revidirt habe? wo daßelbe geblieben? ob man nicht dies und jenes weggelassen, oder hinzugesetzet habe? ob sie, da sie herausgekommen, von allen angenommen worden? ob sie nicht insgesamt erdichtet sind? u. s. w. Die Gründe, die der Jurist hiebey brauchet, die brauchet der Theolog bey der Bibel. Denn alles, was der Verfasser anführet, gehöret zur philosophischen Erkentniß der Bibel, und ist daher zwar einem Theologo zu wissen nöthig, aber nicht einem gemeinen Christen, wie bey N. 2. gezeiget worden ist. Ein solcher Christ saget: Die Bibel ist das Gesetzbuch, oder Fundamental-Gesetz der Christen, welches die ersten Christen nicht so angenommen haben würden, daß sie darüber alle nur ersinnliche Marter erduldet, wenn sie nicht von der Wahrheit und Göttlichkeit derselben überzeuget gewesen wären, und überdem fasset sie das in sich, was ich suche. Denn ich wil wissen, wie ich, der ich ein Sünder bin, mit Gott versöhnet werden kan: wie ich mich verhalten muß, wenn ich mich Gott wohlgefällig beweisen sol: Und verlange Beruhigung, Aufrichtung, und Trost in allen Umständen. Von dem allen belehret mich die h. Schrift, und nachdem ich den Weg gegangen bin, den mir die Schrift gezeiget, so habe ich alles so gefunden, als ich es in derselben lese, und eben deshalb weiß ich, daß sie eine göttliche Offenbahrung in sich fasset, wovon mich auch die Schreibart überzeuget. Denn ein jeder hat seine Stimme, woran man ihn erkennen kan. Eine solche Stimme hat Gott auch, und die treffe ich in der H. Schrift an. So redet ein Christ! darauf gründet sich sein Glaube! und will er ja weiter gehen und das wissen, was der Verfasser anführet, so hat er Schriften genug, durch welche er sich davon belehren kann. Denn alle vom Verfasser angeführte Puncte sind auf das genaueste untersucht und abgehandelt worden, und hätte er dagegen was einzuwenden gehabt, so hätte er solches anführen, und die gegenseitige Meynung widerlegen, aber nicht einen bloßen

Weissagung, Offenbarung und Göttlichkeit vor sich haben: [274]) kein Volk hat sich in der Kunst, ganze Schriften unter

Staub erregen, und dadurch das Gesicht seiner Leser benebeln sollen. Was die beyden Puncte anbelanget, welche der Verfasser anführet, so kan der Gelehrte sie leicht beantworten; der gemeine Christ aber saget: daß die Bibel nicht solche Bücher in sich fasse, welche andern angedichtet sind, und daß der Inhalt derselben unverfälscht geblieben sey, erhellet daraus, daß die, welche zu der Zeit, da diese Bücher geschrieben worden sind, gelebet, sie als göttliche Bücher angenommen, und über dieselben gewachet haben. Dergleichen kan man nicht mit dem Stadtbuch vornehmen, weil die Obrigkeit und Bürger darauf ein wachsames Auge haben, und wie hätte solches in Ansehung der Bücher geschehen können, welche die Richtschnur unsers Glaubens und Lebens in sich fassen? Es sind ja die sogenannten Apocryphischen Bücher, obgleich manche eines erbaulichen Inhalts sind, nicht in die Zahl der heiligen Bücher aufgenommen worden, würde man aber dieses unterlassen haben, wenn man nicht sorgfältig darauf gesehen hätte, ob auch dies und jenes Buch göttliches Ursprungs sey? Und würde nicht die Bibel eine ganz andere Gestalt haben, wenn man mit derselben eine Veränderung vorgenommen hätte? Es haben ja auch einige an der Aechtheit solcher Schriften gezweifelt, welche dieser und jener Apostel geschrieben, wie wäre es denn möglich, daß sie blindlings alles vor gute Waare angenommen haben solten? Ueber das alles kann ein jeder die Lehren der in der Schrift befindlichen Offenbarung, und die Beschaffenheit derer, welche sie vorgetragen haben, prüfen.

274) Welches sind denn die Schriften, welche dieses erfahren haben? und können Betrüger alles das thun, was sie gerne thun möchten? Wie gerne möchten einige diesen und jenen Articul im Stadtbuche ändern, können sie aber solches unternehmen? Und warum nicht? weil es in so vielen Händen ist. Und sollte was geändert seyn, würden nicht vornemlich die Stellen solches erfahren haben, welche den natürlichen Weltmenschen so sehr zuwieder sind? Ueberhaupt schliest der Verfasser, wenn wir seinen Satz zugeben, von dem, was sich zuweilen zutragen kan, auf das, was auch in Ansehung der Offenbarung habe geschehen können und geschehen sey,

unter dem Namen prophetischer Männer zu schmieden, dreister gewiesen, als das Jüdische: [275]) keine Secte ist wegen der fraudum piarum in Unterschiebung der Schriften so berühmt, als die Christliche. [276]) Wir haben keine Offen-

sey, da doch leicht zu erachten ist, daß Gott über dieselbe gewachet, und aller Verfälschung vorgebeuget habe, da er sie zu dem Zweck ertheilet, um die Menschen von dem Wege zur Seligkeit zu belehren, und auch würklich, um sie unverfälscht zu erhalten, die äußerste Sorgfalt angewandt worden ist, und man hierin eher zu viel, als zu wenig gethan hat. Ja solten die heiligen Schriften verfälschet worden seyn, so müßten doch einige angetroffen werden, welche von der angegebenen Verfälschung zeugen, weil ja so viele Apocryphische Schriften bis auf unsere Zeiten gekommen sind. Sind aber wol solche Exemplare vorhanden? kommen nicht vielmehr alle aufgesuchte und gefundene Handschriften, deren Anzahl sich weit über hundert erstrecket, wenn wir einige Lesarten ausnehmen, welche den Verstand nicht verändern, und keine Hauptsache betreffen, auf das genaueste überein? und stimmen nicht mit ihnen alle Uebersetzungen? Was haben wir nun vor Grund dazu, um eine geschehene Verfälschung zu vermuthen, da alle Umstände dagegen sind? Es ist ja bekandt, daß der Kaiser Julianus in der christlichen Religion erzogen worden ist, daß er ein abgesagter Feind derselben geworden und ihr zu schaden gesuchet, und daß er im Stande gewesen, alle erforderliche Nachrichten einzuziehen; hat aber derselbe wol jemals den Christen vorgeworfen, daß ihre heilige Bücher wären verfälschet worden? und würde er das unterlassen haben, wenn es geschehen wäre, da er ihre Religion zu stürzen gesuchet?

[275]) Das ist eine offenbahre Calumnie, denn welches sind die Bücher, welche die Juden unter dem Nahmen Prophetischer Bücher geschmiedet haben? Sie haben darüber, daß die wahrhaftig göttliche Bücher, die von den Propheten ihrer Zeit geschrieben worden sind, nicht mit andern vermengt würden, so gewachet, daß sie nicht einmahl das Buch Sirach, das Buch der Weisheit, und das erste Buch der Maccabäer, die doch so viel vorzügliches haben, in die Zahl der heiligen Schriften aufgenommen haben.

[276]) Das ist eine gleiche Lästerung. Denn welches Buch von den Büchern des neuen Testamentes ist untergeschoben? Und

Offenbarung davon, in welchen und wie vielen Büchern die Offenbarung enthalten sey? [277]) wenn und von wem ein jedes geschrieben? [278]) ob der Schreiber von dem heiligen Geiste getrieben sey? [279]) ob diejenigen, welche das zuerst

Und hat jemand etwa dergleichen unternehmen wollen, ist nicht der Betrug so gleich von den Kirchen-Vätern angezeiget, und eine solche Schrift verworfen worden? Es sind ja noch viele von den alten Apocryphis übrig; wer hält sie aber vor göttliche Bücher? und wer hat sie von den alten Lehrern davor gehalten?

[277]) Darüber brauchen wir keine Offenbahrung, sondern es komt nur darauf an, ob dies und jenes Buch von dem geschrieben worden, von welchem man gewußt, daß Gott durch ihn rede, und das müssen historische Zeugnisse derer, die zu solcher Zeit gelebet, ausmachen, an welchen es uns besonders bey den Büchern neues Testamentes nicht fehlet. Denn viele Kirchen-Väter, welche die Schriften des neuen Testamentes anführen, haben die Apostel gekant, oder sind doch Schüler ihrer Schüler gewesen, und wenn jemand zu der Gemeine gekommen ist, an welche ein Apostel ein Schreiben abgelassen, so hat er das Original daselbst sehen und lesen, und auch eine Abschrift davon nehmen können, welches auch häufig geschehen ist.

[278]) Das müssen historische Zeugnisse ausmachen, mit welchen wir versehen sind.

[279]) Das haben die h. Schreiber bezeiget, und Gott hat es durch die Weissagungen, die er durch sie kund gemacht, und durch die Wunder, welche er durch sie gethan, außer Zweifel gesetzet. Es ist ja auch bekant, daß die Bücher neues Testamentes, nur den Marcus und Lucas ausgenommen, von welchen doch der erste aller Vermuthung nach des Petri leiblicher Sohn, und der letztere ein Evangelischer Mitarbeiter gewesen, von den Aposteln geschrieben worden, welche von Jesu so mit dem heiligen Geist erfüllet worden sind, daß er ihnen sagen können: **ihr seyd es nicht die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet,** Matth. 10, 20. und dieselben haben auch bezeiget, daß die Schreiber des alten Testamentes geredet haben getrieben von dem h. Geist, 2 Pet. 1, 21. und ihre Schriften vor solche erkläret, welche von Gott eingegeben worden, 2 Tim. 3. 16. worin Jesus ihnen vorgegangen ist.

zuerst von den Verfassern geglaubt, richtig geurtheilet, oder sich betrogen haben? [280]) Es läßt sich von den meisten Büchern altes Testaments augenscheinlich zeigen, daß sie so alt nicht seyn können, als sie ausgegeben werden, [281]) noch von denen geschrieben seyn können, die man gemeiniglich für die Verfasser hält. [282]) Moses kann nicht Verfasser von den fünf ersten Büchern des alten Testaments seyn, so wie wir sie jetzt haben: [283]) und was denn auch Mosis Gesetz vorzeiten geheissen haben mag, das war vor der Babylonischen Gefängniß fast in kei-

[280]) Weissagungen und Wunder haben einen solchen Betrug nicht verstattet, und hätte der Verfasser das Gegentheil vor wahr gehalten, so hätte er diesen seinen Satz beweisen sollen.

[281]) Das hätte der Verfasser nicht blos so hinschreiben, sondern seinen augenscheinlichen Beweis hinzufügen sollen.

[282]) Das gilt nur z. E. von dem Buche Josua, Ruth, Richter, bey welcher Benennung auf die Hauptperson gesehen wird, deren Leben dargestelt wird. s. auch N. 287.

[283]) Wiederum ein Machtspruch ohne den geringsten Beweis, welcher um so sonderbarer ist, da alle nachfolgende sich auf die Bücher Mosis beziehen, und alle andere Umstände von dem Alterthum derselben zeugen. Denn es ist bekant, daß Moses nicht der Stadt Tyrus, sondern nur der Stadt Sidon gedenket, und daß die erstere Stadt allererst 200 Jahre nach dem Tode Mosis erbauet worden ist. Da nun Tyrus viel berühmter als Sidon gewesen ist, würde wol in den Büchern Mosis, wenn sie späteres Ursprungs wären, statt der Stadt Tyrus der Stadt Sidon gedacht worden seyn? Und wer kan glauben, daß man in diesem Fall dem Joseph, der des Pharao Großvezier gewesen, keinen goldenen sondern nur einen silbernen Trink-Becher würde zugeignet haben? Uebrigens wird ein jeder zugeben, daß das letzte Capitel des 5ten Buches von einem andern nach Moses Tode, und vielleicht von dem Hohenpriester Eleasar hinzugethan worden sey.

keines Händen. [284]) Die Samariter wollten hernach von keinem andern Buche, als diesem allein, wissen: alle übrige prophetische Bücher kannten sie nicht, und nahmen sie nicht an. [285]) Von historischen hatten sie nur eins, unter Josuae Nahmen, das aber von dem heutigen ganz verschieden war. Woher sind denn die übrigen Bücher zu den Juden kommen? [286]) wer hat sie gemacht? [287]) wer

[284]) Das ist historische Ignoranz. Moses hat Abschriften von seinem Buche den Priestern, und einem jeden Oberhaupte eines jeden Stammes übergeben, 5 Mos. 31, 9. und verordnet, daß ein jeder König eine Abschrift von seinem Buche nehmen solte. c. 17, 18.

[285]) Die Samariter waren ja Heyden aus Babel, Cutha, Ava, Hemath, und Sepharvaim, und was gehet uns daher das an, was sie gethan haben? Sie haben einen israelitischen Priester verlanget und bekommen, der sie die jüdischen Gebräuche lehren sollen. Von demselben haben sie das Mosaische Gesetzbuch erhalten, und da sie eine eigne Religion gebildet, so haben sie sich um das, was in Absicht auf den Gottesdienst unter den Juden vorgegangen, nicht weiter bekümmert, welche sie auch nicht in ihre Gemeinschaft aufgenommen.

[286]) Gewiß nicht so, als die Samariter das Gesetzbuch Mosis von den Juden bekommen haben, sondern durch die, welche sie unter den Juden geschrieben, und solche Merkmahle an sich gehabt, daß man an ihrer Glaubwürdigkeit nicht hat zweifeln können, welche am besten von denen, die damals gelebet, hat erkant werden können, und auch muß erkant worden seyn, weil fast alle Schriften der Propheten Zeugnisse gegen die Juden in sich fassen, und sie als ein verkehrtes, arges und hartnäckiges Volk darstellen. Welches Volk nimt solche Schriften ohne Grund vor göttliche an?

[287]) Die Schriften des alten Testamentes theilen sich außer den Büchern Mosis in Historische und Lehr-Bücher. Wer die letzten gemacht, erhellet aus der Inschrift derselben, und was die ersteren anbelanget, so sind ihre unbenandte Schreiber uns zu wissen nicht nöthig, weil sie nicht eigentlich die Offenbahrung, sondern nur die Geschichte des Jüdischen Volkes in sich fassen; inzwischen ist unleugbar, daß die

wer hat sie gesammlet? 288) wer hat sie für Canonisch erklärt? 289) Wo sind hergegen so viele Bücher geblieben, auf welche sich die übergebliebenen gründen und berufen, und die daher noch mehreres Ansehen und Alterthum müssen gehabt haben? 290) wo sind die Bücher, welche die Apostel

die Propheten das, was sich zugetragen, sorgfältig aufgezeichnet haben, 2 Chron. 26, 22. c. 32, 32. c. 12, 15. c. 13, 23. und daß aus diesen Aufsätzen die Historischen Bücher altes Testamentes von einem Propheten aufgesetzet worden sind. Denn bey den Büchern der Könige und der Chronica beziehet man sich immer auf die Nachrichten der Propheten, und die damahligen Diaria, welche man sorgfältig aufbehalten hat.

288) Die Propheten, welche nicht anders als Gesandte Gottes anzusehen sind, haben eine jede Schrift, die sie aufgesetzet, der Samlung der heiligen Schriften beygefüget, oder sie ist doch derselben von den damahligen Lehrern beygefüget worden, welches gewiß, gemäß, N. 287, nicht würde geschehen seyn, wenn man nicht von der Göttlichkeit derselben wäre überzeuget gewesen, weil niemand geneigt ist, eine Schrift, in welcher er aufs übelste abgeschildert wird, als ein göttliche anzusehen.

289) Eine Erklärung der Schriften für canonische ist nicht nöthig gewesen, da man gewußt, daß sie von Propheten aufgesetzet worden.

290) Welches sind denn die vielen Bücher, auf welche sich die übriggebliebenen gründen und berufen? Es gehöret dahin nur 1) das Buch von den Streiten des Herrn, 4 Mos. 21, 14. worin eine Nachricht von den Kriegen, vermuthlich Liederweise ertheilt worden ist, welche die Israeliten nach dem Ausgange aus Egypten geführet. Denn die Juden haben alles aufgeschrieben? was sich zugetragen hat, und es mehrmals Gesangweise vorgestelt. 2) Das Buch der Frommen, oder der Rechtgesinnten, Jos. 10, 13. 2 Sam. 1, 18. wodurch die Schrift gemeint wird, in welcher das, so sich unter dem Volk zugetragen, und besonders die Heldenthaten desselben Volkes besungen worden sind. 3) Die Bücher der Könige und Chronica, welcher in den Büchern dieses Nahmens gedacht wird, und nichts anders sind, als die Diaria,

Apostel selbst als Schrift und Weissagung anführen, und doch in unserm heutigen alten Testamente nicht vorhanden sind? [291]) Die Schreiber des neuen Testaments geben ihre Bücher selbst nicht für die göttliche Schrift aus: [292]) sie

Diaria, in welchen alles aufgeschrieben worden, was sich unter einem jeden Könige zugetragen hat, von welchen Diarien wir einen kurzen Extract in den itzigen Büchern der Könige, und Chronica haben, und 4) **die Klaglieder auf den Tod Josia, 2 Kön. 35, 25.** welche eine Gleichheit haben mit den Trauergedichten, die auf den Tod eines vornehmen Mannes gemacht werden. Alle diese Schriften, welche uns nichts angehen, werden nur deshalb angeführet, weil das, was die h. Schreiber berühren, daselbst ausführlich beschrieben worden, und kan man daher nicht sagen, daß die h. Schreiber ihre Nachrichten darauf gründen, und daß sie ein grösseres Ansehen gehabt haben. Denn ein großer Philosoph und Historicus kan sich auf eine Schrift beziehen, die zwar mit seinem Werk in keiner Vergleichung stehet, das aber, was er anführet, ausführlicher darstellet.

[291]) Der Verfasser siehet auf die Worte Matthäi c. 2, 23. **auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: er soll Nazarenus heissen,** und des Judä v. 14. **Es hat von solchen geweissaget Enoch;** es siehet aber Matthäus nur darauf, daß die Propheten den Messiam als einen solchen vorgestelt, welcher Gnade bewahre. Denn das bedeutet Nozer, und was die Worte des Judä anbelanget, so beziehet er sich nicht auf ein Buch, welches zu den heiligen Büchern des alten Testaments gehöret hat, sondern er siehet auf das, was vermittelst der Ueberlieferung den Juden bekandt gewesen, aus welcher auch Paulus 2 Tim. 3, 8. die Nahmen der Egyptischen Zauberer dargestellet hat. Denn er saget nicht von dem Enoch, **daß er geschrieben habe,** sondern nur, **daß er gesaget habe.** Moses hat sein erstes Buch aus denen von den Patriarchen hinterlassenen Nachrichten aufgesetzet. Dieselben haben sich gleichermaßen als andere Nachrichten unter den Israeliten erhalten, und aus denselben hat Juda die hier befindlichen Worte angeführet, welche kein Jude in Zweifel gezogen hat.

[292]) Ein solches Zeugniß war nicht nöthig, weil ein jeder von den damahligen Christen von den Aposteln wuste, daß sie von Jesu mit

sie heissen nichts anders Schrift oder Bibel, als das alte Testament: [293]) sie zeigen nicht an, daß aus ihren Schriften und zwar gewissen Schriften, eine Sammlung solle gemacht, und als ein neues Testament mit der Schrift altes Testaments gleiches Ansehen haben. [294]) Ein jeder schrieb, bey Gelegenheit, wie es ihm gut dünkte. [295]) Es waren Anfangs von der Geschichte Jesu viele und mancherley Erzählungen und Schriften in der Leute Händen, die alle hin und wieder für wahre Nachrichten gehalten wurden. [296]) Die Evangelisten aber, die wir noch übrig

mit den Gaben des Geistes erfüllet worden, und wenn Paulus saget Röm. 14, 18. **ich dürfte nicht etwas reden, wo dasselbe Christus nicht durch mich würkte,** 1 Cor. 7, 40. **Ich halte aber, ich habe auch den Geist Gottes,** c. 14, 37. **So sich jemand dünken lässet, er sey ein Prophet, der erkenne, was ich euch schreibe. Denn es sind des Herrn Gebote,** und 1 Theß. 4, 2. **ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben, durch den Herrn Jesum,** was folget von selbst daraus?

293) Der Grund davon ist, daß damals noch keine Sammlung der Schriften des neuen Testamentes vorhanden gewesen.

294) Das verstehet sich schon von selbst. Denn was sie geschrieben, das haben sie aufbehalten wissen wollen, damit man sich darnach richte, daher auch Paulus den Colossern befohlen hat, den an sie abgelassenen Brief den Christen in Laodicäa zuzuschicken, und stellen die Apostel den neuen Bund dar, und sind sie mit dem H. Geist nach Apost. 2. erfüllet gewesen, so müssen ihre Schriften mit den Schriften des alten Testamentes ein gleiches Ansehen haben. Denn worauf sich die letzteren gründen, darauf gründen sich auch die ersteren.

295) **Wie es ihm gut dünkte,** ist ein Ausdruck, der gemisdeutet werden kan, und solte dafür stehen: die Apostel haben geschrieben, wie sie es bey der Einleuchtung des H. Geistes vor nöthig erachtet. Denn das fasset das griechische Wort in sich, welches man durch: **gut dünken** übersetzet. 1 Petr. 5, 12.

296) Gleich anfangs waren diese Nachrichten nicht, weil man nur mündlich von Jesu predigte; inzwischen aber haben sich einige

übrig haben, sagen nicht, daß die andern Evangelia, noch daß ihnen ihre von Gott eingegeben, und also die rechten wären: 297) sondern Lucas, zum Exempel, spricht: Nachdem schon so viele sich unternommen hätten, eine Erzählung von Jesu Geschichten zusammen zu tragen, so wie es ihnen von Leuten, die dabey gewesen, berichtet worden; so habe es ihm auch gedünkt desgleichen zu thun (*). 298)

(*) ἔδοξε κἀμοὶ Luc. I.

Es ist nach und nach gekommen, daß sich die andern Evangelia verlohren, und daß diese viere, als die gemein-

nige zu der Zeit gefunden, als Lucas seine evangelische Nachrichten aufsetzen wollen, welcher diese Arbeit unternommen, weil die angezeigten Nachrichten nicht ordentlich, vollständig und hinlänglich gewesen, indem die Verfasser derselben nur dies und jenes aufgesetzt, was sie aus dem Munde Jesu, oder durch andre, vernommen haben.

297) Falsche Evangelia haben die Apostel nicht gekandt, weil dieselben viel späteres Ursprungs sind, und in das zweyte und dritte Jahrhundert gehören, und das letztere haben sie nicht nöthig gehabt zu sagen, weil man gewust, was die Apostel vor Männer gewesen. Es haben sich auch dieselben überhaupt nicht als Polemici, sondern als Historici bewiesen, und blos zum Zweck gehabt, eine Nachricht von den Reden und Thaten Jesu zu ertheilen.

298) Die Worte, **so wie es ihnen von Leuten, die dabey gewesen, berichtet worden**, drucken die Meynung Lucä nicht völlig aus, sintemahl er zum Beweise der Gewißheit v. 1. zu erkennen giebet, daß die Geschichte Jesu, an welcher kein Christ zweifle, sich auf das Zeugniß derer gründe, welche von dem Anfange des Lehramtes Jesu bey ihm gewesen, alles selbst gesehen und gehört, und es darauf verkündiget haben, und **es hat mir gut gedünkt**, muß so verstanden werden, als Apostelgesch. 15, 25. welcher Ausdruck v. 27. durch die Worte erläutert wird: **es gefällt dem H. Geist und uns.** Der Verfasser suchet was besonders in dem Ausdruck: **es hat mir gedünket**, da doch derselbe nur in sich fasset: ich habe aus Gründen vor nöthig oder rathsam gehalten. S. N. 295.

meinsten und beliebtesten, die Oberhand behalten. [299]) Die Apostel haben geschrieben, ein jeder so, wie es Zeit und Gelegenheit gab, ohne Verabredung oder Vorsatz, ein völliges Lehrgebäude in ihren Schriften zu hinterlassen; [300]) zuweilen auch von ihren besondern Angelegenheiten. [301]) Manche von ihren Schriften sind verlohren, [302]) andere

[299]) Es ist ungegründet, daß alle unächte Evangelia verlohren gegangen, denn es sind noch unterschiedene vorhanden; daß aber nur die 4 Evangelia, die wir haben, geblieben, und die übrigen entweder verloren gegangen, oder doch verworfen worden sind, hat bloß daher gerühret, daß die Schreiber der erstern glaubwürdigere Zeugen, und ihre Nachrichten genauer, richtiger und vollständiger gewesen sind. Denn eben deshalb hat man die leztern nicht geachtet.

[300]) Die Apostel haben an die Christen geschrieben, welche von den Heilswahrheiten schon unterrichtet gewesen sind, und daher nur zum Zweck gehabt, sie im Glauben zu stärken, und ihr Betragen dem Willen Christi gleichförmig zu machen. Ob nun aber gleich die Apostel nicht nach Schulart in ihren Briefen ein völliges Lehrgebäude dargestelt haben, so treffen wir doch in denselbigen ein völliges Lehrgebäude an, und da der Verfasser ausdrücklich bezeiget, daß sie geschrieben ohne Verabredung ein völliges Lehrgebäude zu hinterlassen, und doch in ihren Schriften ein und dasselbe Lehrgebäude herrschet, so mus Ein Geist sie getrieben haben. Denn sonst wäre eine solche Uebereinstimmung schlechterdings unmöglich, wie denn auch von den alten Weltweisen nicht zween oder dreye genandt werden können, welche ganz gleiche Lehrsätze gehabt. Wie komt es aber, daß der Verfasser in dem Fragment von dem Zweck Jesu ganz dreiste hinschreibet, daß die Apostel ein Lehrgebäude erdichtet, und unter sich verabredet haben? wie stimt solches mit den hier befindlichen Worten? dergleichen Widersprüche finden sich häufig.

[301]) Privat-Angelegenheiten werden nur beyläufig und ungemein selten eingestreuet.

[302]) Das kan mit Gewißheit nur von dem allerersten Briefe an die Corinther gesaget werden, und derselbe kan solche specielle Umstände der Corinther betroffen haben, welche andern Gemeinen nicht angegangen, daher man nicht vor nöthig gefunden, denselben andern Gemeinen mitzutheilen.

andere sind ohne Befehl und Absicht der Apostel selbst, wer weiß von wem, abgeschrieben und gesammlet. [303]) Die eigene Handschriften der Apostel waren nicht aufbehalten: [304]) an manchen Schriften wurde gezweifelt, ob sie auch von den Aposteln geschrieben wären: [305]) und es kam

303) Es kan uns gleich viel seyn, von wem die Briefe der Apostel abgeschrieben worden sind. Uns ist genug, daß man damals, wie von den Juden annoch geschieht, die Abschriften sorgfältig nach dem Original-Text untersuchet hat. Daß solche Abschriften ohne der Apostel Absicht genommen worden, ist erweislich falsch, weil sie ihre Briefe deshalb geschrieben, damit die Christen sich nach denselben richten möchten. Ja es kan nicht einmahl gesaget werden, daß ihre Briefe ohne ihrem Befehl abgeschrieben worden, weil aus Col. 4, 16. und 1 Theß. 5, 27. das Gegentheil erhellet, und was die Sammlung der Briefe der Apostel anbelanget, so ist dieselbe in der Art geschehen, daß die Gemeinen von denen Gemeinen, an welche Briefe geschrieben worden, Abschriften dieser Briefe verlanget, und ein Schreiben dem andern beygefüget haben, welches um so weniger geläugnet werden kan, da schon die Kirchenväter, die im zweyten Jahrhundert gelebet, der Sammlung der Evangelien, und der Briefe der Apostel gedenken, welche die Gemeinen in ihren Archiven aufbehalten haben, gleichwie die Juden die heiligen Bücher in ihren Synagogen in einem Behältniß verwahren.

304) Wie lange die eignen Handschriften der Apostel vorhanden gewesen, kann keiner bestimmen, ob es gleich wahrscheinlich ist, daß die Gemeinen, an welche sie geschickt worden, sie noch zur Zeit des Tertulliani gehabt haben, und das Evangelium Johannis nach dem Zeugniß des Chron. Alex. noch nach 300 Jahren in Ephesus gewesen ist. So viel ist gewiß, daß sie nicht weggeschmissen worden, und noch vorhanden gewesen, als schon zum wenigsten viele Gemeinen glaubwürdige Abschriften von ihnen gehabt, daher auch alle Handschriften, die wir haben, und noch hervorgesuchet werden, mit einander stimmen, welches auch von der sehr früh veranstalteten Lateinischen und Syrischen Uebersetzung gilt.

305) Die Schriften, in Absicht auf welche gezweifelt werden, ob sie auch von den Aposteln geschrieben wären, sind der Brief an

kam auf jedes Gutdünken, auf allgemeinen Ruf und Sage an, ob man diese oder jene Schrift wollte vor apostolisch durchgehen lassen: 306) so daß noch bis ins sechste, siebente Jahrhundert manche Bücher des neuen Testaments von gewissen Kirchen-Vätern verworfen und nicht für canonisch erkannt wurden. 307) Wenn denn ja die Bücher

an die Ebräer, der 2te Brief Petri, der 2te und 3te Brief Johannis, die Briefe Jacobi und Judä, und die Offenbahrung Johannis, und dieses zeuget davon, wie sorgfältig die ersten Christen gewesen sind, um unächte Schriften von der Sammlung heiliger Schriften abzuhalten; es ist aber an der Aechtheit der angeführten Schriften nicht gleich anfangs, und auch nicht im 1sten und 2ten Jahrhundert, sondern im 3ten und 4ten, und nur von einigen gezweifelt worden, wie aus den Zeugnissen des **Tertulliani** B. 4. wider den Marcion c. 5. **Origenis** beym Eusebio in seiner Kirchengeschichte B. 6, c. 25, **Hieronymi** in Epist. ad Dardanum, und in Catal. Script. ecclesiasticorum, und **Theodoreti** T. 2, opp. p. 178. erhellet, und dieser Zweifel hat daher gerühret, weil einige dieser Schriften nur an Privatpersonen, und an keine besondere Gemeine, gerichtet gewesen, weil sie nur von wenigen angeführet worden; weil unterschiedene von den Oertern, alwo sie verwahrlich aufbehalten worden, weit entfernt gewesen sind; und weil einigen diese und jene Aussprüche zu hart geschienen, welches von dem Briefe Pauli an die Ebräer und des Jacobi und der Offenbahrung Johannis erweislich ist, von welcher letztern man noch dazu auf Veranlassung des Caji ohne Grund vermuthet hat, daß sie den Irwahn des Cerinthi begünstige.

306) Diese Sache ist nicht auf jedes Gutdünken angekommen, sondern es haben die gelehrtesten unter den Kirchenvätern denen widersprochen, welche die Aechtheit der besagten Bücher in Zweifel gezogen, und endlich hat man in dem dritten Carthaginensischen Synodo diese historische Sache gemeinschaftlich untersuchet und entschieden.

307) Hätte der Verfasser sich auch nur in etwas die Kirchengeschichte bekandt gemacht, so würde er dies nicht geschrieben haben. Denn der Zweifel einiger, welchen die Gelehrtesten alle

Bücher für canonisch erkannt worden: wie ist man damit umgegangen? Wir wissen, daß nicht allein viele Lesarten darin befindlich sind, [308]) sondern daß auch an manchen Stellen gezweifelt worden, ob sie aufrichtig wären. Hat nicht die ganze Historie von den Magis aus Morgenland, das achte Capitel Johannis, der deutlichste Spruch von der Dreyeinigkeit, drey sind, die da zeugen 2c., in vielen, ja den ältesten Handschriften gefehlet? [309]) Hat nicht

alle Jahrhunderte wiedersprochen haben, und daher in keine Betrachtung gezogen werden kan, hat nur, und noch dazu nur bey ein Paar Schriften, bis in das 5te Jahrhundert gedauert, und wenn wir auch alle bezweifelte Bücher weglassen, so fält doch keine einzige geoffenbahrte Wahrheit weg.

308) Mich wundert, daß der Verfasser dieses angeführet hat. Denn wenn Bücher unzählige mahl abgeschrieben werden, so sind ohne ein Wunderwerk Schreibfehler nicht zu vermeiden. Wie stehet es aber mit diesen unterschiedenen Lesarten? Keine eintzige der göttlichen Wahrheiten leidet bey denselben, und es ist meistentheils gleich viel, ob man diese oder jene Lesart erwählet.

309) Daß viele, und die ältesten Handschriften die Historie von den Magis weglassen solten, ist ein unverschämtes Vorgeben, weil alle Handschriften, und Uebersetzungen sie darstellen, daher auch die aller ältesten Kirchen-Väter, Igaetius, Justinus, und Irennaus derselben gedenken. Gleichermaßen ist es ein Irwahn, daß das achte Capitel Johannis in vielen Handschriften fehlen solte. Es betrift solches nur die Geschichte von der Ehebrecherin, Joh. 8, 1-11. welche von einigen, besonders in den Evangelistariis, die zum Vorlesen gebraucht worden, bloß deshalb weggelassen worden, damit sie nicht von unzüchtigen Personen gemißbrauchet werden möchte. Denn daß die Anzahl der Handschriften, welche diese Geschichte haben, viel größer sey, und sich bis auf 90 belaufe, und daß unter denselben sich die ältesten und besten finden, hätte der Verfasser zu seiner Zeit aus dem Mill, Bengel, und Wettstein erkennen können. Der Spruch 1 Joh. 5, 7. beweiset nichts mehr als Matth. 28, 19. und ist ohne Zweifel aus Versehen ausgelassen worden, weil sich zween Verse beym Johanne auf gleiche Art anfangen.

nicht Herr Wettstein offenbar gewiesen, daß man mit den alten Handschriften des N. T. nicht ehrlich umgegangen ist, und um nur Jesu Gottheit hineinzubringen, viele Stellen desselben in den MSS. gottloser Weise geändert? [310]) Ich führe dieses alles jezt nicht an, in der Absicht, solches an diesem Orte, als wahr, zu erweisen; sondern ich will nur damit zeigen, was von Alters her bey den Büchern und Grund-Texte der Schrift in Streit gezogen ist, [311]) und billig von einem jeden Menschen, ehe er sich ein Buch als baare Offenbarung in die Hände stecken lässet, müßte untersuchet und geprüfet werden. [312]) Denn daß man in neueren Zeiten fast durchgehends zu dieser oder jener Meynung getreten ist, oder diese Streitigkeiten gar schla-
fen

[310]) Wettstein siehet nur auf 1 Tim. 3, 16. alwo er glaubet, daß statt: **Gott ist offenbahret im Fleisch**, gelesen werden müsse, **welches** (Geheimniß) **ist offenbahret im Fleisch** wer fühlet aber nicht das unschikliche bey diesem Satz? daher auch D. Griesbach, der gewiß nicht von der Auctorität gefesselt ist, nicht **welches**, sondern: **welcher**, und **Gott**, in den Text gesetzet hat, und siehet man aus seinen Anmerkungen, wie viel für die leztere Lesart streitet. Ist denn aber dies die einzige Stelle, aus welcher wir die Gottheit Jesu beweisen? Hat Wettstein bey den übrigen Stellen Varianten angetroffen, durch welche sie umgestoßen wird?

[311]) Solte aber der Verfasser nicht haben wissen können, daß alles solches untersucht, geprüfet, und ausgemacht ist, und daß ein jeder die dahin gehörige Schriften lesen kan, wenn er wil? und hat ihm solches kein Genüge geleistet, hätte er nicht das, was er anführet, beweisen sollen? Hier wäre gewiß der rechte Ort dazu gewesen.

[312]) Das kan der Gelehrte thun; dem gemeinen Christen aber kan es nicht aufgebürdet werden. Derselbe nimt die Bibel als das Gesetzbuch seines Volkes an, und thut das, was bey N. 273 angeführet worden ist. Und daran handelt er um so mehr vernünftig, da das ganze christliche Lehrgebäude stehen bleibet, wenn auch gleich alle die Stellen, welche man bestreitet, wegfallen.

sen lässet, das machet die Sache nicht gewisser: und entbindet keinen vernünftigen Menschen von der Pflicht einer so wichtigen Untersuchung. [313]) Der veste ungezweifelte Beyfall und Zuversicht der Neuern, daß es mit allen Büchern und üblichen Lesarten der Schrift seine vollkommene Richtigkeit habe, ist auf nichts gegründet, als auf die blinde und faule Leichtgläubigkeit der Vorfahren. [314]) Je näher man zu den älteren Zeiten hinauf steiget, da man doch noch etwa bessere Urkunden und Beweisthümer hätte haben mögen: desto mehr Streit, Ungewißheit und Zweifel ist wegen der Bücher des neuen Testaments. [315]) Ist denn nun nicht zum gegründeten Glauben, der aus diesen Büchern entstehen soll, nöthig, daß einer alle die Alten und ihre Nachrichten von denen Büchern und Personen durchlese, daß er die Critik, Sprachen und Historie der Zeiten, Gewohnheiten und Meynungen inne habe, viele Schärfe des Verstandes besitze, und seine Vernunft im

[313]) Was der Verfässer anführet, ist in den neueren Zeiten am stärksten betrieben worden, und hat die Wahrheit dabey verlohren, oder gewonnen?

[314]) Der veste Beyfal und Zuversicht der Neueren gründet sich nicht auf die blinde und faule Leichtgläubigkeit der Vorfahren, sondern auf die historischen Gründe, welche dem Verfasser nicht verborgen geblieben seyn würden, wenn er auch nur einen Blick in die Kirchen-Geschichte und Critic der Bücher neues Testamentes gethan hätte

[315]) Je näher man zu den ältesten Zeiten hinaufsteiget, desto weniger Streit, und Zweifel trift man an, wie aus den Schriften des Clementis, R. Melitonis, Ignatii, Irenäi, Clementis Alex. und Origenis erhellet. Hintennach haben einige Zweifel erreget, welche aber nach angestelter Untersuchung aufgehöret haben, und über diese entstandene Zweifel dürfen wir uns nicht verwundern, denn ehe eine Sache scharf untersucht worden, findet sich immer Streit, Ungewisheit und Zweifel, und worauf beziehet sich denn derselbe? Auf einige wenige Bücher, die wir missen können. s. 305.

im Nachdenken wohl geübet habe? 316) Eins von beyden muß nothwendig seyn; entweder wir müssen die offenbarte Religion, worinn wir erzogen sind, bloß auf gut Vertrauen zu unsern Lehrern und zu allen Vorfahren und denen ersten Urhebern annehmen, oder, so wir davon selber gründlich überführt seyn wollen, müssen wir die Urkunden, worin dieselbe enthalten ist, und deren Verfasser genau kennen und untersuchen. 317) Jenes kann nichts anders würken, als einen blinden Glauben, da man selbst nicht weiß, was und warum man es für wahr und göttlich hält, 318) sondern da man bloß das Glück oder den Zufall bestimmen lässet, was er uns durch erbliche Verlassenschaft unserer Eltern und Vorfahren für Meynungen und Religion zugetheilet. Ein solcher Glaube ist der türkischen, jüdischen und heydnischen Religion, ja alles Aberglaubens und Abgötterey gleich fähig; 319) und kann eben daher un-

316) Alles dieses wird nur zum philosophischen Glauben erfordert, welcher noch kein seligmachender Glaube ist, und keinem gemeinen Christen aufgebürdet werden kan, wie bey N. 2. gezeiget worden ist, und selbst der philosophische Glaube ist dadurch sehr erleichtert worden, daß so viele sich die Mühe gegeben, alles was hieher gehöret, aufzusuchen, und zu berichtigen.

317) Es findet sich ein dritter Weg, von welchem der Verfasser nichts weiß; welcher aber bey N. 2. und 273. dargestelt worden ist. Die Verfasser der Schriften des neuen Testamentes kennen wir aus ihren Schriften, und den Zeugnissen ihrer Zeitgenossen, die wir sammt den Urkunden vor uns haben.

318) Wenn man auf gut Vertrauen zu unsern Vorfahren was glaubet, so ist solches deshalb kein blinder Glaube, weil sonst aller historischer Glaube ein blinder Glaube seyn müste. Müssen wir nicht auf gut Vertrauen zu unsern Vorfahren glauben, daß ein Alexander, ein Cyrus und s. w. gelebet hat? Ich bitte hiebey nachzusehen, was ich bey dem 1sten Fragment N. 14. angeführet habe.

319) Der Glaube ist dessen, was der Verfasser anführet, nicht fähig, wenn man auf den Inhalt dessen merket, was man glauben sol.

unmöglich allgemein werden,[320]) weil er sich blindlings nach den Vorfahren richtet, die längst in gar verschiedene Meynungen, Secten und Religionen vertheilet gewesen:[321]) kann auch unmöglich der Grund der Seligkeit seyn, weil die Seligkeit nicht auf ein Glück und Zufall beruhen kann. Ist denn aber im Gegentheil ein gegründeter Glaube und dazu eine Untersuchung der Urkunden nöthig, welche uns ohne viele Belesenheit, Historie, Sprachen, Critik, Wissenschaft, Nachdenken, Witz und Scharfsinnigkeit, unmöglich klares Licht geben kann: so ist abermal offenbar, daß der Glaube an eine Offenbarung unmöglich allgemein werden kann, weil unter tausend der Gelehrten, ja unter tausend Gottesgelahrten, kaum einer zu dieser Untersuchung fähig ist, geschweige, daß Ungelehrte, wes Standes sie auch sind, zu einer Ueberführung davon gelangen könnten.[322])

§§. Wir haben aber noch die wichtigste und allerschwerste Untersuchung übrig Soll ein Buch als die göttliche Offenbarung, als der Grund des Glaubens und der Seligkeit angenommen werden, so muß ja wol ein Mensch

320) Dies kan nur von dem philosophischen Glauben verstanden werden.

321) Können denn diese Meynungen Secten und Religionen nicht untersucht werden? und haben sie sich nicht gefunden, als man angefangen hat, die christliche Lehre zu verkündigen? Hat das Christenthum damals über dieses alles gesieget, so muß es annoch geschehen können. Und haben denn die Heyden eine ganz gleiche Abgötterey getrieben? Haben sie alle ganz gleiche Gottheiten verehret? Hat aber dieser Umstand verhindert, daß die Abgötterey nicht algemein geworden?

322) s. N. 2, 272, 273. Bey den letzteren Worten bedenke man, daß der Verfasser die üble Gewohnheit hat, alles zu übertreiben. Denn wie wäre es doch möglich, daß unter tausend Theologen nicht einer im Stande seyn solte, das, worauf der Verfasser siehet, zu untersuchen, da in keiner Sache so viel vorgearbeitet ist, als in dieser?

Mensch erst recht klar und deutlich überführt seyn, daß die Schrift Gottes Wort sey; und daß die Verfasser, welche sonst ohnstreitig sündliche Menschen gewesen, wie andere, dieses voraus gehabt, daß ihnen Gott alles eingeflösset, und daß sie sich darin weder selbst betrogen noch andere betriegen wollen. 323) Nein, wie viele sind doch wol in der Christenheit, die jemals an solche Frage gedacht, oder so ihnen solches eingefallen, die darnach zu fragen nicht für gefährlich und sündlich gehalten: oder die auch, wenn sie sich so weit erdreistet, das Geschick und die Wissenschaft haben, solches aus rechten Gründen zu beurtheilen: oder endlich, die, wenn sie alle dazu nöthige Fähigkeit besessen, wegen eingesogener jugendlichen Vorurtheile

323) Daß die h. Schrift Gottes Wort sey, kan ein Gelehrter aus philosophischen Gründen erkennen, und davon wird er innerlich überzeuget, wenn er sich dem, was die Schrift saget, gemäß beweiset, wie aus Joh. 7, 17. erhellet, und bey N. 2. und 273 gezeiget worden ist. Dies letztere kan ein jeder gemeiner Christ thun, und stehet ihm daher der Weg zu dieser Ueberzeugung offen. Was der Verfasser von sündlichen Menschen saget, bedarf eine starke Einschränkung, sintemahl nicht alle auf gleiche Art sündliche Menschen sind, sondern sich darin ein gewaltiger Unterscheid findet. Daß Gott den Aposteln alles eingegeben habe, sehen wir aus Matth. 10, 19 20. Apg. 2, 1. u. s. w. Rom. 14, 18. und daß sie sich nicht betrogen haben, und auch andere nicht haben betrügen wollen, erhellet daraus, daß ihre Schriften von einer gesunden Ueberlegungs-Kraft zeugen; daß sich an ihnen keine Spur eines schwärmerischen Geistes gefunden; daß sie nur das bezeigen, was sie gehört und gesehen haben; daß Gott durch die Wunder, welche sie gethan, sie vor glaubwürdige Zeugen erkläret hat, weil er zur Bestätigung der Worte eines Betrügers keine Wunder thun kan; und daß sich nicht der geringste Anschein dazu findet, daß sie andere haben betrügen wollen, sondern alles dagegen streitet. Es ist daher vergebens, daß der Verfasser dieses aufwirft. Er hätte, wenn er gekont, zeigen sollen, daß sie sich betrogen, und andere betrügen wollen.

urtheile unpartheyisch dabey verfahren können? [324]) Es ist artig, wie diese schwere und wichtige Sache denen Leuten erleichtert wird. [325]) Die Kinder lernen ein halb Dutzend Sprüche aus der Bibel, darin gesagt wird, daß die Bibel Gottes Wort sey: so sind sie darnach ihr ganzes Leben hindurch mit Hülfe ihres Gedächtnisses im Christenthume vortreflich gegründet, und wider allen Zweifel und Anfechtung bewahret. [326]) Die Offenbarung hat denn allein das Vorrecht, sich per *petitionem principii* zu erweisen: Die Schreiber sind von Gott getrieben, denn sie sagen es: Beweis genug! [327]) nur Schade, daß denn doch allein die wahre Offenbarung solch Vorrecht haben kann, die Falschen aber nicht: und daß folglich die Ungewißheit bleibt, welche die wahre Offenbarung sey, mithin die Nöthigkeit solcher Untersuchung aus bessern Gründen bestätiget wird. Noch kürzer kommen andere zum Be-

[324]) Der Verfasser thut wieder, als wenn er alle und jede examinirt hätte, und was die jugendliche Vorurtheile anbelanget, so werden sie in gegründete Urtheile verwandelt, wenn man den N. 323 gezeigten Weg gehet.

[325]) Die Sache ist zwar wichtig, aber auf dem angezeigten Wege nicht schwer.

[326]) So viele Sprüche werden wol nicht angeführet; es wird aber den Kindern dabey der Weg Joh. 7, 17. angepriesen, und gehen sie diesen Weg, so sind sie in ihrem Christenthum mehr gegründet, als der größte Philosoph, und Theolog, der diesen Weg nicht gehet.

[327]) Von der petitione principii hätte der Verfasser ja schweigen mögen. Denn es ist eine petitio principii, daß er bey Kindern und gemeinen Christen die Nothwendigkeit einer philosophischen Untersuchung voraussetzet, und wie kan an eine petitio principii gedacht werden, wenn ich sage: **Uebe das, was die Schrift saget, so wirst du von der Göttlichkeit derselben überzeuget werden?** Denn das gewähret einen Beweis a posteriori, gleich wie auch der von der Süßigkeit des Zuckers überzeuget wird, der ihn schmecket.

[327]) Das sagen die h. Schreiber nicht bloß, sondern sie haben es bewiesen durch die Wunder, welche sie gethan.

Beweise; wenn sie sich berufen auf die Kraft des Geistes, der mit dem Worte verbunden sey. 328) Wer aber merket solch Zeugniß bey sich? die, welche es vorher schon glauben, daß die Schrift Gottes Wort sey. 329) Denn sonst müßten ja Juden, Türken, Heyden, und alle die noch von der Göttlichkeit der Schrift nicht überführt sind, alsobald bekehrt werden, wenn sie nur die Schrift läsen; und müßten wenigstens merken, daß der Geist Gottes ihnen das auch sage, und ihrer Seelen einrede. 330) Denn die hätten es gewiß am meisten nöthig, daß sie so überführt würden. Bey denen aber findet sich gerade das Gegentheil: 331) indem sie sich alle Augenblick beym Lesen, bald hie

328) Das ist der sicherste Weg, den auch ein jeder gehen kan; es ist aber auch gewiß, daß der Verfasser aus Mangel der Erfahrung, keinen rechten Begrif von dem Zeugniß des h. Geistes hat. Denn dasselbe bestehet darin, daß ich alles innerlich so erfahre, als ich es in der h. Schrift vor mir finde, und setzet voraus, daß es mir um die Seligkeit zu thun sey, daß ich die Schrift mit Aufmerksamkeit lese, und daß ich mich dem, was ich lese, gemäß beweise. Joh. 7, 17.

329) Nein, sondern die, welche das thun, was die Schrift saget, und auf die Veränderung merken, die innerlich mit ihnen vorgehet.

330) Wer erfordert zum Zeugniß des heiligen Geistes, daß man die Schrift nur lese? und was hat der Verfasser vor einen wunderlichen Begrif von dem Zeugniß des h. Geistes? Man schaffe uns Juden, Türken, und Heyden, die ihr übles Betragen erkennen, und gern mit Gott versöhnt, und fromm werden wollen. Sie werden die Stimme Gottes in der Bibel gar bald antreffen, und wenn sie derselben folgen, überzeuget werden, daß das von ihnen gelesene Wort, Gottes Wort sey.

331) Das gilt nicht von allen, und findet es sich bey einigen, so rühret es bloß daher, daß sie eine üble Gemüths-Beschaffenheit haben, bey welcher sie bleiben wollen, und weder ihr Sünden-Elend erkennen, noch einen rechten Begrif von der wahren Glückseligkeit haben, und noch weniger ein wahres Verlangen nach derselben empfinden.

hie bald daran stossen, und viel ungereimtes, widersprechendes, fabelhaftes, ja gottloses und liederliches darin zu finden vermeynen, daran ein vernünftiger und gesitteter Mensch nothwendig Aergerniß nehmen müsse. [332]) Und wenn ja gleich hin und wieder etwas vorkäme, das wahr und gut gesagt sey, so sey es doch nichts ausserordentliches, dergleichen nicht auch im Alkoran und bey vernünftigen Heyden, ja mehrentheils weit edler, schöner, und unanstößiger ausgedrückt, anzutreffen wäre. [333]) Es macht blos die Gewohnheit der Menschen, da sie von Jugend auf ohne Verstand und Nachdenken, alle die saubern Historien von Noah, von Loth und seinen Töchtern, von Abrahams und Isaaks Preißgebung ihrer Weiber, von Jakobs Betrug und List, von Josephs Kornjuderey und Unterdrückung der Unterthanen, von Mosis Stehlen, Rauben und Morden, und so weiter lesen, daß ihnen alles das nicht mehr anstößig und ärgerlich dünkt; [334]) und

332) Das ist eine Gotteslästerung, und kan nimmermehr aus denen Beyspielen, die der Verfasser im folgenden anführet, bewiesen, oder auch nur entschuldiget werden. Daß vielen die Bibel nicht anstehet, rühret blos daher, daß ihnen ein heiliger Wandel zuwider ist, weil sie durchaus ihren sinnlichen Begierden nachhängen wollen, das läßt der Verfasser weg, weil es zur Ehre der Bibel und der christlichen Religion gereichet.

333) Noch nie hat jemand sich erdreistet, der Heyden Lehre von Gott, und ihre Moral mit der Lehre von Gott, und der Moral, die wir in der Bibel antreffen, in Vergleichung zu setzen, denn der Abstand ist gar zu groß; und woher hat denn der Alcoran das Gute, was er noch hat? Ist es nicht aus der Lehre der Christen in denselben geflossen, und was geben uns die Heyden und der Alcoran für einen Unterricht von der Versöhnung mit Gott? Stimt derselbe mit der gesunden Vernunft? Stellen sie die Liebe Gottes so vor, als es in der Bibel geschieht? Leiten sie aus derselben alle Pflichten her? Lehren sie die Demuth, die Krone aller Pflichten?

334) Das sol nun das Gottlose und Lüderliche seyn, welches die H. Schrift in sich fasset. Ich frage hiebey, und noch dazu den

und hergegen macht die in der Jugend gefaßte Meynung, Gott spreche in der Bibel mit den Menschen, daß sie schon

den allerkeuschesten, ob nicht ein Geschichtschreiber die Laster gewisser Personen anführen kan, und es nöthigenfals, wenn nemlich die Laster mit der Geschichte zusammen geflochten sind, thun muß? und der Fall findet sich bey der Erzählung dessen, was zwischen Loth und seinen Töchtern vorgegangen ist. Denn es ist den Israeliten eine Nachricht von dem Ursprung und der Benennung der benachbarten Moabiter und Ammoniter nöthig gewesen, und da Loth Gott erkandt und ihm gedienet hat, so hat Moses zeigen müssen, wie es gekommen, daß Loth die Stamväter dieser Völker mit seinen zwo Töchtern gezeuget hat, wird das nun aber gebilliget? wird es mit unzüchtigen und zur Unzucht reitzenden Worten vorgestelt? Ist das was unsauberes, daß Noah im Schlaf sich entblößet hat, und hat es Moses nicht von wegen der gleich darauf folgenden Weissagung, an welcher den Israeliten so viel gelegen gewesen, berühren müssen? Abraham und Isaac haben ihre Eheweiber nicht Preis gegeben, sondern sie zu behalten und ihr Leben zu retten gesuchet, und sie daher vor ihre Schwestern ausgegeben. Denn wenn jemand eine Frauensperson zur Ehe haben wolte, so mußte er solches entweder bey ihren Eltern oder Brüdern suchen, und haben daher Abraham und Isaac geglaubet, daß bey ihnen der Antrag geschehen müsse, und daß sie in dem Fall allerhand vorschützen könten, und von wem sind sie denn entehret worden? Hat Moses den Betrug und die List Jacobs oder vielmehr der Rebecca gebilliget, und hat er es nicht anführen müssen, um daraus zu erkennen, wie Jacob die Vorrechte des Erstgebohrnen, und folglich das Land Canaan bekommen hat? Wie Joseph als ein Kornjude und Unterdrücker der Unterthanen beschrieben werden können, ist mir würklich unbegreiflich. Denn er hat vorher angezeiget, daß auf die 7 fruchtbahre Jahre 7 unfruchtbahre folgen würden, und hätten daher die Egyptier sich auf diese Jahre mit Getreyde versehen können, und wer hat den Gewinnst von dem verkauften Korn bekommen? Er, oder sein König? Und haben die Egyptier wol für ihre Erhaltung mehr geben dürfen, als, statt der einfachen Zehenden, die vorher im Gebrauch gewesen, doppelte? Ja, wenn er nicht gewesen wäre,

schon zum voraus mit Hochachtung, Ehrfurcht, Bewunderung, und mit Vorsatz auf das göttliche Acht zu geben, zur Lesung oder Anhörung der Bibel schreiten, [335] und alsdenn bald hie bald dadurch bewegt werden, und also das Zeugniß des Geistes von der Göttlichkeit der Schrift bey sich zu spüren vermeynen. [336] Fraget doch aber einen Türken, ob ihm bey Lesung seines Alkorans nicht eben so zu Muthe sey, und ob er nicht von heiliger Andacht und Bewunderung über die göttliche Schreibart, so gerühret werde, daß er glaubt, es sey nicht möglich, wenn auch alle Engel zusammen kämen, ein dergleichen schönes Buch zu verfertigen. [337] Das macht, er kömmt zu

wäre, würden die Unterthanen, nebst vielen andern tausenden, erhalten worden seyn? Hätten sie nicht alle vor Hunger sterben müssen? Ist das eine Idee von einem Kornjuden? Von Mosis Stehlen, Rauben und Morden habe bey der Prüfung des dritten Fragments schon gehandelt. Es ist und bleibet eine niederträchtige Beschuldigung. Was demnach der Verfasser hier vorbringet, heist nichts, und ich überlasse es einem jeden Vernünftigen, ob es ihm nicht zur Unehre gereichet, daß er von dem Buche so niederträchtig urtheilet, welches die Grundquelle der Zeitrechnung und der alten Geschichte ist; welches mit so großem Nachdruck auf die Verehrung des einigen Gottes und alle Tugenden dringet; welches das schicklichste Exempel-Buch ist; und welches den sonst unauflöslichen Umstand aufkläret, daß in der Kindheit der menschlichen Vernunft die Wahrheit erkandt worden ist, daß ein einiger Gott ist, und dieselbe doch bey der Cultur derselben so sehr verdeckt worden.

335) Daß Gott in der Bibel spreche, erfährt der, welcher seine Sünden und sein Sünden-Elend erkent, und gerne wil, daß ihm geholfen werde. Wer darin blind ist, der ist auch taub.

336) Daß darin nicht das ganze Zeugniß des H. Geistes liege, ist schon bey Nr. 328 gezeiget worden.

337) Ob ein Buch göttlich sey, kan nicht daraus bewiesen werden, daß sein zierlicher Styl Bewunderung und Entzückung in uns erwecket, sondern der Inhalt muß es ausweisen.

zu seinem Alkoran eben so vorbereitet, wie der Christ zur Bibel. Ich bin aber versichert, wenn ein Mensch weder ein noch anderes Buch von Jugend auf gelesen hätte, wäre aber doch vernünftig erzogen, und käme denn mit gesetzten und geübten Gemüths-Kräften, und ohne Vorurtheil, ja ohne einmal zu wissen, was die Bibel für ein Buch sey, über die Bibel: so würde er sie nicht nur ohne Bewegung lesen; sondern bald für einen Roman, und Sammlung der alten fabularis historiae, bald für eine Geschichte der Thorheit und Bosheit der Besten unter dem jüdischen Volke: bald für unverständliche Enthusiasterey oder auch verständliche Betrügerey ihrer Priester, und so ferner, halten. 338) Wer jede Gemüths-Be-

338) Schimpfen und Schmähen vertrit bey unserm Verfasser die Stelle der Beweise, und dahin gehören besonders auch die vorhabende Worte. Die Menschen sind, wie bekandt, von unterschiedener Beschaffenheit. Einige haben die vorgefaßte Meynung, daß Gott keine Offenbahrung ertheilt habe, oder sind in den sinnlichen Lüsten ersoffen. Andere haben natürlich gute Gesinnungen, und sind nicht geneigt, sich in Urtheilen zu übereilen. Andere erkennen ihre Sünden und ihr Sündenelend, und wollen gerne, daß ihnen geholfen werde, und noch andere sind durch die Lesung der heiligen Schrift zur Sinnes-Aenderung und zur wahren Gemüthsruhe gekommen. Die ersteren sehen alles, was in der H. Schrift stehet, mit verkehrten Augen an, setzen sich stolz darüber weg, und verwerfen es ganz schnöde. Sie suchen nur etwas ohne Untersuchung auf, was sie der Schrift entgegen setzen können, und daran fehlet es denn nicht. Die zweyten verwundern sich über die Simplicität, welche bey Erzählung der Geschichte überall herschet, über die majestätischen Ausdrücke, und über die Wahrheiten, die sie antreffen, von welchen ich nur einen Heyden, einen Juden und einen Atheisten zum Beyspiel anführen wil. Longinus, ein Heyde, hat einen Tractat vom erhabenen Styl geschrieben, und denselben eignet er den Schriften Mosis zu. Der gelehrte

Bewegung bey sich, indem er etwas lieset oder höret, für ein Zeugniß der Wahrheit und des Geistes Gottes hält, 339) der kennet sich selbst noch nicht, was alles für Vorstellungen in seinem Gemüthe sind, die es zuweilen weich, zärtlich und rege machen können. Dazu braucht es, zumal bey Leuten, die vorher wovon eingenommen sind, und ihre Vernunft bey Seite setzen, keiner Wahrheit, keiner übernatürlichen Wirkung des Geistes Gottes. Es kann ein tröstlich Mährlein, eine traurige Geschichte, eine lebhafte und zum Mitleide eingerichtete Vorstellung in Fabeln, Legenden, Tragödien, Historien, und so ferner, verrichten. Wer Wahrheit und Göttlichkeit einer Schrift auf solche Bewegungen des Herzens ankommen läßt, der macht

lehrte Jude Gerson ist durch die Lesung des bey ihm versetzten neuen Testamentes so gerühret und überzeuget worden, daß er ein Christ geworden, und obgleich Franciscus Junius seiner Anzeige nach ein gräulicher Atheist gewesen, so hat er doch, als er nur einen Theil des ersten Capitels des Evangelisten Johannis gelesen, sogleich divinitatem argumenti & scripti majestatem, auctoritatem, longo intervallo omnibus eloquentiae humanae fluminibus praeeuntem erkandt, und eine solche Veränderung erfahren, daß sein Leib gezittert, und sein Gemüht so erschreckt worden, daß er den ganzen Tag über ganz ausser sich gewesen, und sich darauf die Gottesfurcht über alles hat angelegen seyn lassen. Die dritten finden in der Schrift das, was sie suchen, und schätzen sie daher über alles hoch, und das thun auch die letzteren. Man schaffe uns solche, welche ihr Sünden-Elend erkennen, und gern mit Gott versöhnet und heilig werden wollen. Der Erfolg wird zeigen, daß kein einziger von denselben bey Lesung der H. Schrift geringe Gedanken von derselben fassen wird. Der Verfasser hat das bitterste Gemüht gegen die Offenbahrung, und aus dieser Quelle fliessen alle seine Vorstellungen und Worte. Sie haben nicht die Wahrheit, sondern sein Vorurtheil und Haß zum Grunde.

339) Das macht noch nicht das Zeugniß des heiligen Geistes aus. S. N. 328.

macht seine eigene Einbildung und Weichlichkeit zum Richter in einer so wichtigen Sache. Allein die jüdische und christliche Kirche hat doch von so langer Zeit diese Bücher für göttlich gehalten. Abermal eine Verkürzung des Beweises! Sagt mir aber, was nennet man die Kirche? Sind es solche Leute, die die Schrift für Gottes Wort gehalten, oder sind es andere? Wenn jenes, wie ich glaube, Kirche heisset, so hat es seine Richtigkeit: welche die Bibel für Gottes Wort gehalten, die haben sie dafür gehalten. 340) Was soll uns aber die Menge Leute, die es so viele Jahrhunderte einer dem andern nachge-

340) Der Verfasser dichtet allen den Begrif an, welchen nur die Römisch-Catholischen von dem Zeugniß der Kirche haben. Denn wir eignen der Kirche nur ein historisches Zeugniß zu, und sagen daher z. E. bey den Schriften des neuen Testamentes: da die, welche zur Zeit der Schreiber des neuen Testamentes gelebet, die von ihnen herausgegebene Schriften als solche angesehen und angeführet; die von einigen erregte Einwürfe so beantwortet, daß alle Einwürfe aufgehöret haben, und unächte Schriften untersucht und verworfen, und sie auch alles, was dazu erfordert wird, in Händen gehabt, so kommen die Schriften des neuen Testamentes von denen her, deren Nahmen sie führen. Was ist nun dagegen zu erinnern? Schliessen wir nicht auf eine gleiche Art, wenn wir beweisen wollen, daß Tacitus, Svetonius, Dio Cassius, Diodorus Sic. u. s. w. die ihnen zugeeignete Schriften geschrieben haben, und können wir anders schliessen? Komt es nun aber auf die Frage an, ob das, was die angezeigten Männer geschrieben, würklich Gottes Wort sey, so können wir uns nicht sicher auf das Urtheil der Kirche, oder derer, die sich zur Lehre Christi bekennen, verlassen, obgleich ihr Zeugniß, daß sie die göttliche Kraft dieses Wortes erfahren haben, ein Nachdenken in uns erwecken muß, sondern wir müssen den von Jesu Joh. 7, 17. angezeigten Weg gehen, und thun wir dieses, so sagen wir nicht, die Schrift ist Gottes Wort, weil die Kirche sie davor hält, sondern weil ich die göttliche Kraft derselben an mir erfahren habe.

gebetet? [341]) Hat einer geirret, so haben sie alle geirret. [342]) Kann sich nicht die Meynung, in den Zeiten der Unwissenheit, bey der leichtgläubigen Einfalt, durch pias fraudes eingeschlichen haben, und darnach mit blindem Eifer fortgepflanzet seyn? [343]) Soll ich denn meinen Glauben

[341]) Kann man das aber auch sagen, wenn die Schriften, worauf sich diese Sage gründet, noch vorhanden, und so beschaffen sind, daß nichts gegen dieselben eingewandt werden kan? Liegen nicht die Zeugnisse und Schriften der Kirchenväter einem jeden vor Augen? Nicht einmahl bey einem Stadtbuche wird man das, was der Verfasser saget, gelten lassen, obgleich keine alte Zeugnisse vorhanden sind. Und wer wil doch, daß man andern nur nachbeten solle, wie die Schrift Gottes Wort sey. Das kan und muß ein jeder an sich erfahren, und denn wird er jenen Samaritern gleich. Joh. 4, 44. welche Geschichte die vorhabende Sache sehr erläutert.

[342]) Der Verfasser hat die Art, daß er immer Möglichkeiten, und mehrmahls solche aufwirfet, welche nach den vorhandenen Umständen nicht statt gehabt. Anstatt dessen, daß er diese Worte so hinwirfet, hätte er beweisen sollen, daß einer geirret, und alle ihm nachgeirret haben. Was der Verf. angiebt, kan nur allein alsdenn geschehen, wenn einer was erdichtet, dasselbe einigen andern erzählet, und dieselben es vor wahr annehmen; der Fall aber findet sich hier gewiß nicht. Denn nicht zwölfe, nicht hundert, sondern tausende haben das gesehen und gehört, was die Evangelisten und Apostel bezeigen, und was sie an die Gemeinen geschrieben, das ist nach 1 Thess. 5, 27. allen Gliedern derselben Gemeinen vorgelesen worden.

[343]) Wieder Fragen statt Beweise, ich habe aber nicht nöthig, mich dabey aufzuhalten, da bey Nr. 243 und 340 schon darauf geantwortet ist; das ist aber sonderbar, daß der Verfasser die Zeit, da die christliche Lehre zuerst verkündiget worden, hier eine Zeit der Unwissenheit, droben aber mit Recht eine aufgeklärte Zeit nennet, und was sol hier die leichtgläubige

ben und Zuversicht auf Leute ankommen lassen, die vor siebenzehnhundert Jahren gelebt haben, und die ich selber nicht kenne, noch weiß, wer sie gewesen sind, vielweniger von ihrer Ehrlichkeit und Vorsicht versichert bin?[344]) Jedoch, es ist auch so richtig nicht mit der lieben Kirche, falls wir einen Blick in die Geschichte thun. Die jüdischen Schreiber haben anfangs in ihrem Volke wenig Glauben gefunden,[345]) und die Schriften des neuen Testaments sind nicht nur von Auswärtigen, sondern auch von Einheimischen sehr angefochten, und ihnen andere Schriften entgegen gesetzt worden.[346]) Wir müssen ein

gläubige Einfalt? da der Verfasser gleichfals in dem vorhergehenden bezeiget hat, daß das Christenthum anfangs durch Vernunft und Tugend gesieget habe. Es ist doch schandbar, daß der Verfasser bald so, bald anders redet, nachdem es seiner Absicht vortheilhaft ist. Das thut keiner, dem es um die Wahrheit zu thun ist.

[344]) Was unterschiedene von historischen Begebenheiten vor 1700 Jahren gemeldet haben, das müssen wir glauben, oder wir müssen nichts glauben, als was wir sehen. Ob wir nun aber gleich die historischen Zeugnisse der Kirchenväter vor wahr halten, so gründen wir doch nicht unsern Glauben und Zuversicht auf sie. Wollen wir dazu gelangen, so müssen wir es so machen, als es bey N. 224, 273, 323, 328, 329, 340 und 341 gezeiget worden ist.

[345]) S. N. 29 und 113. Und was lieget daran, daß die Propheten anfangs wenig Glauben gefunden haben? Sieget denn die Wahrheit immer bey ihrem ersten Auftrit? Hat die Wolfische Philosophie sogleich bey allen Eingang gefunden? Nimt man alle neue Erfindungen sogleich an, wenn sie gleich noch so nutzbar sind?

[346]) Der Verfasser hätte die Auswärtigen und Einheimischen, und ihre Schriften, auf welche er siehet, nahmhaft machen sollen. Denn nun müssen wir rahten. Siehet er auf die wenigen Schrif-

ein Kennzeichen der Offenbarung haben, dadurch wir selbst, ohne andern blindlings zu trauen, mit eigener Einsicht, zu allen Zeiten, fähig sind zu urtheilen, ob etwas eine wahre Offenbahrung sey oder nicht. [347] Demnach bleibt uns nichts übrig, wenn wir auf den Grund gehen wollen, als das wir theils die Schreiber selbst, theils den Inhalt ihrer Schriften untersuchen. Von den Schreibern kennen wir zwar nicht alle, aber doch etliche aus ihrer eigenen Erzählung, wer sie gewesen und was sie verrichtet haben: wir sehen ihre Absicht aus den Schriften, wir bemerken ihre Schreib-Art, wir erkennen die Ordnung ihrer Gedanken. Der Inhalt ist entweder historisch, oder läuft in Wissenschaften hinein, oder bestehet in Lehren, die über unsern

Schriften, die man den Aposteln abgesprochen hat, so beziehe ich mich auf Nr. 305. Hat er sein Absehen überhaupt auf die Schriften des neuen Testaments, so ist bekandt, daß die abgesagtesten Feinde des Christenthums, als Celsus und Porphyrius, die dem Anfange des Christenthums sehr nahe gewesen, die Bücher neues Testamentes denen nicht abgesprochen haben, welchen sie annoch zugeeignet werden, und daß solches auch vom Kayser Julianus nicht geschehen ist; daß der Heidnische Philosophus Chalcidius den Anfang des Evangelii Johannis angeführet hat, daß die Cerinthianer und Ebioniten sich des Evangelii Matthäi, und die Marcioniten des Evangelii Lucä bedienet, und die andern nur geringer geachtet; und daß so gar die Manichäer die Zeugnisse von Christo und seinen Wundern nicht in Zweifel gezogen haben. Und siehet er auf die sogenandten Apocryphischen Schriften, so bitte Nr. 279. anzusehen. Es mag nun aber der Verfasser sehen, worauf er wil, so kan ich doch nicht so schliessen: Das Buch, welches angefochten wird, und dem ein anderes entgegen gesetzet wird, muß verworfen werden. Denn hiebey komt es, wir ein jeder zugeben muß, auf Gründe an.

347) Das ist ganz recht, und wie wir dazu kommen können, ist bey N. 2. 24. 273. 323. 328. 329. 340. 341. gezeiget worden.

unsern Verstand sind. Historische Dinge müssen nach den Regeln einer glaubwürdigen Geschichte beurtheilet werden. Was zu Wissenschaften gehöret, muß der Vernunft gemäß seyn, oder sich aus deutlichen Begriffen und unleugbaren Grundsätzen durch richtige Vernunft-Schlüsse beweisen lassen. Was aber ein höheres übernatürliches Erkenntniß seyn soll, muß doch nicht wider die Vernunft seyn, das ist, keinen innern Widerspruch enthalten, oder andern klar erkannten Wahrheiten widersprechen.[348] Jedoch wenn auch dieses alles einträfe, so wäre ein Buch darum noch nicht göttlich.[348] Denn von Geschichten und Wissenschaften kann auch ein verständiger Mensch wahr schreiben, ja ordentlich, deutlich und schön schreiben: und er könnte auch was Unbegreifliches sagen, ohne daß man ihn eines Widerspruchs überführen könnte, das deswegen doch nicht wahr oder göttlich wäre. Demnach geben alle die obigen Betrachtungen bloß solche Kennzeichen, daraus man die Sache wol verneinen, aber nicht bejahen kann.[349] Eine einzige Unwahrheit, die wider die klare Erfahrung, wider die Geschichte, wider die gesunde Vernunft, wider unleugbare Grund-Sätze, wider die Regeln guter Sitten läuft, ist genug, ein Buch als eine göttliche Offenbarung zu verwerfen.[350] Dagegen muß in einer göttlichen Offenbarung nicht allein alles dieses über-

348) Zu denen Wahrheiten, die über die Vernunft sind, gehöret nur die Dreyeinigkeit, welche keinen Widerspruch in sich fasset, weil wir nicht sagen: es ist ein Gott, und es sind drey Götter. Ich habe davon, und dem, was über die Vernunft ist, schon bey N. 51. und 13. gehandelt.

349) Das behaupten auch unsere Gottesgelehrte, und führen daher zum Beweise der Göttlichkeit der h. Schrift anderweitige Gründe an.

350) Warum hat denn der Verfasser nicht gezeiget, daß sich dieses alles an der Offenbahrung finde, die wir haben?

übereinstimmen und ohne den geringsten Fehl seyn, so daß man sich auf alle dabey entstehende Zweifel Genüge thun kann; sondern sie muß auch noch was voraus haben, das sie als göttlich von allem menschlichen unterscheidet. [351]) Und da weiß man nichts anders, als Prophezeyungen und Wunder. Bey den Prophezeyungen hat man in Acht zu nehmen, ob sie das Zukünftige klar und deutlich voraus sagen, oder nur, auf Art der heydnischen Orakel, mit dunkeln und zweydeutigen Worten, daß man darinn finden kann, was ein jeder will? ob sie wirklich so, vor der geschehenen Sache, niedergeschrieben und bekannt gemacht sind, oder ob sie nur nach der Begebenheit aufgezeichnet, oder in so klaren Worten verfasset sey? ob die klar vorher aufgezeichneten Weissagungen eingetroffen oder nicht? und wenn jenes geschehen, ob das Zukünftige nicht durch menschlichen Verstand vorauszusehen gewesen? ob es nicht von ohngefähr eingetroffen? ob die Weissagung nicht vielleicht gemacht, daß dasjenige sich zugetragen, was vorhergesagt worden? ob nicht solche eingetroffene Wahrsagungen, und zwar durch die Feder eines spätern Schriftstellers noch verbessert, allein aufbehalten sind, die fehlgeschlagnen aber verschwiegen worden? und was dergleichen mehr ist. [352]) Bey den Wundern hat man zu beobachten, ob sie von den Gegenwärtigen ohne Widerspruch

[351]) Das, was die Offenbahrung voraus haben muß und sie als göttlich von allen andern unterscheidet, ist bey N. 2. und 24. angeführet worden, und findet sich an der, welche wir haben.

[352]) Man darf nur z. E. die Weissagungen der Propheten von Cyrus, von der Verheerung des Jüdischen Landes, von der 70 jährigen Dienstbarkeit, von der Eroberung der Stadt Babylon, und von der Aufhebung der Gefangenschaft durch Cyrus, und des Herrn Jesu von der Zerstörung Jerusalems, von der Zerstreuung der Juden, und von der fortdaurenden Ver-

spruch für Wunder gehalten sind? ob dieselben das Geschick gehabt, das natürliche und die Kunstgriffe von übernatürlichen Wirkungen zu unterscheiden? ob die Wunder so erzählet sind, daß man aus der Erzählung selbst ein geübtes Urtheil des Schreibers, und die Merkmale, daß es ein Wunder, und nichts natürliches, oder Betrug, gewesen, schliessen kann? ob die Wunder selbst so beschaffen sind, daß die Umstände mit einander übereinstimmen, oder sich widersprechen? ob sie der Art sind, daß sie nicht allein Gottes Macht, sondern auch seine Weisheit und Güte beweisen, oder ob sie vielmehr diesen Vollkommenheiten Gottes entgegen laufen, und blos die Ordnung und den Lauf der Natur stören und aus der Welt einen Traum machen? letzlich ist sehr darauf zu sehen, was sie für einen Zweck gehabt, und was denn endlich durch diese Wunder Gutes und Herrliches ausgerichtet worden? 353) Wer die Geschichte anderer Völker gelesen, der wird wohl begreifen, daß alle diese Untersuchungen bey den Weissagungen und Wundern nöthig sind, wo man nicht will betrogen seyn. Und ein jeder kann auch hier wohl sehen, daß aus diesen Kennzeichen viel leichter sey, die Falschheit einer Offenbarung einzusehen, als ihrer Wahrheit überzeugt

Verwüstung des Landes Canaan ansehen, so hat man das, was der Verfasser verlanget. Uebrigens machen Weissagungen und Wunder nicht alles das aus, was unsere Offenbahrung als göttlich darstellet. Mehreres, was dahin gehöret, ist bey N. 2. 24. angeführet worden.

353) Recht so stehet es mit den Wundern der Propheten, Jesu, und der Apostel, und hat der Verfasser etwas dagegen einzuwenden gehabt, warum hat er es nicht angezeiget? Warum nicht bewiesen? Er hat offenbahr nur gesuchet, Unverständigen allerley wider die Offenbahrung in den Kopf zu setzen, und das ist nicht ehrlich.

zeugt zu werden.[354] Denn jene verräth sich, wo man nur nicht gar zu sehr geblendet ist, gar bald, wo nicht in dem einen, jedoch in dem andern. Wie will man sich aber, zumal nach so langer Zeit, auf alle die erregten Fragen von den Weissagungen und Wundern genüglich antworten, daß nicht vieles überbliebe, das wir nicht zuverläßig mit ja beantworten oder allen Zweifeln dabey begegnen könnten.[355] Daher denn nothwendig folget, daß sehr viele von denen, welche noch die Fähigkeit und den Vorsatz haben, die Offenbahrung aufrichtig zu untersuchen, in der Ungewißheit und Zweifeln stecken bleiben, oder die Offenbahrung wol gar als falsch verwerfen.[356] Und wie viele bleiben denn wol von dem ganzen menschlichen Geschlechte übrig, die einen gegründeten und zuverläßigen Glauben an die Offenbahrung bekommen können?[357]

§§. Ich

354) Beydes ist gleich leicht, und in so vielen Schriften gezeiget worden.

355) Sind glaubwürdige Zeugnisse und noch dazu vieler vorhanden, so kan das gar leicht geschehen, was dem Verfasser unmöglich zu seyn scheinet. Denn wir haben alsdenn eine moralische Gewisheit, und eine größere können wir von solchen Sachen nicht verlangen. Hiebey verschwinden alle die Zweifel, welche die hervorbringen, welche eine Sache von wegen ihrer Vorurtheile durchaus nicht glauben wollen.

356) Es sind Schriften genug vorhanden, bey welchen er sich Rahts erhohlen kan, wenn es ihm um den philosophischen Glauben zu thun ist.

357) Eines gegründeten und zuverlässigen Glaubens bleiben nur die beraubt, welche das nicht thun wollen, was bey N. 2. 24. 273. 323. 328. 329. angeführet worden ist.

§§. Ich habe in allem Obigem nichts unbilliges gesetzet. 358) Die Vernunft und die Schrift selbst erfordern eine Gewißheit und Ueberführung des Glaubens. 359) Die Gewißheit kann aber nicht anders als durch obige Untersuchung entstehen: und wer von Menschen nichts fordern will, was über menschliches Vermögen ist, wird gestehen müssen, daß eine solche Untersuchung und folglich ein zuverläßiger Glaube an die Offenbahrung eine für den allergrößten Theil des menschlichen Geschlechts ganz unmögliche Sache sey: 360) da die Nachricht und Urkunden der Offenbahrung erst müssen an alle Menschen gebracht, und in alle Sprachen der Welt übersetzt seyn, 361) da ein jeder muß zu verständigen Jahren kommen seyn, nach solcher Offenbarung zu forschen vorgängige Lust bekommen, und durch kein Vorurtheil oder Gewalt davon abgehalten wer-

358) Es ist aber alles so beschaffen, daß ein jeder Gelehrter es zu beantworten weiß, und Kindern und gemeinen Leuten zu untersuchen nicht nöthig ist.

359) Aber nicht die, welche der Verfasser für nothwendig angibt.

360) Die Gewisheit entstehet auf die schon so oft angezeigte Weise, und kan daher von allen erlanget werden, und die Untersuchung, auf welche der Verfasser dringet, ist zur Seligkeit nicht nöthig.

361) Viele tausende sind Christen geworden, ehe sie die Bücher des alten Testamentes gehabt, und eine eintzige von den Schriften des neuen Testamentes geschrieben gewesen ist. Was daher durch die Bibel bewürket wird, das kan auch durch den mündlichen Unterricht geschehen. Man darf nur das thun, was bey N. 24 angezeiget worden ist. Denn alsdenn wird der göttliche Inhalt nicht verborgen bleiben, welcher von dem göttlichen Ursprunge zeuget. Uebrigens bleibet die Bibel ein unschätzbares Kleinod, weil sie uns die größte Gewisheit, Beruhigung und Freudigkeit gewähret.

werden;[362]) da ein jeder muß das Buch habhaft werden und lesen können,[363]) und so ers lieset, verstehen und erklären,[364]) und durch eigene Einsicht ein Lehrgebäude herausziehen können:[365]) und wenn er dieses gethan hat, von der Richtigkeit der Uebersetzung, von der unverfälschten Bewahrung der Bücher, und von den rechten Urhebern derselben, überführt seyn, und alsdann von der Wahrheit der Geschichte und Lehrsätze, und von der Göttlichkeit der Weissagungen und Wunder unpartheyisch urtheilen:[366]) so daß ein jeder dazu, wenn ihm auch alle Urkunden könnten in die Hände gebracht werden, gar viele Sprachen, Alterthümer, Historie, Geographie, Chronologie, Belesenheit, Erklärungs-Kunst, Weltweisheit und andere Wissenschaften, Witz und Uebung der Vernunft, Ehrlichkeit und Freyheit im Denken besitzen müßte: wenn er

362) Wer sich durch Vorurtheile zurück halten läßt, handelt nicht vernünftig, und durch Gewalt wird keiner vom forschen abgehalten.

363) s. N. 361.

364) Die Wahrheiten in der Schrift zu sehen, welche zur Seligkeit erfordert werden, wird weder ein scharfer Verstand, noch die Erklärungskunst erfordert. Der einfältigste ist dazu geschickt.

365) Das Lehrgebäude ist da, und ob die Sprüche, die zum Beweis beygefüget sind, in der Bibel stehen, kan ein jeder nachsehen, und ob sie das beweisen, was sie beweisen sollen, lehret die Vernunft.

366) Das gehöret alles nur zu dem philosophischen Glauben, und ob die Uebersetzung richtig ist, darüber kan ein Ungelehrter ein paar Gelehrte besprechen, wiewol alle Uebersetzungen in dem, was zur Seligkeit zu wissen nöthig ist, mit dem Grdt. stimmen.

er nicht blindlings glauben, sondern wissen will, was, und an wen, und warum ers glaubet: welches unter Millionen des ganzen menschlichen Geschlechts kaum von einem zusammen kann gefordert werden. Denn die Hälfte des menschlichen Geschlechts verstirbt in kindischen Jahren. Von den Erwachsenen hat die eine Hälfte vor Christi Geburt, von der Offenbahrung, so etwa dem Israelitischen Volke geschehen wäre, nichts wissen oder glauben können. Und von denen, so nach Christi Geburt gelebt, sind die Amerikaner und andere jüngst entdeckte Länder insgesamt wenigstens bis ins funfzehnte Seculum, ja viele Theile von Europa und Asia, bis ins achte, neunte Jahrhundert gänzlich entschuldiget, daß sie keine Christen werden können, weil ihnen nicht geprediget ist, noch bis auf den heutigen Tag die Bibel in alle Sprachen übersetzt, noch allenthalben Missionarii hingeschickt worden: Und nachdem sich das Christenthum durch Schiffahrt und Handlung weiter ausgebreitet: so können doch Heyden und Türken, theils wegen der Gottlosigkeit und Spaltung der Christen unter sich, theils wegen ihres durch väterliche Religion gefesselten Gewissens und äusserlichen Zwangs, unmöglich Lust oder Gelegenheit bekommen, sich nur einmal um die Lehre der Christen und deren Wahrheit, recht zu bekümmern. Daß daher, wenn wir alles rechnen, was nach Christi Geburt mit allen möglichen Mitteln, Gewalt und Kunst-Griffen hat können christlich werden, selbiges sich nicht auf den hundertsten Theil der gesammten Anzahl erstrecket. Wenn wir nun diejenigen unter den Christen selbst abrechnen, die in den Zeiten der Barbarey und Unwissenheit gelebt, und noch leben, die nicht einmal lesen können, oder aus Armuth, aus Bosheit der Pfaffen und Mangel der Bibel-Exemplarien keine Bibel habhaft werden können; und so sie sie haben und lesen, dennoch nicht verstehen; so wird wiederum unter denselben

kaum

kaum der hundertste Theil seyn, welcher weiter kömmt, als bis zu einem Köhler-Glauben. Unter denen, die ein wenig mehr Gelegenheit und Begriffe haben, die Bibel zu lesen und zu verstehen, können dennoch sehr wenige das Lehrgebäude der Schrift aus hundert versteckten Oertern durch eigene Einsicht heraussuchen: und daher sind hundert gegen einen, die nicht weiter kommen, als bis zum Catechismus-Glauben: sie halten, daß dieß die seligmachende Lehre sey, bloß, weil es ihr von Jugend auf erlernter Catechismus sagt. Lasset sie denn endlich auch Gelehrte und Gottesgelehrte seyn, so kommen doch wenige so weit, daß sie alle Urkunden, Kirchengeschichte, Alterthümer, Sprachen und Wissenschaften in so hohem Grade besitzen, daß sie, vermittelst der Critik und Anwendung der gesunden Vernunft, von der Bücher unverfälschten Bewahrung, von den wahren Urhebern derselben, von der Wahrheit der Geschichte, von der Göttlichkeit der Offenbahrung, sollten genugsame Prüfung anstellen können, die bis zu einer zuverlässigen Ueberführung käme. Demnach habe ich nichts zu viel gesagt, daß eine Offenbahrung, die einem Volke im Winkel des Erdbodens und in demselben Volke nur wenigen Personen, nur zu gewisser Zeit, und zwar durch Gesichte und Träume geschehen ist, kaum unter einer Million des menschlichen Geschlechts, bey einem einen überführlichen Glauben wirken könne, bey allen den andern Menschen aber unmöglich ein Mittel zur Seligkeit werden könne. 367) Es mag nun einer so viel davon abdingen, als er will, er mag nach Gefallen gar keine solche Gewißheit zu einem seligmachenden Glauben erfordern, sondern

367) Alles dieses ist oben schon vorgewesen, und wird hier von dem Verfasser nach seiner Art recapituliret, nur mit dem Unterscheid, daß die übertriebene tausend hier gar auf eine Million gesetzet werden. s. N. 322. und 272.

dern es bey dem Catechismus- und Köhler-Glauben bewenden lassen; [368]) so erhellet doch auch aus diesem Gegensatze, daß eine Offenbahrung nimmer algemein werden kann, weil nach solchem Catechismus-Glauben, ohne genugsame Fähigkeit der Untersuchung, ein jeder, (wie es auch die Erfahrung giebt) bey seiner väterlichen Religion, das ist, Jude, Türke, Heyde bleiben wird, und bleiben muß, und also durch Ueberführung und Untersuchung zu keiner neuen Lehre der Offenbahrung gebracht werden kann. Man nehme demnach an, was man will: einen Glauben an die Offenbahrung, der sich auf zureichende Untersuchung und Ueberführung gründet, oder der bloß mit dem, was Aeltern und Lehrer, was Catechismus und Bibel sagen, zufrieden ist: so ist in beyden Fällen klar, daß eine Offenbahrung, welche alle und jede Menschen ohne Entschuldigung annehmen könnten und müßten, eine schlechterdings unmögliche Sache sey. [369]) Da nun Gott nach seiner Weisheit und Güte, wenn er alle Menschen selig haben will, dasjenige nicht zum nothwendigen und einzigen Mittel der Seligkeit machen kann, welches denen allermeisten schlechterdings unmöglich fällt, zu bekommen, anzunehmen und zu gebrauchen: [370]) so muß gewiß die Offenbahrung nicht nöthig, und der Mensch für keine Offenbahrung gemacht seyn. [371]) Es bleibt

[368]) Die Gewisheit, welche der Verfasser erfordert, gehöret zum philosophischen Glauben, welcher noch lange nicht der seligmachende Glaube ist, der auf eine ganz andere Art erlanget wird, und wo der ist, da ist weder ein bloßer Catechismus- noch Köhler-Glaube.

[369]) s. N. 2. 24 und 56.

[370]) s. N. 56.

[371]) Wenn auch der Mensch so geblieben wäre, wie er gewesen, so

bleibt der einzige Weg, dadurch etwas allgemein werden kann, die Sprache und das Buch der Natur, die Geschöpfe Gottes, und die Spuren der göttlichen Vollkommenheiten, welche darin als in einem Spiegel allen Menschen, so gelehrten als ungelehrten, so Barbaren als Griechen, Juden und Christen, aller Orten und zu allen Zeiten, sich deutlich darstellen. 372) Sollten die Menschen zu ihrem Zweck, dazu sie Gott geschaffen, eine mehrere Fähigkeit und Erkenntniß haben müssen, als sie jetzt erhalten können: so würde Gott selbiges in der Natur oder natürlichen Kräften des Menschen gelegt haben. 373) Er hat für die leibliche und zeitliche Wohlfahrt des Menschen durch solche allgemeine Mittel, die ein jeder haben kann, in der Natur gesorget: 374) und was nur wenige habhaft werden können, das ist auch dem Menschen zu seiner

so hätte Gott dennoch ihm dies und jenes offenbahren, und dadurch seine Erkentniß erhöhen können, gleichwie auch ein jeder Weltweise es mit großem Dank annehmen würde, wenn Gott die eigentliche Beschaffenheit der Zeugung, und der Verbindung der Seele mit dem Leibe, und andere Geheimnisse der Natur offenbahren möchte; nach dem Fall aber ist ihm, um zu wissen, wie er mit Gott versöhnet, und wahrhaftig heilig und selig werden könne, eine Offenbahrung unumgänglich nöthig. s. N. 9.

372) Ist denn auf diese Art die Abgötterey algemein geworden? und was in Absicht auf die unvernünftige Abgötterey geschehen ist, kan dasselbe nicht in Absicht auf die vernünftige Offenbahrung geschehen?

373) Das hat schlechterdings nicht geschehen können, wie bey N. 7. 9. 11. 17. 18. gezeiget worden ist.

374) s. N. 81.

seiner Wohlfahrt nicht nöthig. 375) Um so viel mehr muß dasjenige, was die Seele, und zwar in alle Ewigkeit, soll vollkommen und glücklich machen, allgemein seyn: 376) und wo es das nicht ist, wenn nur wenige dazu gelangen können: so ist auch dem Menschen nicht nöthig, und von dem weisen, gütigen Gott nicht als ein nothwendiges Mittel gesetzet, sondern von Menschen ersonnen. 377)

375) Auf diese Weise müssen wir auch alle Wissenschaften und Künste wegwerfen, weil doch nur wenige sie lernen können, und die Artzeney-Mittel verbannen, welche nur in Europa bekant, und andern Ländern unbekant sind.

376) Der Verfasser hätte nur sagen können: es muß so beschaffen seyn, daß es algemein werden kan. Ich halte aber für unnöthig, mehreres hiebey zu erinnern, weil ich das, was hieher gehöret, schon bey N 56 angeführet habe.

377) Ein besonders und dem Verfasser würdiges Epiphonema! zuvörderst folget sein dreister hingeschriebener Satz nicht aus seinen praemissen, sintemahl er nicht bewiesen, daß sich außer dem philosophischen Glauben kein hinlänglich gegründeter Glaube finde, und daß nicht alle zu diesem letztern Glauben gelangen können, und wenn wir seine Worte in einen Schluß bringen, so muß der Obersatz seyn: **Was nicht algemein ist, und werden kan, das ist von Menschen ersonnen, oder erdichtet, und also ein Unding.** Nun wollen wir zum Untersatz annehmen: **Viele Wissenschaften, und Künste, sind nicht algemein, und können von wegen der Umstände der Menschen nicht algemein werden.** Wie lautet daher der Schluß? **diese Wissenschaften und Künste sind ein Unding.** Wir wollen ferner subsumiren: **Das, wodurch die Türken, Juden und Heyden von ihren falschen Meynungen abgezogen werden können,**

kan nicht algemein werden, sintemahl der Verfasser ausdrücklich bezeiget hat, daß die besagten Nationen von wegen ihres blinden Gehorsams, und Eifers, und von wegen ihres durch väterliche Religion gefesselten Gewissens nicht auf andere Gedanken gebracht werden können, und hiebey ist denn wieder der Schluß: **Alles, wodurch Türken, Juden und Heyden von ihren falschen Meynungen abgezogen werden können, ist ein Unding.** Was dünket nun dem Leser von diesen Schlüssen? So verhält es sich aber mit alle dem, was der Verfasser gegen Christum und seine Lehre vorgebracht hat, und es ist ein Gericht Gottes, das Riesen-Seelen und Enacks-Gemüther, die mit ihrer eingebildeten Einsicht, Klugheit und herzhaften Großmuth, oder unverschämten Dreistigkeit sich über alles wegsetzen, und alles, was Gott gethan hat, zu nichte zu machen suchen, sich solcher Waffen bedienen, durch welche sie vor aller Welt öffentlich zu Schanden werden. 1 Cor. 1, 19 20.

Erster Anhang.

Untersuchung:

ob

nicht das Wort **Teufel** in dem Ausspruch

Pauli Ebr. 2, 14.

Christus hat durch seinen Tod dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, die Macht genommen,

überhaupt einen **Widersacher** andeute,

und durch denselben

das jüdische Ceremonial-Gesetz

verstanden werde.

§. 1.

Daß sich solche Geister finden, welche wir Engel nennen, setzet die h. Schrift ausser Zweifel, und wenn wir gleich von denselben nichts wissen möchten, so müssen wir doch zugeben, daß das Daseyn solcher Geister sehr wahrscheinlich sey. Denn betrachten wir die lebendigen Geschöpfe, so bemerken wir, daß einige nur eine dunkle, andere eine klare, und noch andere eine deutliche Erkentniß haben, und daß diese mannigfaltige Erkentniß so beschaffen ist, daß sie stufenweise immer höher steiget. Sie fänget sich von dem kleinsten Wurm an, und gehet fort in einer geketteten Reihe bis zu der deutlichsten Erkentniß des größesten Weltweisen. Wenn nun aber gleich die Erkentniß eines Menschen noch so ausgebreitet und deutlich ist, wie groß ist nicht der Abstand zwischen solcher Erkentniß und der Erkentniß Gottes! Da nun diese Lücke hat ausgefüllet werden können, und die Weisheit Gottes solche Lücken nicht verstattet, so ist es sehr wahrscheinlich, daß Gott solche Geister erschaffen habe, welche die Menschen an Erkentniß übertreffen, und in der Erkentniß immer höher steigen, bis zu dem Punkt, welche der Erkentniß Gottes am nächsten komt, und einer endlichen Creatur beywohnen kan.

§. 2.

Gleichermaßen wissen wir aus der h. Schrift, daß sich gute und böse Engel finden, und auch dieser Wahrheit kan sich unsere Vernunft nicht entgegen setzen, sondern muß die Möglichkeit derselben zugeben; denn sind gleich die Verstandskräfte einiger Creaturen noch so groß, so sind sie doch eingeschrenkt, und von wegen dieser Einschrenkung kan es geschehen, daß sie dieselben nicht recht gebrauchen, und daher falsche Schlüsse machen, und sich folglich nicht so beweisen, als sie solten, und darauf dabey

bey beharren, wovon wir so viele Beyspiele an denen Menschen haben, deren Erkentniß gleichwol sehr ausgebreitet ist.

§. 3.

Von diesen bösen Engeln führet die H. Schrift das an, was sie in Ansehung der Menschen thun. Die Stellen, welche davon handeln, sind so klar, daß keiner, der alle Worte vernünftig, und folglich ohne Vorurtheile überleget, daran zweifeln kan. Freylich haben sich von Zeit zu Zeit solche gefunden, welche geäußert, daß in allen Stellen, in welchen der bösen Engel oder Teufel gedacht werde, entweder Raserey, oder aufsteigende Begierden, oder Menschen verstanden würden, und daß Jesus, wenn er von Teufeln und den Würkungen derselben rede, nur den gemeinen, obgleich falschen, Volksgebrauch beybehalte; es leuchtet aber auch einem jeden unpartheyischen ein, daß die, welche dieser Meynung zugethan sind, Gewalt gebrauchen, solche Erklärungen beyzubringen, welche ins lächerliche und ungereimte fallen, und Jesu das zuschreiben, was nicht gerechtfertiget werden kan. Denn hat er der falschen Volksmeynung gemäs geredet, so muß er sie entweder vor wahr, oder vor falsch gehalten haben. Hat er sie vor wahr gehalten, da sie doch ungegründet gewesen, wie stimt das mit seiner Erkentniß, und seinen Aussprüchen, daß er nur das geredet, was sein himlischer Vater ihm offenbahret habe? und hat er gewust, daß sie falsch sey, und sie doch beybehalten, und noch dazu in allen geheimen Unterredungen mit seinen Jüngern, die er zu algemeine Lehrer bestimt gehabt, so hat er die Menschen nicht nur bey ihrem Irthum gelassen, sondern auch demselben recht geflissentlich das Siegel der Glaubwürdigkeit aufgedrucket, welches um so unwahrscheinlicher ist, da die Vorstellungen des Herrn Jesu und seiner Jünger von den bösen Engeln von einem weiten Umfange sind, und einen Einfluß in die Religion, und das

moralische Betragen der Menschen haben, und vielen Schreckbildern und Aberglauben würde vorgebeuget worden seyn, wenn der Herr Jesus die Meynung der Juden, in dem Fall, daß sie ungegründet gewesen, nicht bestätiget, sondern widerlegt hätte, welches er auch, kraft seiner Güte, würde gethan, und statt der weitläuftigen Deduction Matth. 12. bezeiget haben, daß keine Teufel wären, oder doch dieselben mit denen Menschen nichts zu schaffen hätten. Was demnach der Herr Jesus und seine Jünger von den bösen Engeln zu erkennen gegeben, kan nicht dahin gedeutet werden, daß sie so reden wollen, als das Volk zu reden gewohnt gewesen, ob sie gleich gewust, daß es nicht Grund habe, und finden sich auch bey diesem Lehrpuncte nicht solche Schwürigkeiten, gegen welche die Vernunft sich zu empören Grund habe. Denn müssen wir annehmen, daß die Seele in den Leib, und der Leib in die Seele würke; weil die andern Systeme unauflösliche Schwürigkeiten haben, und daß die Engel im Stande sind, ihre Gedanken andern Engeln mitzutheilen, weil sie sonst in keinem Zusammenhange mit einander, und folglich in keiner Gesellschaft stehen könten, so müssen die bösen Engel im Stande seyn, ausser sich und besonders auf die Menschen zu würken. Freylich ist unsere Erkentniß in diesem Stück schwach; diese Schwäche unsers Verstandes aber solte uns doch wol zurück halten, uns über Jesu und seiner Apostel Worte wegzusetzen, zumahl, da wir tausend Dinge vor Augen haben, welche wir nicht durchschauen können, weil die Decke, welche die Natur vorgezogen hat, uns verhindert, ihre innerliche Möglichkeit zu erkennen, ob wir sie gleich von aussen beschauen können, wie wir nur wollen.

§. 4.

Ob nun aber gleich die angezeigte Würkung der bösen Engel von uns nicht geläugnet werden kan, wenn wir bescheiden handeln wollen, so kommen doch einige

Stellen in der h. Schrift vor, in welchen das Wort, welches wir durch Teufel auszudrucken pflegen, nicht einen bösen Engel andeutet, und das hat Lutherus selbst erkandt. Denn wenn Paulus nach seiner Uebersetzung Eph. 5, 27. saget: Gebet nicht Raum dem Lästerer, und 1 Tim. 3, 7. auf daß er nicht falle dem Lästerer in Schmach und Stricke: so stehet an beyden Orten in dem Grundtext statt: Lästerer, Teufel.

§. 5.

Zu diesen Stellen rechne ich, ob es gleich bisher noch von keinem bemerket worden ist, die Worte Pauli, da er Ebr. 2, 14. 15. von Christo schreibet: Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Ers gleichermaßen theilhaftig geworden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, daß ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn musten.

§. 6.

Das Wort, welches Lutherus hier durch Teufel übersetzet hat, (διαβολος) bedeutet überhaupt einen Widersacher, und folglich auch einen Ankläger und Verläumder, *) welche Bedeutung auch das Ebräische Wort Satan hat, und in dem Verstande werden beyde Wörter in der h. Schrift sehr oft gebrauchet. Denn wenn der Engel des Herrn 4 Mos. 22, 32. im Grundtext saget, daß er ausgegangen sey, um den Bileam ein Satan zu seyn, und Moses dasselbe von ihm v. 22. bezeiget; wenn die Fürsten der Philister 1 Sam. 21, 4. ihrem Könige sagen: Laß den David umkehren, daß er uns in der Schlacht nicht ein Satan werde; wenn David 2 Sam. 19, 22. den Abisai mit den Worten bestrafet: Was habe ich mit dir zu schaffen? daß du mir heute wilst zum Satan werden; wenn Salomo 1 Kön. 5, 4. bezeiget, daß Gott ihm Ruhe gegeben habe, und kein Satan

mehr sey: wenn Hadad und Reson 1 Kön. 11, 14. 23. 25. als Satans des Salomo und der Israeliten vorgestelt werden; und wenn der Herr Jesus Joh. 6, 70. den Juda Ischarioth einen Teufel, und Matth. 16, 23. den Petrum Satan nennet, so wird in allen diesen Stellen durch Satan und Teufel nichts anders als ein Widersacher verstanden, welches auch die Ursache ist, daß der Herr Jesus Matth. 13, v. 28. 39. das Wort **Feind** und **Teufel** in einem gleichen Verstande nimt, und so haben schon die griechischen Uebersetzer der Bücher altes Testamentes, und der Verfasser des ersten Buches der Maccabäer das Wort Teufel gebrauchet. Denn die ersteren nennen Esth. 7, 4. und c. 8, 1. den Haman, welcher im Grundtext ein Feind (צֹרֵר ,צַר) genant wird, Teufel, und diesen Nahmen führet auch 1 Macc. 1, v. 36. der König Antiochus Epiphanes.

*) Die dahin gehörige Stellen aus den Profanscribenten hat *Jac. Ode, in Commentario de Angelis* S. 163 bis 166 angeführet.

§. 7.

Eben deshalb wird dieses Wort vorzugsweise von den bösen Engeln, uud besonders dem Oberhaupte derselben gebrauchet, weil sie die Menschen zu ihre irrige Vorstellungen zu verleiten suchen, und sie dadurch in das Verderben stürzen; da doch aber dasselbe Wort in so vielen Stellen überhaupt einen Widersacher andeutet, so ist es ungewiß, ob es in der vorhabenden Stelle die erstere oder letztere Bedeutung habe, und muß daher untersucht werden.

§. 8.

Von dem, welcher in den vorhabenden Worten Teufel, oder eigentlich Widersacher heißt, wird bezeiget, daß er des Todes Gewalt habe, und dieser Ausdruck muß entscheiden, ob Paulus sein Absehen auf den eigentlich so genandten Teufel, oder auf was anders habe.

§. 9.

Die Gewalt des Todes ist nichts anders als die Macht, das Todes-Urtheil über andere so zu fällen, daß dasselbe auch volzogen wird, worauf uns auch das Wort im Grundtext (κρατος) führet, welches Lutherus hier durch Gewalt übersetzet hat, und wem wird eine andere Bedeutung einfallen, wenn er die Worte höret: ehe Christus für uns gestorben ist, so haben wir uns vor dem Tode so fürchten müssen, als die Knechte, weil N. N. die Gewalt des Todes gehabt, und dabey bedenket, daß die Herren damals über ihre Knechte, oder Sclaven das Recht über Leben und Tod gehabt haben. Da nun die angezeigte Macht, in so ferne sich dieselbe auf die Menschen beziehet, nur allein dem zukommen kan, von dem das Leben der Menschen herrühret, und derselbe Gott ist, so hat auch derselbe die Gewalt des Todes. Eben deshalb aber komt diese Gewalt des Todes auch dem von ihm gegebenen Gesetz zu, vermittelst dessen er dies und jenes bey Strafe des Todes verboten hat, und der Obrigkeit, welche er dazu verordnet hat, daß sie in Regierung der Menschen, und in Bestrafung des Bösen, durch welches die gemeine Ruhe und Sicherheit gestöret wird, seine Stelle vertreten solle.

§. 10.

Solte demnach der Teufel die Gewalt des Todes haben, so müßte ihm die angezeigte Macht zukommen, und dieselbe folglich ihm von Gott zuerkandt, oder mitgetheilt worden seyn; darauf aber führet uns die h. Schrift in keiner Stelle, und wie wäre solches auch möglich, da wir ja wissen, daß er unsere ersten Eltern verführet hat, und die Menschen annoch verführet, und eben deshalb noch strafbarer ist, als die Menschen sind, weil der Verführer immerdar einer größeren Missethat schuldig ist, als der Verführte. Er ist daher von wegen seines üblen Betragens zur ewigen Quaal verdammt, und wie kan ihm

demnach die Macht zukommen, das Todes-Urtheil über die Menschen zu fällen, und zu volziehen. Denn wenn ein Unterthan die, welche eben so Unterthanen sind als er, zur Rebellion verführet, auf welche die Todes-Strafe stehet, kan man sich wol vorstellen, daß er dadurch über sie die Gewalt des Todes bekomme, und daß von draussen was erfordert werde, um diese Gewalt ihm zu nehmen? dasselbe aber müsten wir bey dem Teufel annehmen, wenn ihm die Gewalt des Todes zukommen solte, und überdem zugeben, daß er durch seine höchst üble und strafbahre That eine solche Hoheit, Macht, und Gewalt bekommen habe, daß alle Menschen von wegen derselben sich die ganze Lebenszeit über fürchten und elenden Sclaven gleich seyn müssen, weil Paulus dasselbe hier mit der Gewalt des Todes verbindet.

§. 11.

Man deutet daher diese Gewalt des Todes dahin, daß der Teufel von wegen der Sünden der Menschen, und Kraft des göttlichen Ausspruchs 1 Mos. 2, 17. welches Tages du von diesem Baume essen wirst, wirst du des Todes sterben, mit Recht von Gott habe fordern können, die Menschen mit dem Tode zu bestrafen; allein, wenn wir gleich einen solchen Handel, welchem doch vieles entgegen stehet, annehmen, und nicht drauf dringen, daß Paulus nach Anzeige der folgenden Worte nicht auf 1 Mos. 2, 17. sondern auf ganz was anders sein Absehen habe, so folget doch nicht daraus, daß dem Teufel die Gewalt des Todes zukomme, weil dieser Ausdruck unstreitig viel was mehreres in sich fasset, sintemal ich von dem, welcher andere zu todeswürdigen Handlungen verleitet hat, und dieselben darüber anklaget, nicht sagen kan, daß er die Gewalt des Todes über dieselben habe, welches um so weniger von dem Teufel gedacht werden kan, da Gott sich bey außerordentlichen Todesfällen nicht des Teufels, sondern des Dienstes der h. Engel bedient hat.

Denn

Denn durch einen solchen Engel ist die Armee des Königes Sanherib erschlagen, das jüdische Volk durch die Pest aufgerieben, und der König Herodes getödtet worden. 2 Kön. 19, 35. 2 Sam. 24, 16. Apg. 12, 23. Solte nun aber der Teufel die Gewalt des Todes gehabt haben, hätte er nicht diese Todes-Arten volziehen müssen? Ueber das alles bezeigen die, welche die dem Teufel zugeeignete Gewalt des Todes in dem setzen, was zum Anfange dieses Paragraphi angeführet worden ist, daß der Teufel solches annoch thue, und sehen sich dazu durch Offenb. 12, 10. gedrungen; Paulus aber redet von einer Gewalt des Todes, welche der Widersacher zwar vor dem Tode Christi gehabt; durch denselben aber gänzlich verloren hat. Gewis, ein wichtiger Umstand!

§. 12.

Um die Meynung zu bestätigen, daß Paulus sein Absehen auf den Teufel habe, führen einige an, daß die Juden sehr oft von dem **Engel des Todes** reden, deren Stellen H. B. Starck in Not. Sel. ad Epist. ad Hebræos S. 17. angeführet hat; es ist aber dieser Engel des Todes neueres Ursprungs, und was die Juden von ihm erzählen, so ungereimt, daß kein Apostel darauf gesehen haben kan, wozu noch komt, daß jemand ein Engel des Todes seyn kan, ohne die Gewalt des Todes zu haben, weil doch niemand von dem Nachrichter einer Stadt sagen wird, daß er über die Einwohner derselben die Gewalt des Todes habe.

§. 13.

Sehen wir hiebey auf das jüdische Ceremonialgesetz, so treffen wir zwischen demselben, und dem, was Paulus bezeiget, eine völlige Uebereinstimmung an. Denn

1) Da Gott in dem Ceremonialgesetz die zum Tode verurtheilet hat, welche demselben zuwider handeln würden, so hat es allerdings die Gewalt des Todes gehabt, sintemahl es alle muthwillige Uebertreter mit dem Erfolg zum Tode verurtheilet hat, daß derselbe auch an ihnen vollzogen worden.

Wenn

Wenn ein König ein Gesetz ertheilet, in welchem auf ein gewisses Verbrechen die Todesstrafe gesetzet wird, so hat dasselbe die Gewalt des Todes über die, welche dieses Verbrechen begehen. Eben so aber verhält es sich mit dem Ceremonial, oder Mosaischen Kirchengesetz, welches um so weniger in Zweifel gezogen werden kan, da Paulus überhaupt dem Gesetz Gottes 1 Cor. 15, 56. eine solche Kraft zuschreibet, wenn er saget: der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber ist das Gesetz. Denn seine Meynung ist, daß die Menschen sterben, macht die Sünde; daß aber die Sünde diese Macht hat, verursachet das Gesetz, welches die Sünde bey Todesstrafe verboten hat, und treffen wir auch in beyden Stellen gleiche Wörter an. Denn Ebr. 2, 14. findet sich die Gewalt, (κρατος) und 1 Cor. 15, 56. die Kraft oder Macht (δυναμις).

2) So wie das Wort: Teufel, einen Widersacher bedeutet: also gebrauchet auch Paulus in andern Stellen von dem Ceremonialgesetz solche Wörter, welche dasselbe andeuten. Denn er bezeuget von diesem Gesetz Col. 2, 14. daß es den Jüden sehr zuwieder gewesen sey, (ην υπεναντιον ημιν) und so hat es sich auch mit diesem Gesetz verhalten. Denn es hat sehr viele und so mancherley Gebote in sich gefasset, daß ein Israelite es hat übertreten können, ehe er sich dessen versehen, und hiebey hat es den Uebertretern den Tod gedrohet. Ja es hat ihnen bey Todesstrafe manches untersagt, was doch an und vor sich erlaubt gewesen ist, und manches vor Sünde erkläret, welches an und vor sich nicht Sünde ist, und allen Umgang der Israeliten mit den Heyden untersaget, welches ihnen mancherley Ungemach zugezogen hat: weshalb auch Paulus diesem Gesetz Eph. 2, 14. eine Feindschaft zueignet, und Petrus es Apost. 15, 10. ein unerträgliches Joch nennet, indem er saget: Was versucht ihr Gott mit Auflegung des Jochs auf der Jünger Hälse, welches

weder unsere Väter, noch auch wir, haben mögen tragen? Ist es nun aber ein solches Joch gewesen, so kan es allerdings insofern als ein Widersacher der Israeliten angesehen werden, zumahl, wenn wir dabey die oben angeführte Aussprüche in Betrachtung ziehen.

3) Diese Gestalt hat das Mosaische Kirchengesetz aus Unverstand der Juden besonders zu der Zeit gehabt, als Paulus den Brief an die Ebräer geschrieben. Denn es hat veranlasset, daß in allen Gemeinen, die aus gläubigen Juden und Heyden bestanden, Zank und Streit obgewaltet hat; daß viele Juden nicht an Jesum gläubig geworden, und andere von ihm abgefallen sind, und daß die Christen von den Juden gehasset und verfolgt worden sind; wie denn Stephanus nach Apost. 6, 13. 14. vornemlich deshalb von den Juden getödtet worden ist, weil er ihrer Meynung nach verächtlich von dem Mosaischen Kirchengesetz geredet hat, und hat es sich daher mit diesem Gesetz so verhalten, als mit der von Mose in der Wüste aufgerichteten ehernen Schlange. Denn dieselbe ist zwar damals den Israeliten sehr nutzbar gewesen; nachmals aber ihnen sehr nachtheilig, oder ein Satan geworden, weil sie mit derselben Abgötterey getrieben, welches den Hiskia bewogen, sie zerbrechen zu lassen. 2 Kön. 18, 4. Eine solche Veränderung ist auch mit dem mosaischen Kirchengesetz vorgegangen. Denn obgleich Gott bey demselben sehr weise und nutzbare Absichten gehabt, die wir annoch nutzen, so hat es doch, nachdem es durch den Tod Christi seine Endschaft erreichet hat, durch den Misbrauch desselben, woran die Unwissenheit der Menschen Schuld gewesen, die Gestalt eines Widersachers bekommen, weil es von wegen dieses Misbrauchs viel Gutes gehindert und viel Böses gestiftet hat.

4) Der Ausspruch Pauli, daß Christus durch seinen Tod die erlöset habe, welche aus Furcht des Todes im ganzen Leben haben Knechte seyn müssen, oder der Knechtschaft

schaft unterworfen gewesen sind, beziehet sich offenbar auf die Befreyung der Juden von dem mosaischen Ceremonialgesetz, denn er gedenket v. 16 des Samens Abrahä, und redet Gal. 3, 24-26. c. 4. 1-7 von dem Ceremonialgesetz und der Befreyung von demselben so, daß seine Worte genau mit Ebr. 2, 14. 15 stimmen, und dieselben erläutern, sintemahl er saget: das (Kirchen-) Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen (bis) auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Denn ihr seyd (nun) alle Kinder Gottes durch den Glauben an Christo Jesu. Da wir (unmündige) Kinder waren, so waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen. Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, gebohren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, auf daß wir die Kindschaft empfingen. Weil ihr denn Kinder seyd, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreyet: Abba, lieber Vater! Also ist nun hie kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Es sind demnach die Juden, von wegen des mosaischen Kirchengesetzes, den Knechten gleich gewesen, die sich beständig vor ihre Herren haben fürchten müssen, weil dieselben über sie das Recht über Leben und Tod gehabt, und das hat so lange gedauret, bis der Herr Jesus sie durch seinen Tod besonders von diesem Gesetz erlöset hat. Denn von wegen des Ceremonialgesetzes haben sich die Juden in beständiger Furcht des Todes befunden, weil dasselbe gar leicht hat übertreten werden können, und Gott solche Uebertretungen mehrmals mit dem Tode bestrafet hat, wovon wir ein Beyspiel an den Söhnen des Aarons, dem Usa und den Bethsemitern haben. Denn die Söhne Aarons wurden getödtet, weil sie fremdes Feuer vor dem Herrn gebracht hatten; Usa, weil er sich unterstanden, die Bundeslade anzufassen, ob

er es gleich nur gethan, um sie von dem Umfallen zurück zu halten; und die Bethsemiter, weil die Bundeslade unbedeckt von ihnen beschauet worden ist. Da nun aber die Juden von wegen des Ceremonialgesetzes in beständiger Furcht des Todes gestanden haben, so sind sie den damaligen Sclaven gleich gewesen. Denn da ihre Herren ihr Versehen mit dem Tode haben bestrafen können, so haben sie vor ihre Herren gezittert und gebebet, und eben deshalb lauter Furcht und Angst empfunden. Solchen Sclaven sind die Juden gleich gewesen, und haben sie daher meistentheils nur aus Furcht der Strafe das gethan, was Gott befohlen hat, und sich knechtisch vor Gott gefürchtet, besonders, wenn sie sich worin vergangen gehabt. Da nun aber das Kirchengesetz nur bis auf den Tod Christi hat dauren sollen, so hat der Herr Jesus zur bestimten Zeit sein Leben für uns in den Tod gegeben, und da er das gethan, so hat er das Ceremonialgesetz aufgehoben, weil er uns erworben, daß wir mit Gott völlig ausgesöhnet, und seine mündige Kinder, und folglich solche werden können, welche alle neue Testamentische Güter besitzen, Gott als ihren gnädigen Vater ansehen, und sich daher nicht knechtisch vor ihm fürchten, sondern ihn kindlich lieben: woraus zugleich erhellet, daß diese Erklärung keine einzige Würkung des Versöhntodes Christi aufhebet, und mit dem hohenpriesterlichen Amte Christi nicht streitet, sondern stimt. Denn der Herr Jesus hat als Hoherpriester des neuen Testamentes für unsere Sünden leiden und sterben, und dadurch das Levitische Gesetz und Priesterthum aufheben müssen, wovon Paulus in eben diesem Briefe handelt.

§. 14.

Bey so bewandten Umständen überlasse es der nähern Untersuchung derer, die davon urtheilen können, ob nicht durch den Widersacher das mosaische Kirchengesetz verstanden werde, und Paulus daher meine, er hat durch

den Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Widersacher, (dem uns widrigen Kirchen-Gesetz.) Solte jemanden hiebey der Gedanke einfallen, ob auch das Wort Satan, oder Widersacher von dem Gesetz, als von einer Sache gebraucht werden könne, da es immer von Personen gebraucht werde, so gebe ich zu bedenken, ob nicht der, welcher das levitische Gesetz Gal. 3, 24. einen Zuchtmeister, und C. 4, 2. einen Aufseher und Oberknecht nennt, dasselbe auch einen Widersacher nennen kan, und ob man nicht dies Wort von allen widrigen Sachen gebrauchen könne?

§. 15.

Zu alle dem, was angeführt worden ist, komt noch, daß Paulus in dem Briefe an die Ebräer zur Haupt-Absicht gehabt, die Jüdischen Christen von dem Kirchengesetz abzuziehen und abzuhalten, weil sie von Jugend auf an dies Gesetz gewohnt gewesen, und die Nichtbeobachtung desselben ihnen viele Verfolgungen zugezogen hat, welches wohl zu bemerken ist, weil man bey allen Ausdrücken Pauli in diesem Briefe auf seine Absicht sehen muß, und die Erklärung, welche derselben am nächsten komt, die richtigste ist.

§. 16.

Hierauf muß der merken, welcher über diese Worte Pauli ein gegründetes Urtheil fällen wil, und zugleich bedenken, daß er dem Widersacher, von dem er redet, eine Gewalt des Todes, oder Herrschaft über denselben (§. 9.) zugeeignet; daß dieselbe so stark gewesen, daß sie nicht anders, als durch den Kreuzestod Christi, hat gehoben werden können; daß er diese Gewalt zwar gehabt, sie aber durch den Tod Christi gänzlich verlohren; und daß die Menschen von wegen dieser Gewalt des Todes in ihrem ganzen Leben durch Furcht des Todes haben Knechte seyn müssen. Hiebey muß er das Wort Teufel aus dem Gemühte lassen, und an dessen Stelle sich einen Widersacher

vorstellen, und drauf zusehen, ob alles das, was angeführet worden ist, dem Teufel, der von wegen seiner Uebelthaten mit Ketten der Finsterniß gebunden ist, oder vielmehr dem mosaischen Kirchengesetze zukomme, und sich nicht dran kehren, ob die Erklärung der Worte Pauli, auf welche die angezeigte Gründe uns führen, alt oder neu ist. Denn manches alte ist falsch, und manches neue ist wahr, und so verhält es sich auch mit der Erklärung der Schrift. Man hat manche Stellen nicht recht erkläret, weil man nicht aufmerksam genug gewesen, und alles genau untersuchet hat, und muß man daher, wenn man hierin recht verfahren wil, sich zu allererst von dem Vorurtheil des Alterthums und des Ansehens losmachen, und darauf alles in Betrachtung ziehen, und auf die Absicht des Verfassers und den Zusammenhang merken. Uebrigens dringe ich diese Erklärung niemanden auf; vielmehr sol es mir lieb seyn, wenn jemand mir anzeigen kan, und wil, worin ich geirret habe. Denn ich suche nichts als Wahrheit, und lasse es ferne von mir seyn, die Schrift nach vorgefaßten Sätzen zu drehen, und zu erklären, weil ich weiß, daß mir eine solche Handhabung des göttlichen Wortes zur ewigen Schmach und Schande gereichen würde, und ob mir gleich nicht unbekandt ist, daß ich mir dadurch die Ungunst derer zugezogen, welche sich noch nie die Mühe genommen, eine einzige Stelle der Schrift, sorgfältig und unpartheyisch zu untersuchen, so werde ich mich doch daran nimmermehr kehren. Wer lästern wil, der mag lästern, so lange er wil; mir ist es gnug, Gott und meinem Nächsten zu dienen, und mit einem guten und freudigen Gewissen in die Ewigkeit zu gehen.

§. 17.

Statt eines Widersachers könnte man auch die Bedeutung eines Anklägers belieben; ich ziehe aber das erstere Wort dem letzteren vor. Denn von einem Gesetz

kann man wol sagen, daß es einen Menschen richte, verurtheile, und strafe, Joh. 7, 51. c. 8, 48. Röm. 8, 2. aber nicht füglich, daß es jemanden anklage, und ist auch das Levitische Kirchengesetz zu der Zeit, da Paulus diesen Brief geschrieben, nicht mehr ein Ankläger gewesen, weil es durch den Tod Christi aufgehoben worden; die Gestalt eines Widersachers aber hat es damals aus Unverstand der Juden im grösten Maas gehabt, und behalten. Die besten und heiligsten Sachen können durch den Misbrauch denen Menschen zum Gift werden, und so verhält es sich auch mit dem Levitischen Kirchengesetz.

§. 18.

Nehmen wir die angezeigte Erklärung an, so ist die vorhabende Stelle eben so unrichtig angesehen worden, als der Ausspruch Pauli, da er Ephes. 2, 2. von dem Teufel bezeiget, daß er in der Luft herrsche. Denn das Wort, welches Lutherus durch Luft übersetzet hat, bedeutet die Finsterniß, und folglich Blindheit, und Unwissenheit, wie in meiner Erklärung dieser Stelle gezeiget habe. Beyde Erklärungen können dazu dienen, daß man sich nicht so sehr dem Manichäismo nähere, welches leider würklich von Unverständigen geschehen ist.

Zweyter Anhang.

Erklärung

der

bisher vor unerklärbar gehaltenen Worte des Propheten Jeremias in seinen Klagliedern c. 1, 12.

Wenn wir die Klagl. 1, 12. befindliche Worte im Grundtext ansehen, so sind sie so dunkel, daß alle und jede sie vor die schwersten in diesem ganzen Buch halten, sintemahl sie, wie man sie bisher angesehen, den Worten nach so lauten: **Nicht an euch alle, die ihr vorüber gehet, merket darauf und sehet, ob wohl ein Elend mit dem in Vergleichung stehet, welches ich empfinde.**

Aus dieser Schwürigkeit helfen uns die *alten Uebersetzungen* nicht. Denn der lateinische Dolmetscher hat gesetzet: *O! vos omnes, qvi transitis per viam, attendite, et videte, si est dolor, sicut dolor meus,* wobey sich der doppelter Fehler findet, daß er nicht אליכם ausgedruckt, und statt לוא entweder הוי gelesen, oder, da dasselbe nicht angenommen werden kann, weil sich dieser Vers mit ל anfangen muß, לוא und demselben die Bedeutung von O! beygeleget, da es doch sonst so viel heißet, als! *o si! utinam! si forte.* Die griechische Uebersetzung hat die Worte im Grdt. so ausgedruckt: οι προς υμας παντες, παραπορευομενοι οδον, επιστρεψατε, και ιδετε, und folglich לוא auf eine gleiche Art verstanden, wenn man ὢ lieset, und לוא nicht ausgedruckt, wenn man ὁι annimmt, und ob er gleich אליכם nicht unübersetzt gelassen, so ist doch die Uebersetzung dadurch dunkel geworden, weil man nicht einsehen kan, was οι προς υμας παντες παραπορευομενοι bedeuten sol. Mit der griechischen und vornemlich mit der lateinischen Uebersetzung stimmt die Arabische: *O! qvotqvot transitis;* der *Syrus* aber hat: *non vobis*, wobey das verbum fehlet. Der Chaldäische Dolmetscher ist auf einer sehr guten Spur gewesen, indem er לוא durch *adjuro* ausgedruckt, und folglich demselben nicht die Bedeutung von *non* beygeleget hat; er hat aber in der Wahl des Ra-

dicis

dicis geirret. Denn er hat zum Radice angenommen אלה, welches Wort aber entweder mit dem Suffixo, oder mit אֶתְכֶם, א׳תכם, aber nicht mit אליכם construiret wird, welches sich gar nicht dazu schicket.

Der seel. Lutherus hat die Worte im Grdt. aufs beste ausgedruckt, indem er gesetzet: Euch sage ich allen, die ihr vorüber gehet. Schauet doch, und sehet, ob irgend ein Schmerzen sey, wie mein Schmerzen, der mich troffen hat; es ist aber wol unleugbar, daß er לוא weggelassen, und אמר ergänzet hat.

Die neueren Uebersetzer und Schrifterklärer theilen sich in zwey Theile. Denn einige setzen: *nihilne ad vos pertingit?* gehet es euch nicht an? und andere: Ich sage euch nicht, daß ihr auf mich sehen solt. Diese letztere Uebersetzung aber streitet mit v. 18. alwo es ausdrücklich heisset: Höret alle Völker, und schauet meine Schmerzen, und so wie beyde ein verbum nach Belieben einschalten: also eignet auch die erstere dem לוא die Bedeutung von הלוא zu.

Bey genauer Betrachtung dieser Worte bin ich auf eine Erklärung gefallen, welche zwar noch niemanden aufgestoßen ist, von welcher ich aber glaube, daß sie dem Grdt. gemäß, und keiner Schwürigkeit unterworfen ist. Ich halte nemlich לוא vor dem Infinitivum des Syrisch Chaldäischen Radicis אלא ejulo, welchen wir Joel 1, 8. antreffen, und glaube, daß von dem Infinitivo אלוא das erstere א weggeworfen ist, wie das ל bey קח und das נ bey תחת *) welches um so nöthiger gewesen, da sich dieser Vers

*) Eine solche Aphæresis ist den Ebräern sehr gewöhnlich. Denn der Aram Matth. 1, 3. heisset Ruth 4, 19. 1 Chron.

Vers mit ל hat anfangen müssen; da nun die Ebräer ungemein oft nur den Infinitivum setzen, und dabey das Perfectum, oder Futurum ergänzet werden muß, so meynet Jeremia: אֶ | לוֹא | אֱלָאתִי | אֲלֵיכֶם | *ejulando ejulo ad vos.* Bey allen Uebersetzungen hat bisher das Verbum gefehlet; daran aber mangelt es bey dieser Uebersetzung nicht; es hat auch der Infinitivus mit dem verbo finito immerdar einen Nachdruck, indem er die Bedeutung erhöhet. Ich glaube daher, daß die vorhabende Worte am besten so übersetzet werden: **Wehklagend rufe ich euch allen, die ihr vorüber gehet, zu u. s. w.**

1 Chron. 2, 9. Ram. und gleichermaßen findet sich Ezech. 33, 30. חד statt אחד. 1 Mos. 42, 11. נחנו statt אנחנו. 1 Sam. 28, 24. ותפהו statt וַתֹּאפֵהוּ. Jeremia 2, 36. תֵּזְלִי statt תֶּאֱזְלִי. Sprüchw. 1, 10. תֹּבָא statt תֹּאבֶה. Ezech. 30, 2. הָהּ statt אֲהָהּ. Ezech. 2, 10. הִי statt נְהִי. 1 Chron. 15, 18. 20. עֲזִיאֵל statt יַעֲזִיאֵל und so finden wir auch דֵּעַ statt ידע. שִׂיא statt נְשִׂיא.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moldenhawer, Johann Heinrich Daniel,

Ausführliche Prüfung des zweyten Fragments von der Unmöglichkeit einer Offenbahrung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben können samt dem Abdruck desselben

Hamburg 1782

Polem. 1867 hc#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10775252-9
VD18 14710234-001